



Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache zu Jerusalem

P.O.B. 14076, Muristan Road, 9114002 Jerusalem, Telefon 00972-(0)2-626 6800, Fax 627 6222

E-Mail: propstei@redeemer-jerusalem.com, www.evangelisch-in-jerusalem.de

Gemeindeteil Amman

c/o German Embassy, P.O.B. 183, Amman 11118 Jordan, Telefon und Fax: 00962 (0)6-534 7118

E-Mail: amman@evangelisch-in-jerusalem.org, www.evangelisch-in-jerusalem.de/amman

Gästehaus des Propstes

P.O.B. 14051, St. Mark's Road, 9114002 Jerusalem, Telefon 00972-(0)2-626 6888, Fax 628 5107

E-Mail: info@guesthouse-jerusalem.co.il, www.luth-guesthouse-jerusalem.com

Evangelisches Pilger- und Begegnungszentrum der Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung

P.O.B. 14076, Auguste Victoria-Compound, 9114002 Jerusalem

Telefon 00972-(0)2-628 7704, Fax 627 3148

E-Mail: office@avzentrum.de, www.avzentrum.de

Deutsches Evangelisches Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes (DEIAHL)

Zugleich Forschungsstelle des Deutschen Archäologischen Instituts

P.O.B. 18463, Auguste Victoria-Compound, 91184 Jerusalem

Telefon 00972-(0)2-628 4792, Fax 628 7388

E-Mail: dei_ger@netvision.net.il, www.deiahl.de

DEIAHL Amman

Telefon 00962-(0)6-534 2924, Fax 00962-(0)6-533 6924; gpia@go.com.jo

Studium in Israel

HaAri 25, Rechavia, Jerusalem

Telefon 00972-(0)58 536 9396

E-Mail: studienleitung@studium-in-israel.de, www.studium-in-israel.de

Bankverbindung der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache zu Jerusalem:

IBAN DE88 5206 0410 0004 1076 32, BIC GENODEF1EK1, Evangelischen Bank Kassel

Die Kontaktdaten weiterer Ansprechpartner finden Sie auf den Seiten 65 und 66.

Jerusalem

Gemeindebrief – Stiftungsjournal



Zur Welt kommen
Mehr als drei Tage Weihnachten

INHALT

Freundesbrief	2	<u>Veranstaltungen</u>	
Geistliches Wort	4	Konzerte	30
<u>Schwerpunkt:</u>		Gemeindeabende	31
<u>Zur Welt kommen</u>		Cinemateum	32f
<u>Mehr als drei Tage Weihnachten</u>		Gottesdienste	34f
Dass Gott sich klein macht, ist seine Größe		Advent, Weihnachten, Silvester, Epiphantias	36f
Weihnachten im Gespräch mit Juden und Muslimen	5	Volontärsprogramm	38
Davon ich singen und sagen will!		Verschiedenes	39
Weshalb wir in der Advents- und Weihnachtszeit so gerne musizieren	8	<u>Aus der Gemeinde</u>	
„Wann ist endlich Weihnachten?“		Latrun	51
Von der Entstehung des Adventskalenders und seine vielen heutigen Formen	11	<u>Neuigkeiten vom Ölberg</u>	
Oh Tannenbaum!		Die Glocken läuten wieder zusammen!	53
Die Rolle des Weihnachtsbaums und des Schenkens in Vergangenheit und Gegenwart	13	Bestaunen und Befüllen	55
Warum backen wir eigentlich Weihnachtsplätzchen?		<u>Aus der Bildungsarbeit - DEIAHL</u>	
Die ungeklärte Geschichte einer beliebten Tradition	16	Tall Zira'a – Spiegel der Geschichte Jordaniens	56
Das „Dezemberdilemma“		Aktuelle Ausgrabungskampagne auf dem Zionsfriedhof	58
Auszug aus: Marx, Dalia: Bsmn, Tel Aviv: Yediot Ahronot, 2017, S. 91-94 (Kapitel „Kislew“)	17	<u>Aus der Bildungsarbeit - Studium in Israel</u>	
Tag der Beschneidung und Namensgebung Jesu		Studium in Israel hat ein neues Zuhause	59
Neujahr als das zweite Weihnachtsfest	20	Samaritaner-Pessach und Rosh Ha-Shana	61
Weihnachten und das Mittelmeer		Publikationen	62
Wie das Weihnachtsfest von der Mitte her symphonisch erklingt	22	Die Toten vom Zionsfriedhof	63
Tribus miraculis		Kontakte	65
Ort und Bedeutung der Taufe Jesu	25	Mitgliedschaft	67
Der Weihnachtsbaum kommt weg und neue Schuhe werden gekauft			
Mariä Lichtmess im Brauchtum	27		
Die Kathismakirche, der Sitzplatz Mariens oder Maria Rast			
Anfang und Ende der Weihnachtszeit	29		
Von Nazareth zum Jüdischen Tempel			
Die koranische Geburtsgeschichte	43		

IMPRESSUM

Impressum

Jerusalem

Gemeindebrief - Stiftungsjournal

hervorgegangen aus: Gemeindebrief der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache zu Jerusalem
und
Jahrbuch des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes

Im Auftrag des Kirchengemeinderates und der Stiftungen der EKD herausgegeben von Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann

Redaktionskreis: Luisa Goldammer, Sabine Hamdan, Diet Koster, Emil Le Coutre, Melanie Mordhorst-Mayer,
Hanna Röbbelen, Rainer Stuhlmann, Gabriele Zander

Layout: Sabine Hamdan

Druck: Emerezian Printing Press, Jerusalem

Versand: Evangelische Gemeinde deutscher Sprache zu Jerusalem

Auflage: 400

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorin/des Autors wieder.

Leserbriefe an s.hamdan@redeemer-jerusalem.com.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 20. Januar 2020

Gemeindebrief – Stiftungsjournal kann auch als E-Paper (pdf-Datei) abonniert werden.

Bitte schreiben Sie an: s.hamdan@redeemer-jerusalem.com.

Frühere Ausgaben sind im Gemeindebüro erhältlich.

Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache zu Jerusalem

IBAN: DE 88 5206 0410 0004 1076 32

BIC: GENODEF1EK1 (Kassel, Hess)

Bank: Evangelische Bank

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

„zur Welt kommen“ – das ist im Deutschen zunächst eine Umschreibung für „geboren werden“. Und wenn so das Thema in der Dezemberausgabe unseres Gemeindebriefes lautet, liegt es nahe, dabei an die Geburt Jesu zu denken. „Zu Weihnachten ist ein Kind zur Welt gekommen.“ Das ist eine allen zugängliche Umschreibung für den Anlass dieses Festes. Die Christen gehen einen Schritt weiter, wenn sie sagen „Zu Weihnachten ist Gott zur Welt gekommen“. Wer diese Aussage wagt, spielt mit der Vieldeutigkeit dieser Formulierung. „Zur Welt kommen“ kann heißen „geboren werden“, es kann aber auch meinen „sich der Welt zuwenden“. Problematisch wird diese Umschreibung, wenn damit suggeriert wird, vorher sei Gott noch nicht in der Welt oder bei den Menschen dieser Welt gewesen. Erst die Geburt Jesu habe Gott zur Welt gebracht.

Die Problematik wird entschärft, wenn sie präzisiert wird: „Gott ist zuvor in Israel zur Welt gekommen“. Und das auf vielfältige Weise und nicht nur durch die Geburt eines Kindes. Und daraus wiederum folgt, dass Gott auch zu Weihnachten in Israel zur Welt gekommen ist. Und das heißt, dass es nicht unwichtig ist, dass das zu Weihnachten zur Welt gekommene Kind ein Judenkind ist, geboren von einer jüdischen Mutter und beschnitten am achten Tag. Unser Untertitel hat diese Aspekte im Blick. „Mehr als Weihnachten“ heißt, wir wollen über unseren kirchlichen und christlichen Tellerrand blicken. Wie können wir Juden und Muslimen verständlich machen, was wir an Weihnachten feiern? Wie sehen diese unser Weihnachtsfest und das, was wir dabei feiern? Und was feiern sie im Dezember? Und was passiert bei ihnen, wenn ein Kind zur Welt kommt?

Zu dem „Mehr“ gehört auch der Bereich der nicht-religiösen Weihnachtskultur. Weihnachtsbrauchtum, konfessionell und mehr noch national geprägt und differenziert, wird nach Jerusalem importiert. So haben wir versucht, unseren Blick zu weiten durch Beiträge, die dieser kulturellen, konfessionellen und nationalen Vielfalt Sprache verleihen. Sie finden Artikel zur Weihnachtsmusik, zu üblicher und ungewöhnlicher Weihnachts-Deko, zu Weihnachtessen und Weihnachtsgebäck.

Das „mehr als drei Tage“ macht uns bewusst, dass auch die Kirchen nicht nur drei Tage Weihnachten feiern, sondern rund neun Wochen, also mehr als zwei Monate. Vom

Vorabend des 1. Advent (an dem unser Gemeindebazar für uns die Festzeit eröffnet) bis „Mariä Lichtmess“, dem vierzigsten Tag nach der Geburt Jesu, am 2. Februar, an dem die Eltern Jesu ihren Erstgeborenen getreu der Tora im Tempel „auslösten“. Der Zusammenhang von Christfest und Epiphania wird ebenso thematisiert, wie die unterschiedlichen Daten für diese Feste, bedingt durch unterschiedliche Kalender in verschiedenen kirchlichen Traditionen rund ums Mittelmeer. In die kirchlichen Festkalender gehören auch Beschneidung und Taufe Jesu, derer die verschiedenen Kirchen im Januar gedenken, wozu ihnen der nahe Jordan einen besonderen Ort schenkt.

Lassen Sie sich inspirieren! Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre, die Lust macht auf mehr, auf mehr als drei Tage Weihnachten.

Rainer Stuhlmann
Vertreter des Propstes

Neu in unserer Gemeinde aufgenommen wurden

Nora Larsen aus Jerusalem
Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann aus Jerusalem
Silas Bonfert aus Jerusalem
Olivia Graffam aus Jerusalem
Jens Oertel aus Jerusalem
Hanna Antensteiner aus Jerusalem

FREUNDENSBRIEF



Dr. Rainer Stuhlmann,
Pfarrer i. R.

Liebe Leserinnen und Leser,

seit September gibt es keinen Propst in Jerusalem. Bis Juli nächsten Jahres wird die Stelle voraussichtlich vakant bleiben. Ich bin dankbar und hoch erfreut, für die Zeit der Vakanz mit den Aufgaben des Propstes beauftragt worden zu sein. Im letzten Gemeindebrief habe ich mich bereits vorgestellt. Inzwischen habe ich meine Arbeit aufgenommen. Freundlich und warmherzig bin ich von allen Seiten begrüßt und willkommen geheißen worden. Überrascht hat mich, mit wie viel Freude ich nach zwanzigjähriger Pause die Aufgaben eines Gemeindepfarrers wieder aufgenommen habe. Darauf und auf die Repräsentationspflichten werde ich mich in den kommenden Monaten konzentrieren, um die Lücke zu füllen. Zu meinem Glück bin ich von vielen Administrationsaufgaben entbunden, die zu übernehmen für die kurze Zeit wenig sinnvoll erscheinen.

Gottesdienst und Empfang zur Verabschiedung von Wolfgang Schmidt und Anette Pflanz-Schmidt haben gezeigt, wie die beiden weit über die Gemeinde hinaus gewirkt haben und wie geliebt sie in Jerusalem innerhalb und außerhalb unserer Gemeinde waren und sind. Fast täglich treffe ich hier auf deutliche Spuren ihres segensreichen Wirkens. Ich spreche wohl vielen aus dem Herzen, wenn ich ihnen auch von dieser Stelle aus ein herzliches Dankeschön nach Karlsruhe nachrufe.

Inzwischen hat der Auswahlprozess unter denen, die sich auf diese Stelle beworben haben, seinen Anfang genommen. Wir hoffen, dass im nächsten Frühjahr die Entscheidung fällt, wer im Sommer die Nachfolge von Wolfgang Schmidt antreten wird.

Viele Vorbereitungen sind getroffen worden, damit im nächsten Jahr unsere verschiedenen Bauvorhaben beginnen können. In der Erlöserkirche müssen zahlreiche Steine ausgetauscht, rostende Eisenbügel ersetzt und die

Fenster abgedichtet oder erneuert werden. Der Kreuzgang wird grundsaniert und renoviert. Und auf dem Auguste-Victoria-Campound wird voraussichtlich in der zweiten Hälfte des neuen Jahres mit dem Neubau begonnen. Noch ist nicht viel sichtbar. Wir werden uns aber für geraume Zeit auf Einschränkungen und Belästigungen einstellen müssen, wie sie bei solchen Baustellen zu erwarten sind.

Ein Renovierungsvorhaben, das seit mehr als zehn Jahren in der Planung war, konnte abgeschlossen werden. Die einst in Apolda gegossene und damals mit großem Aufwand auf den Ölberg transportierte „Herrenmeisterglocke“ im Turm der Himmelfahrtskirche ist wieder gangbar gemacht worden. Dies wurde vor allem ermöglicht durch eine große finanzielle Zuwendung des Auswärtigen Amtes und durch das Engagement und Spenden des Johanniterordens. Mit einem Gottesdienst wurde die Herrenmeisterglocke am 12. Oktober wieder in Dienst genommen. Sie ist die größte Glocke des Nahen Ostens. Damit ist das Geläut der Himmelfahrtskirche wieder vollständig. Es ist abgestimmt auf das der Erlöserkirche und der (römisch-katholischen) Dormitio-Kirche. Wir haben bei dieser Gelegenheit gelernt, dass nicht der damalige deutsche Kulturimperialismus für die Idee verantwortlich ist, den längsten Turm und die dickste Glocke im Heiligen Land zu haben, sondern der fromme Wunsch des Kaisers, dass „seine“ Diakonissen von Amman bis Jaffa diese Glocke hören können und sich zum Gebet rufen lassen (siehe den Bericht auf Seite 53).

Und von einem weiteren großen Ereignis mit einer langen Vorgeschichte ist zu berichten. „Studium in Israel“ hat einen neuen Standort. Lisbeth und Karl-Hermann Blickle, vielen in Jerusalem wohl bekannt, vermieten ihr wunderbares Domizil, eine vierte Etage mit Aufzug, mit zwei Zimmern für Studierende und einem großen Raum, in dem zweiundzwanzig Personen an Tischen Platz haben mit Blick über die Stadt auf den Regierungshügel, mit Arbeitsräumen, einer Küche und vielen Wänden mit Platz für die wachsende Bibliothek. Am 24. Oktober wurde es unter Beteiligung der Studierenden, zahlreicher Ehemaliger, Freundinnen und Freunde und wohl bekannten und hoch geschätzten Lehrenden „in Besitz genommen“. In der letzten Phase haben die Studierenden und vor allem Dr. Melanie Mordhorst-Mayer und ihre wissenschaftliche Mitarbeiterin Malin Jacobson selbst mit Hand angelegt, damit das Zentrum rechtzeitig vor Semesterbeginn bezogen werden konnte (siehe den Bericht auf Seite 59).



Hoher Besuch im neuen Studienzentrum: Bundestagsabgeordneter und Mitglied des Haushaltsausschusses Johannes Kahrs (Mitte) im Gespräch mit Interimspropst Dr. Rainer Stuhlmann, Oberkirchenrätin der evangelischen Kirche im Rheinland Barbara Rudolph, Studienleiterin Dr. Melanie Mordhorst-Mayer und der Mitarbeiterin der des Lutherischen Weltbundes Sieglinde Weinbrenner (v.l.n.r.). Foto © privat



Ordination von Dr. Maria Kristina Leppäkari am 29. September in der Erlöserkirche; Foto © Ben Gray

In der Erlöserkirche gab es eine Premiere. Zum ersten Mal in Jerusalem wurde eine Frau als Pfarrerin ordiniert. Der Bischof der evangelisch-lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land Sami Ibrahim Azar hat die finnische lutherische Theologin Dr. Maria Kristina Leppäkari, die im Schwedisch Theologischen Institut in Jerusalem arbeitet, zur Pfarrerin ordiniert. Auffällig war das Fehlen der Ökumene. Kein Vertreter irgendeiner anderen Kirche ließ sich blicken. Selbst die Anglikaner blieben fern. Dafür war die lutherische Welt, vor allem in ihrer skandinavischen Vielfalt, bis zum Bischof aus Island vertreten. Die Reaktionen in der palästinensisch-lutherischen Kirche waren gespalten. Die Synode hat schon vor langer Zeit die Möglichkeit der Frauenordination beschlossen, und manche wünschen sich bald eine palästinensische Pfarrerin. Aber in den Gemeinden gibt es auch Kritik. Manche fürchten eine „Amerikanisierung“ ihrer Kirche, was immer das heißen mag.

Eine dreieinhalb tägige Konsultation zwischen Repräsentanten und Repräsentantinnen der „Evangelisch-lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land“ und der „Evangelischen Kirche in Deutschland“ hat stattgefunden. Solche Konsultationen sind vor mehr als zehn Jahren vertraglich vereinbart worden, als das Zusammenwirken beider Kirchen in Jerusalem nicht unproblematisch war. Ein wichtiges Ergebnis der Konsultation war, dass die damaligen Probleme gelöst werden konnten und die Atmosphäre heute so ist, dass sich beide Kirchen freundschaftlich begegnen. Zur Intensivierung der Zusammenarbeit wurden Vorschläge gemacht. Darüber wird zu gegebener Zeit zu berichten sein.

Der diesjährige Mount Zion Award wurde an die israelische Organisation „Tag Meir“ („Vereint gegen Rassismus“) verliehen, die eintritt für Nächstenliebe, Gerechtigkeit und demokratische Werte und die in den letzten Jahren vor allem wegen ihres Engagements gegen religiös motivierte Gewalt über die Grenzen Israels hinaus bekannt geworden ist.

Zugleich wurde der Preis an Dr. Michael Krupp für sein Lebenswerk verliehen. Seit sechzig Jahren ist Michael Krupp unser Gemeindeglied. Seit Jahrzehnten hat er deutsche Theologiestudierende an der Hebräischen Universität begleitet, einige Zeit leitete er das hiesige Büro von „Aktion Sühnezeichen“, war der Vorsitzende der „Israel Interfaith Association“. Er war einer der Gründer von „Studium in Israel“ und bis 2003 sein Direktor. Er ist ein entschiedener Gegner aller Formen der Judenmission, ein Kämpfer gegen säkularen wie christlichen Antisemitismus. Er ist akademischer Lehrer, Talmud-Forscher und ein Experte für jüdische Geschichte, Pazifist und Pionier im Interreligiösen Dialog in Israel und Palästina. Auch unsere Gemeinde verdankt ihm viel und gratuliert ihm zu dieser bedeutenden Auszeichnung.

Rainer Stuhlmann

Rainer Stuhlmann

GEISTLICHES WORT



Das Geheimnis der Barbara-Zweige

Predigt von Pfarrer Dr. Rainer Stuhlmann

Fühlen Sie sich manchmal auch so? Saft- und kraftlos wie ein dürre Ast? Abgeschnitten von Ihrer Wurzel? Ihrer Lebensquelle? Geradezu leblos? Tot? Die kahlen Bäume, die es auch in diesem Land in dieser Jahreszeit gibt, erwecken genau diesen Eindruck. Mandelbäume z. B.

Und doch ist es nur eine Momentaufnahme. In drei Monaten verwandelt sich der scheinbar tote Mandelbaum in einen duftenden weißen Blütentraum. Und im Sommer und Herbst quillen die jetzt tot wirkenden Bäume geradezu über von reifen Früchten. Das alles steckt jetzt schon in ihnen. Sie haben's „in sich“.

Selbst ein abgeschnittener Ast hat's noch in sich. Wasser und Wärme treiben heraus, was wir jetzt nicht sehen. Was heute wie Realität aussieht, – Tod und Kraftlosigkeit – das wird als Schein entlarvt. Das Leben setzt sich durch.

Jesus sagt: „Ihr gehört zu mir – wie die Reben zum Weinstock. Wie Zweige zur Wurzel. Ihr und ich – wir sind aus dem gleichen Holz.“

Ich weiß wie ihr euch fühlt. Wie ihr dran seid. Ich kenne nicht nur das Gefühl, abgestorben zu sein. Ich habe euren Tod selber erfahren. Eure Tränen geweint, eure Schmerzen erlitten. Eure Ängste durchlebt. Ich war wie ein abgebrochener Zweig.

Aber nun habe ich den Tod überwunden. Schmerz und Angst besiegt. Und an diesem Sieg gebe ich euch teil. Ich

bin und bleibe mit euch verbunden. Darum hat es jede und jeder von euch „in sich“. Weil ihr wie die kahlen Äste mit der Wurzel verbunden seid, habt ihr Hoffnung. Sind eure Leiden nicht endlos. Ist eure Lage nicht hoffnungslos.“

Die Hl. Barbara – so erzählt die Legende – hatte in ihrer Todeszelle einen kahlen Kirschzweig in einem Krug Wasser. Je länger ihre Gefangenschaft währte, desto mehr war das Leben in dem kahlen Zweig zu spüren. Knospen wurden dick, sprangen auf – und am Tag ihrer Hinrichtung war der Zweig weiß von Blüten.

Der Zweig hatte ihr in dunkler Zeit das Evangelium gepredigt. Das Leben ist stärker als der Tod und alle seine Mächte. Der Sieger über den Tod hält zu euch. Er steht euch bei. Auch in euren Niederlagen gibt Gott euch teil an seinem Sieg.

Seit dem stecken Menschen am 4. Dezember, dem Tag der Hl. Barbara, kahle Zweige in die Vase. Zwanzig Tage, drei Wochen später, am Christfest, stehen sie in voller Blütenpracht. So lassen sie sich in dunkler Zeit das Evangelium predigen:

Jesus sagt: „Ich bin die Wurzel, ihr seid die Zweige. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“ (Johannesevangelium 15,5) „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ (14,19)

Zur Welt kommen

Dass Gott sich klein macht, ist seine Größe

Weihnachten im Gespräch mit Juden und Muslimen

von Rainer Stuhlmann

Weihnachten ist das Fest der Geburt Jesu, des Sohnes Gottes. Das klingt für das religiöse Denken von Juden wie Muslimen fremd und provokant. Für sie stellt es das Bekenntnis zur Einzigkeit Gottes in Frage. Für manche ist es „Götzendienst“. Kein Wunder, dass sie dem christlichen Weihnachtsfest gegenüber ziemlich reserviert sind! Und umgekehrt im Laufe der Geschichte hat sich das Christentum gerade am Weihnachtsfest ziemlich aggressiv und besserwisserisch gegenüber Juden wie Muslimen artikuliert. Und manche Christen tun das noch heute.

Was uns Christen von Juden und Muslimen trennt, das ist Jesus. So hätte es vor hundert Jahren ohne Wenn und Aber heißen. Aber dieser Satz ist nur die halbe Wahrheit. Heute setzen wir neben diesen traditionellen Satz einen anderen. Jesus ist es, der uns Christen mit Juden und Muslimen verbindet. Die Wahrheit dieses Satzes will ich zuerst erläutern.

Jesus verbindet Christen und Juden. Uns verbindet das gleiche Heilige Buch, der Tenach, den wir Christen „Altes Testament“ nennen. Jesus ist Jude, geboren von einer jüdischen Mutter. Er wurde am achten Tag beschnitten. Er hat die Tora studiert und die Tora ausgelegt. Er

wurde von den Römern gekreuzigt. Nicht die Täter waren jüdisch, sondern das Opfer. Als jüdisches Opfer steht Jesus in einer Kette unzähliger jüdischer Opfer vor ihm und nach ihm. Die ersten Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu waren jüdisch. Das Neue Testament ist ausschließlich von Juden geschrieben worden. Auch wenn Juden sich taufen ließen, weil sie an den Messias Jesus glaubten, blieben sie nach ihrem eigenen Selbstverständnis Juden.

Jesus verbindet auch Christen und Muslime. Jesus und seine Mutter Maria werden im Quran, dem Heiligen Buch der Muslime, erwähnt und hoch geschätzt. Auch die Geburt Jesu wird – mit einigen Unterschieden zum Neuen Testament – im Quran erzählt. Jesus verbindet also uns Christen nicht nur mit den Juden, sondern auch mit den Muslimen.

Das ist die eine Wahrheit, aber auch das ist nur die halbe Wahrheit. Jesus trennt uns auch von Juden und Muslimen. Unser Bekenntnis, dass der gekreuzigte und auferstandene Jesus von Nazareth der Sohn Gottes ist, das trennt uns von ihnen beiden.

Freilich das Neue Testament deutet die Geschichte Jesu sehr unterschiedlich. Es gibt Bibeltexte, über

Monatslosung Dezember 2019

Wer im Dunkel lebt und wem kein Licht leuchtet, der vertraue auf den Namen des Herrn und verlasse sich auf seinen Gott.

Jes 50,10

die an Weihnachten gepredigt wird, denen Juden und Muslime durchaus zustimmen können. Dass in Jesus „die heilsame Gnade Gottes“ erschienen ist, „die Liebe Gottes“ sichtbar geworden ist, das werden Juden und Muslime nicht als Abfall vom Bekenntnis zur Einzigkeit Gottes bezeichnen.

Auch die Inkarnation, die Fleischwerdung des Wortes Gottes, ist etwas, das Juden und Muslime auch aus ihrer Tradition kennen. Der Sohn Jesajas heißt: „Nur ein Rest kehrt um“, „Schear Jaschuv“. Er ist eine Fleischwerdung des Wortes Gottes, das der Prophet verkünden soll. Und der in menschlichen Worten aufgeschriebene Quran ist eine Inkarnation des unverfügbaren Wortes Gottes.



Skulptur „Ächad“ (Eins) von Tova Heilprin in Nes Ammim; Foto: © Rainer Stuhlmann

Nirgendwo wird übrigens im Neuen Testament – anders als in der späteren christlichen Dogmatik – von einer „Fleischwerdung“, einer „Inkarnation“ Gottes geredet. Und nirgendwo wird von einer „Menschwerdung Gottes“ geredet. Der Inkarnation des Wortes Gottes entspricht die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Das sind keine dogmatischen Spitzfindigkeiten. Das Gespräch mit Juden und Muslimen öffnet uns vielmehr die Augen für unsere christlichen Nachlässigkeiten, wenn wir verständliche Auskunft geben sollen über das, was wir Christen – im Unterschied zu Juden und Muslimen – glauben. Ich halte mich an das Neue Testament, und darum glaube ich nicht an die Inkarnation Gottes in Jesus, weder an die Fleischwerdung noch an die Menschwerdung Got-

tes. Solche Klarstellungen helfen Juden und Muslimen zu verstehen, was wir Christen wirklich – „anders“ – glauben.

Will man alle biblischen Aussagen über das Geheimnis des Messias Jesus in einem Begriff zusammenfassen, dann ist es der der „Selbsterniedrigung Gottes“. Dass Gott sich klein macht, ist seine Größe. Gott schafft seine Schöpfung, damit teilt Gott seine Macht und verzichtet auf seine Allmacht. Das ist der Anfang seiner Selbsterniedrigung. Gott erniedrigt sich, indem er redet, in dem er liebt, wählt, beruft, beauftragt. Gott erweist seine Gnade und Barmherzigkeit. Gott schließt einen Bund. Das alles kennen Juden und Muslime. Das alles stellt die Einzigkeit Gottes nicht in Frage. Selbsterniedrigung kann in

beiden Religionen auch als „Selbstentzweiung“ beschrieben werden, wenn Gott in seinem „Namen“, in seinem „Wort“, in seiner „Geistkraft“, in seiner „Weisheit“ in Erscheinung tritt. Gott ist und bleibt dabei der Einzige Eine. Gott gibt sich in seinem Wort und nimmt es wieder in sich zurück.

Am Christfest feiert die Christenheit eine Selbsterniedrigung Gottes. So haben es die ersten Christen, die alle Juden waren und jüdisch dachten und sprachen, verstanden. Dieser Selbsterniedrigung Gottes sind viele andere voraus gegangen. Wenn wir sagen „Gott ist in Jesus zur Welt gekommen“, dann ist auch dieser Satz nur die halbe Wahrheit. Gott ist zuvor in Israel zur Welt gekommen und darum ist er auch mit Jesus in Israel zur Welt gekommen.

Und damit sind nicht alle Verheißungen Gottes „erfüllt“, wie eine verhängnisvolle christliche (antijüdische) Tradition behauptet, sondern die Verheißungen sind bekräftigt. Anders als unser deutsches Wort „erfüllen“ sagen die zugrunde liegenden hebräischen und griechischen Wörter nicht, dass was „erfüllt“ ist, „erledigt“ ist, sondern dass es „bekräftigt“ ist.

Die Geburt des Isaak hat die Verheißung an Abraham, ein „großes Volk“ zu werden, nicht erfüllt, sondern bekräftigt. Die Geburt Jesu hat die Verheißungen Gottes für eine neue Welt, in der Gerechtigkeit wohnt, nicht erfüllt, sondern bekräftigt. Es gibt noch so viel auf dieser

Welt, was zu wünschen übriglässt. Davor verschließt das Christfest nicht die Augen, sondern es schärft sie. Es ist ein Fest, das die Zeit des Wartens nicht beendet, sondern ein Fest, das die Sehnsucht verstärkt.

Unser Christusbekenntnis trennt uns von Juden und Muslimen. Sie halten uns vor, dass wir mit unserer Deutung der Geburt Jesu als einer Station auf dem Weg der Selbsterniedrigungen Gottes einen Schritt zu weit gehen. Dass Jesus „der“ Sohn Gottes ist, der vor aller Zeit von Gott geboren ist und Gott ihn in der Zeit von einer menschlichen Mutter hat gebären lassen, dem können Juden und Muslime nicht zustimmen. Wir müssen diesen (in jüdischen und

muslimischen Augen) „Schritt zu weit“ aber wagen, weil wir glauben, dass Gott diesen gewagten „Schritt zu weit“ gegangen ist. Das trennt uns von Juden und Muslimen. Das müssen wir und sie aushalten, bis ER kommt, der all unser Wissen und Glauben relativiert. Das lehrt uns den Respekt vor dem anderen Glauben und der fremden Religion. Weil Er allein triumphiert, ist uns jeder Triumphalismus – auch der unseres christlichen Glaubens – verwehrt. ■



Machen Sie eine Verschnaufpause im Kreuzgang!

Wir laden Sie herzlich ein, bei Ihrem nächsten Besuch in der Erlöserkirche einmal im Kreuzgang vorbeizuschauen auf einen Kaffee oder Tee.

Hier hat sich eine kleine Oase entwickelt, die von Reisenden und Einheimischen gerne angenommen wird. Ein Ort der Ruhe und Beschaulichkeit inmitten der Jerusalemer Altstadt!

Öffnungszeiten:

Montag bis Samstag von 10-17 Uhr.



Davon ich singen und sagen will!

Weshalb wir in der Advents- und Weihnachtszeit so gerne musizieren

von Hartmut Rohmeyer

Alljährlich, wenn die Tage kürzer werden, im November, spätestens im Dezember, wiederholt sich dieses Geschehen: Menschen strömen in die Chöre, um Weihnachtliches zu musizieren. Instrumente, die während des Jahres etwas eingestaubt sind, seien es die Geige oder Flöte, werden aus dem Etui gezogen und vorsichtig zum Erklängen gebracht. Sogar zum vergilbten alten Gesangbuch aus dem oberen Teil des Bücherregals wird gegriffen, um sich kurz vor der Bescherung der Weihnachtsgeschenke im Familienkreis nochmals eine Strophe von „Ihr Kinderlein kommet“ zurechtzulegen. Auswendig muss es gesungen werden, sonst kommt der Weihnachtsmann nicht ...

Das E-Piano, welches seinen eigentlichen Lebenszweck darin gefunden hat, als dekorativer Stellplatz für einige Grünpflanzen zu dienen, wird freigeräumt und Luthers „Vom Himmel hoch“ wird mit den einst erarbeiteten C-Dur-Fingersätzen geübt.

Wie erklärt sich dieses regelmäßig wiederkehrende Phänomen von Sangeslust und musischer Ambition, diese plötzliche Sehnsucht nach vertrauten Klängen und Gewohnheiten?

Aus welcher Kraftquelle speisen sich die von viel Energie geladenen Aktivitäten aller Musizierenden?

Wenn ich darüber nachdenke und versuche, eine Erklärung zu finden, denke ich zuallererst an die Texte der Bibel und die Berichte des wunderbaren Geschehens der Gottesgeburt, die wir im Neuen Testament finden, ich denke an die Fülle der

lobpreisenden Gesänge, die uns von der Menschwerdung Gottes künden.

Und dabei überkommt mich ein Staunen, mit welcher Vielfalt das Geschehen beschrieben wird.

Bei Lukas finden sich die großen Lobgesänge, die drei sogenannten Cantica, von welchen sich zwei auf Weihnachten beziehen.

Das „Magnificat“ (Lk 1,46-55) ist der Lobgesang Marias als Antwort auf die Ankündigung der Geburt Jesu durch den Erzengel Gabriel. In den emotionalen Worten dieses Lobgesangs verbinden sich Marias Dank über die Gnade Gottes („Meine Seele erhebt den Herrn“), ihre Vorfriede auf das Kommende („Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kinds Kinder“) und die Gewissheit, dass Gott es mit den Schwachen gut meint („Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen“).

Das Magnificat steht für die adventliche Erwartung auf den kommenden Messias und ist in unendlich vielen Vertonungen überliefert. Seit es Christen gibt, ist das Magnificat ein wesentlicher Bestandteil unserer Gottesdienste. Heute erklingt es täglich in der Vesper, dem Abendgebet.

Der zentrale Gesang des Weihnachtsfestes ist das „Gloria in excelsis“, gesungen von der „Menge der himmlischen Heerscharen“, wie bei Lukas 2,13 berichtet, wo es heißt: „... die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“

Dieser Gloria-Gesang folgt auf die Ankündigung des Engels, der den Hirten die Geburt des Herrn verkündet: Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch große Freude!

Wenn Lukas im Evangelium davon berichtet, dass die Engel „sprachen“, so möchte man der Vermutung Ausdruck geben, dass, wenn Engel „sprechen“, es sich nur um himmlischen Gesang handeln kann!

Die Verkündigung an die Hirten und der Gesang der Engel unter dem Sternenhimmel Bethlehems ist eine nächtliche Szenerie voll von Dramatik und Überraschung, die nicht folgenlos bleibt.

Die Hirten machen sich auf den Weg, um das Kind zu sehen. Sie werden nicht langsam gelaufen sein, es heißt, „sie kamen eilend“, sie sind gerannt, mit fliegenden Mänteln, atemlos, um vor dem Kind auf die Knie zu fallen.

Lukas berichtet im Folgenden: „Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“ (Lk 2,20)

Dieses Preisen und Loben, Singen und Sagen, Eilen, zum Gebet niederfallen, zeichnet die Nachricht vom weihnachtlichen Geschehen aus: Gott ist Mensch geworden – Gloria in excelsis!

Und so ist das „Gloria“ einer der zentralen Bestandteile der Liturgie unserer Gottesdienste.

Bezüge auf das Gloria finden sich in vielen Weihnachtsliedern.

Dem Lieddichter der Reformation Nikolaus Decius verdanken wir eines der schönsten Gloria-Lieder:

*Allein Gott in der Höb sei Ehr,
und Dank für seine Gnade,
darum, dass nun und nimmermehr
uns rühren kann kein Schade.
Ein Wohlgefalln Gott an uns hat;
nun ist groß Fried ohn Unterlass,
all Fehd hat nun ein Ende.*

Aber das Weihnachtsgeschehen findet seinen Fortgang.

Im Matthäus-Evangelium wird von den Weisen aus dem Morgenland berichtet, die sich auf den weiten Weg machen, um den neuen Herrscher der Welt anzubeten, ein Ereignis, welches in den Gottesdiensten am 6. Januar, dem Epiphaniastag, gefeiert wird.

In den verschiedenen christlich-orthodoxen Kirchen des Ostens wird „Epiphaniastag“ als Höhepunkt des Weihnachtsfestes gefeiert!

Auch von anderen Reaktionen erfahren wir bei Matthäus. So schrickt König Herodes auf, nachdem er vom neugeborenen König der Welt hört, und lässt alle Kinder in Bethlehem töten, weil er um seine Macht fürchtet.

Alles ist in Bewegung geraten, und nichts ist mehr wie zuvor.

Ein wenig „Normalität“ kehrt in die weihnachtlichen Berichte ein,

wenn von den Ritualen berichtet wird, die nach jüdischer Tradition für Neugeborene zu vollziehen sind, so das Fest der Beschneidung des Neugeborenen und das Fest der „Darstellung des Herrn“, an welchem die erstgeborenen Söhne in den Tempel gebracht wurden.

Mit diesem zweiten Ritual endet die Weihnachtsgeschichte und öffnet sich zugleich nach vorn. Maria und Josef bringen Jesus 40 Tage nach der Geburt zum Tempel und begegnen dort dem greisen, gottesfürchtigen Simeon und der Prophetin Hanna.

Lukas berichtet über Simeon: „Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun wie es Brauch ist nach dem Gesetz, da nahm er (Simeon) ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach:

*Herr, nun lässtest du deinen Diener
in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn
meine Augen haben meinen Heiland gesehen,
den du bereitet hast vor allen Völkern,
ein Licht, zu erleuchten die Heiden und
zum Preis deines Volkes Israel!“*

Mit dem Canticum „Nunc dimittis servum“ erklingt zum Abschluss der Weihnachtsgeschichte nochmals ein großer Lobgesang, der in besonderer Weise anrührt. Aus dem Mund des greisen Simeon strömt der Dank, und er hält das Jesuskind in seinen Armen während er singt; welch ein Bild der Erfüllung von so viel Hoffnung und Erwartung.

Martin Luther dichtet zum Nunc dimittis einen eigenen Text.

Die erste Strophe lautet:

*„Mit Fried und Freud ich fahr dahin
in Gottes Wille;
getrost ist mir mein Herz und Sinn,
sanft und stille,
wie Gott mir verheißen hat:
der Tod ist mein Schlaf worden.“*

Hier fließt im Anblick des Neugeborenen auch der Gedanke an Tod und Ewigkeit in die Fülle der weihnachtlichen Erfahrungen ein, und so öffnet uns das Nunc dimittis bereits den Blick auf das gesamte Heilsgeschehen.

Johann Sebastian Bach vermag es, in seiner frühen Kantate „Actus tragicus“ das Unaussprechliche in zu Herzen gehender Weise zum Klingen zu bringen. Eine Bassstimme intoniert die Worte: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“, während eine Frauenstimme „Mit Fried und Freud ich fahr dahin“ singt, begleitet von wenigen tiefen Streichinstrumenten und Orgel.

„Davon ich singen und sagen will“, so dichtet Martin Luther in seinem Weihnachtslied „Vom Himmel hoch“. Er nennt zuerst das „Singen“ und danach das „Sagen“, das kann kein Zufall sein.

Weihnachten und alles, was damit in Berührung steht, lässt sich nicht distanziert verarbeiten.

Weihnachten fordert uns auf, in den Engelsgesang einzustimmen. Wir können unsere Freude mit Singen und Spielen, Sagen und Rufen zum

Ausdruck bringen. Wir dürfen zur Krippe eilen, von nah und fern, mit jedem erdenklichen Ausdruck des Gemüts. Und wenn wir (angeblich) nicht singen können, dann summen wir, fast lautlos. Gott hört uns!

Und ja, es kann eine Befreiung für uns sein, die Instrumente auszu-packen und zu spielen, die Liederbücher vom Schrank herunterzuholen und heimlich eine Melodie anzustimmen und trotz langer Abwesenheit zu einer Chorprobe zu gehen; vielleicht bleiben wir diesmal etwas länger dabei.

Weihnachten kann bei uns selbst beginnen.

Nehmen wir das Gesangbuch zur Hand, welch ein Schatz liegt da vor uns! Lasst uns beginnen zu singen, zuerst Adventslieder, so vielleicht im Evangelischen Gesangbuch Nr. 1 und 19, sodann Weihnachtslieder (EG 27, 30, 41, 54), Lieder zum Jahreswechsel (EG 58, 65), zum Epiphaniastag (EG 66, 70) oder ein Lied zum „Fest der Darstellung des Herrn“ am 2. Februar, heute auch „Mariä Lichtmess“ genannt (EG 222).

Mir bedeuten diese Lieder viel. Ich habe sie von Kindesbeinen an gesungen. In der Weihnachtszeit zogen wir Kinder im Kurrende-Mantel durch die windigen Gassen der kleinen Stadt im Erzgebirge, wo ich aufwuchs. Wir sangen in den Häusern, den Adventsstern trugen wir voran und erfreuten die Hörenden. Mit dem strengen Pastoren-Vater musste ich auf klapperigen Skiern über den Berg durch einen tief verschneiten Wald zum nächsten Dorf, um in der Stube des frommen Bauern auf dem Harmonium beim Gottesdienst die Lieder zu begleiten, die Füße waren gerade lang genug, um mit den

Pedalen für die Luft zu sorgen. Das sind einige meiner Erinnerungen an Weihnachten, welches auch eine Zeit der Rückblicke und Selbstbesinnung ist.

In die Schneespur zum Gottesdienst hat sich mein Weg zur Kirchenmusik eingezeichnet. Dieser hat mich bis nach Jerusalem geführt, wo ich am Weihnachtsabend wie seit damals ein erzgebirgisches Orgelstück aus der Feder eines der Dorfkantoren über „O du fröhliche“ spiele.

In der Zeitspanne zwischen Advent, Weihnacht, Neujahr, Epiphania und Mariä Lichtmess leuchtet der gesamte Kern unseres Christseins auf: die Erwartung auf Gottes Kommen, die Erfüllung von Gottes Versprechen und die Vollendung seines Handelns.

Das bringt uns zum Schwingen, zum Singen und Sagen über das Wunder der Geburt Jesu und lässt uns einstimmen:

*„Nun singet und seid froh,
jauchzt alle und sagt so:
Unsers Herzens Wonne
liegt in der Krippen bloß
und leucht‘ doch wie die Sonne
in seiner Mutter Schoß.
Du bist A und O,
du bist A und O.“*

*Wo ist der Freuden Ort?
Nirgends mehr denn dort,
da die Engel singen
mit den Heiligen all
und die Psalmen klingen
im hohen Himmelssaal.
Eia, wärn wir da,
eia, wärn wir da.“ ■*



Gebetswoche für die Einheit der Christen

Vom 25. bis 31. Januar 2020 in Jerusalem

Allabendlich um 17 Uhr wird in eine andere Kirche zum Gebet eingeladen. Genaue Informationen finden Sie zeitnah im Internet www.cicts.org oder im Gemeindebüro der Erlöserkirche (Tel. 02-626 6800). Die lutherischen Gemeinden gestalten traditionell den Gottesdienst am Dienstag der Woche, also am 28. Januar, in der Erlöserkirche.

„Wann ist endlich Weihnachten?“

Von der Entstehung des Adventskalenders und seine vielen heutigen Formen

von Diet Koster

Diese Frage der Kinder war wohl vor 180 Jahren der Anlass für den Theologen und Leiter der Einrichtung „Das Rauhe Haus“ für sozial benachteiligte Kinder in Hamburg, Johann Hinrich Wichern, die für die Kinder lange Wartezeit bis Weihnachten zu überbrücken. Jeden Tag zündete er eine kleine rote Kerze an, die an einem Holzreifen befestigt wurde, an den Sonntagen eine große weiße. Später wurde der Reifen dann noch mit Tannenzweigen geschmückt; eine schöne Zählhilfe für die Kinder bis Weihnachten.

Weil das alles nur mit Kerzen dann doch etwas kompliziert wurde, aber trotzdem ‚gezählt‘ werden sollte, wurde der ‚Kalender‘ erfunden. Der erste selbstgebastelte Kalender stammt vermutlich aus dem Jahr 1851: Man hing (24) Bilder an die Wand oder machte 24 Kreidestriche an die Tür. Täglich wurde dann ein Bild abgehängt oder ein Strich weggewischt.

Bald danach kamen die ersten größeren Bilder mit 24 Türchen – hinter jeder Tür ein (frommes) Bildchen! Der Lithograf Gerhard Lang stellte den ersten Adventskalender seiner Art 1908 in München her. Die Legende hält sich, dass er in der Adventszeit von seiner Mutter jeden Tag bis Weihnachten einen köstlichen Keks bekam.

Die Idee mit den Motiv-Türen ist bis heute geblieben. Sie stammt wohl aus dem Weihnachtspsaln 24: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit. Es kommt der Herr der Herrlichkeit“: aufschließen, sodass Gott in Jesus in unsere Herzen einziehen kann.

In den ersten bekanntesten – und wahrscheinlich meistgeliebten – Adventskalendern für Kinder ist Schokolade hinter jedem Türchen. Auf unserem traditionellen Adventsbasar waren diese speziell aus Deutschland eingeführten Kalender immer der größte Renner und meistens schon nach einer halben Stunde

ausverkauft. In den jetzigen Zeiten kann man sie fast das ganze Jahr hindurch in der Stadt kaufen (neben Nikoläusen, Weihnachtsmännern und Osterhasen).

Aber es gibt auch Bilder, mit weihnachtlichen Motiven bedruckt, die Türchen aufweisen, hinter denen sich Sprüche, Süßigkeiten oder kleine Überraschungen befinden.

Bis heute werden in den Familien viele Kalender gebastelt. Sie alle orientieren sich an dem gleichen Prinzip: 24 Säckchen, Schachteln, Päckchen, gebastelte Kerzen oder Strahlen oder ähnliches – mit dem Ziel, das Warten auf Weihnachten zu versüßen.

Inzwischen hat sich auch der Kommerz das Prinzip der Kalender, der ‚Vorbereitung‘ auf Weihnachten, zu eigen gemacht. Man kann 24 verschiedene Tees (oft noch mit Bild oder Spruch), Kaffee, Gewürze oder Beautyprodukte bekommen. Fotos oder Texte sind ebenfalls beliebt. Es finden sich auch immer mehr Adventsbücher und Adventsbegleiter auf dem Markt: jeden Tag die Gelegenheit, ein wenig innezuhalten, etwas Zeit für sich zu nehmen. Manche Organisationen machen Informationen zum Spendenaufruf als Kalender!

Bekannt geworden ist der Kalender der Aktion „der Andere Advent“, der schon seit über 20 Jahren Menschen mit Meditationen und Anregungen vom 1. Advent bis Epiphania begleitet.



DIY Adventskalender

24 Klorollen
Kleber
Papier
Acrylfarbe/Pinsel

Für den Kalender die Rollen auf Papier kleben und danach ausschneiden, nummerieren, zu einer Form zurechtlegen und zusammenkleben. Die sichtbaren Seiten der Rollen bemalen. Den Kalender befüllen. Nun den ganzen Kalender auf Papier kleben und anschließend an den äußeren Rändern ausschneiden. Viel Spaß!



„Das Geheimnis der Weihnacht“ - ein alter Bilderkalender

Es gibt in den letzten Jahren auch andere, neue Arten von Adventskalendern, z.B. Gebäude, wie Rathäuser, in denen jeden Tag ein weiteres Fenster erleuchtet wird, oder täglich ein neu geschmücktes Schaufenster in Innenstädten und Quartieren – so wird eine Art Tür gestaltet, und oft wird dann dort auch noch eine Geschichte erzählt.

Auch werden mehr und mehr „lebendige Adventskalender“ organisiert. Da treffen sich Menschen, jede(r) der will, jeden Tag vor oder in einem anderen Haus, wo ein Fenster weihnachtlich dekoriert

ist. Da wird dann gemeinsam gesungen, werden weihnachtliche Geschichten erzählt, und es kann auch etwas zu trinken oder zu essen angeboten werden. Oft finden solche Begegnungen in ökumenischer Partnerschaft statt.

Bei allen verschiedenen Arten von Adventskalendern geht es immer um das Gleiche: Vorbereitung auf Gottes Ankunft an Weihnachten und was das für mich, für den Einzelnen bedeuten kann. Also darum, sich ein wenig Zeit zu nehmen zum Überlegen, zur Ruhe, zur Andacht in der normalen Hetze der Vorweihnachtszeit! ■

Jahreslosung 2020

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Markus 9,24



Ein schönes Geschenk und eine gute Tat

NACH BETHLEHEM GEHEN UND DIE GESCHICHTE SEHEN

Ein kleines Büchlein voller denkwürdiger und anrührender Geschichten, Episoden und Anekdoten über Menschen aus dem heutigen Bethlehem – von den Autorinnen Diet Koster und Martha Troxler mit der Weihnachtsgeschichte nach Lukas zusammengebracht. Weil Weihnachten ein guter Moment ist, über die am Rande Stehenden nachzudenken.

Preis: 20 NIS/5 Euro; alle Erlöse werden gespendet.

Erbältlich auf dem Adventsbazar, im Café Auguste, in der Erlöserkirche und bestellbar unter drkoster200@yahoo.com

Oh Tannenbaum!

Die Rolle des Weihnachtsbaums und des Schenkens in Vergangenheit und Gegenwart

von Hanna Röbbelen

Für die meisten Deutschen ist er heute eine Selbstverständlichkeit; festlich geschmückt und beleuchtet steht er – zumindest räumlich – bei vielen im Zentrum des Weihnachtsfests, und das obwohl in der biblischen Weihnachtsgeschichte keine Rede von ihm ist: der Weihnachtsbaum. Aber wie kann das sein? Woher kommt diese Tradition, eine Tanne im Wohnzimmer aufzustellen um die Geburt Jesu zu feiern?

In der Tat handelt es sich um eine heidnische Tradition, die nicht aus den biblischen Texten hergeleitet wurde, sondern erst im Mittelalter von den Christen in ihr religiöses Brauchtum integriert wurde. Schon die Germanen hängten zur Wintersonnenwende immergrüne Zweige vor ihren Häusern und an öffentlichen Orten auf, um böse Geister abzuschrecken und um der Trostlosigkeit der kalten und grauen Jahreszeit etwas symbolisch Lebendiges entgegenzuhalten. Gerade Nadelzweige zeigten nämlich mit ihrem nie schwindenden saftigen Grün eine schier unendliche Lebenskraft und Fruchtbarkeit. Diese wünschenswerten Eigenschaften sollten jedes Haus beschützen und die Bewohner vitalisieren.

Da das vom Immergrün symbolisierte ewige Leben nicht im Widerspruch stand zu einem Glauben an Jesus Christus, konnte die heidnische Tradition unter christlichen Traditionen fortbestehen und sich irgendwann sogar mit ihr verbinden: Nachdem die katholische Kirche im 20. Jahrhundert ihre Ablehnung des

unreligiösen Brauchs aufgab, konnte der Weihnachtsbaum sogar derartig in die Weihnachtstradition eingedeutet werden, dass er nun als eine Art Fruchtbarkeitssymbol die bevorstehende Jesus-Geburt verheißt. 1982 führte Papst Johannes Paul der II. den Brauch im Vatikan ein, als er den ersten Weihnachtsbaum auf dem Petersplatz aufstellen ließ.

Erste Belege für geschmückte Weihnachtsbäume in Zunfthäusern im Rahmen einer christlichen Festlichkeit finden sich aber schon im 15.

Jahrhundert. Ehe sich das Aufstellen und Schmücken von Weihnachtsbäumen aus den Zünften über den Adel bis in Familien hinein zu einem flächendeckenden Kulturphänomen entwickelte, sollten indes noch vier Jahrhunderte vergehen. Heute, im 21. Jahrhundert, werden allein in Deutschland jährlich rund 30 Mio. Tannenbäume in Wohnzimmern aufgestellt.

Während die Tradition von Immergrün und Weihnachtsbaum über die Jahrhunderte eine Konstante dar-

Kleine Tipps für ein nachhaltigeres Weihnachtsfest:

- Weihnachtsbäume aus ökologischer Waldwirtschaft und aus anerkannt ökologischen Weihnachtsbaumkulturen kaufen
Liste der Verkaufsstellen deutschlandweit auf:
<https://www.robinwood.de>
- Weihnachtsbäume im Topf mieten; sie werden nach Weihnachten wieder ausgepflanzt oder im Topf belassen und in weiteren Jahren erneut vermietet;
z.B. www.weihnachtsbaumfreunde.de, www.baumfreunde.ch,
- Klassisches Geschenkpapier (vor allem beschichtetes!) ersetzen durch Zeitungspapier, Tücher, (Schuh-)kartons, Dosen etc. – erhaltenes Geschenkpapier wiederverwenden beim nächsten Kindergeburtstag
- Gemeinsame Zeit und Aktivitäten verschenken statt Gegenstände, z.B. ein Wanderwochenende mit Übernachtung, ein Brunch, eine Wellnessmassage, Reitstunden, Besuch in einem Freizeitpark usw.
- Geschenke selbst basteln oder backen oder kochen: zB. Selbstgemachte Marmelade, Olivenöl aus selbst geernteten Oliven, eigene Plätzchen
- Spielzeug second hand kaufen; ist meistens noch genauso gut nutzbar und erhöht die Lebens- und Gebrauchsdauer von einmal produziertem
- Online Shopping nur wenn's gar nicht anders geht; reduziert den Verpackungsmüll und verhindert den Verkehrskollaps in deutschen Innenstädten



Weihnachtsbaum vor der Kirche in Mi'iliya in Galiläa; Foto: © Rainer Stuhlmann

stellte, unterlag und unterliegt das Schmücken des Weihnachtsbaumes vielen Wandlungen und Trends. Waren es einst Nüsse, Lebkuchen und Äpfel, mit denen der Baum dekoriert wurde, ersetzte man die Lebensmittel später durch Strohschmuck und Glasgeblasenes, während man heute häufig Lametta, Engel und elektrische Lichterketten sieht. Apropos Licht: Das helle Erleuchten des Baumes mit Kerzen oder Lichterketten symbolisiert Jesus Christus als Licht der Welt, das an Weihnachten auf die Erde kommt. Kerzen sind heute von Weihnachten nicht mehr wegzudenken.

Das Schmücken selbst wird exegetisch mit den heiligen drei Königen verknüpft, die dem neugeborenen Kind die Gaben Myrrhe, Weihrauch und Gold darbrachten. Ebenso aus dieser Bibelstelle wird das großzügige

Schenken in der Weihnachtszeit hergeleitet, obwohl kulturgeschichtlich die Tradition des Schenkens weitaus älter ist als das Christentum. Eine zeremonielle gegenseitige Bescherung unter dem Weihnachtsbaum ist jedoch zu einem festen Bestandteil des christlichen Weihnachtsfestes geworden.

All das, was wir heute ganz selbstverständlich mit dem Weihnachtsfest verbinden, hat also eine jahrhundertealte Tradition. Und diese Traditionen hegen und pflegen wir und schreiben sie fort, weil sie Teil unserer Identität sind. Aber gehört es nicht auch dazu, dass wir uns allenthalben fragen, was die Pflege dieser alten Traditionen heutzutage unter den veränderten Vorzeichen einer globalisierten Wohlstandsgesellschaft bedeutet?

Da hat zum Beispiel die uralte Tradition einander in der dunklen Jahreszeit eine kleine Freude zu machen, allen voran den Kindern, einen extremen Weihnachts-Konsum hervorgebracht. Wo früher selbstgebackene Lebkuchen als Geschenk ausreichten, stapeln sich heute unter dem Baum Elektronikgadgets über Plastikspielzeug über Fast Fashion. Vieles davon ist leider genauso unnachhaltig wie der Weihnachtsbaum, unter dem es liegt: meistens stammt dieser nämlich aus umweltschädlichen Monokulturen, ist mit Pestiziden belastet und unter ethisch problematischen Bedingungen gepflanzt und gerodet worden. So wie das Christentum heidnische Traditionen übernommen hat, so haben Wirtschaft und Industrie christliche Traditionen aufgegriffen – und instrumentalisiert, um die Menschen

zu gesteigertem Konsum anzutreiben. Daran ist allein schon das Geschenkpapier problematisch: rund 8000 Tonnen davon landen an Heiligabend nach einmaliger Nutzung in deutschen Mülltonnen.

Aber wie kann es anders gehen? Nimmt man nicht Weihnachten seinen Zauber, wenn man an den Pfeilern Baum, Geschenke und Geschenkpapier rüttelt!?

Es hängt wie immer von der Perspektive ab. Schon längst akzeptieren vielerorts die Menschen die Reduktion ihres Weihnachtsfests auf den Konsumaspekt nicht mehr. Sie starten alternative Initiativen für eine kollektive Rückbesinnung auf den für sie eigentlichen Kern der Weihnachtsbotschaft: die Liebe.

So erzählte mir ein Gemeindeglied, dass es in ihrer Heimatgemeinde einen „lebendigen Adventskalender“ gibt, bei dem jeden Abend eine andere Tür in der Gemeinde geöffnet wird und zwar zu Häusern: Menschen besuchen einander, erleben Gemeinschaft, kümmern sich umeinander.

In Freiburg im Breisgau findet außerdem dieses Jahr der allererste NiXmas-Markt statt, „ein solidarischer und konsumkritischer Weih-

nachtsmarkt – gegen Ausgrenzung und Rassismus, gegen Konsumwahn und Ausbeutung der Umwelt. Für Solidarität und Menschenrechte, für ein friedliches und freiheitliches Miteinander und den Erhalt unserer Lebensgrundlagen“. Verkauft wird hier übrigens nichts. Stattdessen gibt es Theater, Musik, Workshops, Mitmachaktionen und kostenlose Umräumungen.

In vielen Familien, die ich kenne, vollzieht sich allmählich auch ein Wandel, wird u.a. das Schenken inzwischen reduziert. Da wird zum Beispiel nicht mehr jedem von jedem etwas geschenkt, sondern nur noch jedem von einem (z.B. durch Losverfahren festgelegt). Da schenkt man sich Gutscheine für gemeinsame Unternehmungen statt Konsumgüter und wickelt sie statt in Geschenkpapier in Zeitungspapier. Da wird Second Hand-Spielzeug verschenkt und die anderen mit Selbstgebasteltem oder Selbstgekohtem erfreut.

Und ganz nebenbei: Wo weniger Geschenke ausgepackt werden müssen, kann man auch länger am Esstisch verweilen und das zelebrieren, worauf es an Weihnachten auch (und vielleicht zuallererst) ankommt: Familie, Gemeinschaft, Liebe. ■

Quellenangaben

- Rößiger, Monika: *Der erste Weihnachtsbaum stand im Zunfthaus*, auf: ZEIT ONLINE.
- *Die Geschichte des Weihnachtsbaums – Ursprung und Brauch*, auf: meinetanne.de
- *Weihnachtsbaum – Tradition zu Weihnachtszeit*, auf: weihnachtszeit.net
- *Umweltfreundliche Weihnachtsbäume*, auf: umweltbundesamt.de
- Schauburger, Anja: *Geschenke verpacken: 10 schöne und nachhaltige Ideen*, auf: utopia.de

Monatslosung Januar 2020

Gott ist treu.

1.Kor 1,9

DURCH DIE ZEITEN

Der archäologische Park
unter der Erlöserkirche von Jerusalem



Wo liegt Golgota?

Antwort auf diese Frage finden Sie in der Ausgrabung unter der Erlöserkirche in der Altstadt Jerusalems. Außerdem können Sie hier „durch die Zeiten“ gehen und archäologische Befunde aus der Zeit des Herodes, Hadrians, Konstantins und des Mittelalters erkunden.

Wir freuen uns auf Sie!

Öffnungszeiten:
Mo.-Sa. 10-17.00 Uhr

Geführte Touren:
Mo.-Sa. 10 Uhr / 14 Uhr (30 min) und nach Absprache

Tel.: 00972/2/5879817
durch.die.zeiten@gmail.com

www.durch-die-zeiten.info



Warum backen wir eigentlich Weihnachtsplätzchen?

Die ungeklärte Geschichte einer beliebten Tradition

von Beate Kampen

Es war in der Nacht von Jesu Geburt. Der Stern strahlte über dem Stall in Bethlehem. Die Hirten machten sich eilig auf den Weg, um der Botschaft des Engels zu folgen. Auf dem Weg schlossen sich auch andere ihnen an, die auch den Heiland sehen wollten. So vergaß in all dieser Aufruhe eine Frau ihr Brot im Ofen. Als sie und ihre Familie dann spät in der Nacht wieder nach Hause kamen, wurden sie von einem himmlisch süßen Duft überrascht. Das Brot war nicht wie erwartet verbrannt, sondern hatte sich in einen dunklen, süßen Teig verwandelt. Schnell füllte sich das Haus mit Nachbarn, die von diesem Weihnachtswunder gehört hatten. Das Brot wurde in viele kleine Stücke gebrochen, damit jeder probieren konnte. So wurden damals die ersten Weihnachtsplätzchen gegessen.

Diese Legende ist eine mögliche Antwort auf die Frage, warum wir in der Weihnachtszeit Plätzchen backen, obwohl die Adventzeit doch lange eine Zeit zum Fasten war. Der wahre Ursprung dieser beliebten Tradition ist jedoch nicht ganz klar.

Vieles deutet darauf hin, dass die ersten Plätzchen in europäischen Klöstern im Mittelalter gebacken wurden. Die Klöster hatten das nötige Geld, um teure Gewürze zu kaufen, die für das Backen vieler Plätzchen benötigt werden. Außerdem wurden in Klöstern auch die Rezepte für Lebkuchen und Christstollen entwickelt. In der Weihnachtszeit wurden dann besondere Gebäcke aufgetischt und einige Quellen sagen auch,

dass die Plätzchen unter den Armen verteilt wurden. Besonders für die ärmere Bevölkerung im Mittelalter waren Plätzchen eine gute Fettreserve im Winter. Das trockene Gebäck lässt sich im Gegensatz zu vielen anderen Lebensmitteln einfach und lange konservieren.

Eine weitere Theorie besagt, dass sogar schon vor Jesu Geburt süßes Gebäck in den Wintermonaten gebacken wurde. Die Germanen fürchteten in der längsten Nacht des Jahres, der Wintersonnenwende am 21.12., dass Geister ihre Häuser und Ställe heimsuchten. Deswegen wurden Teiglinge in Tierform als Opfertiere gebacken, um die Geister zu befriedigen. Das könnte auch die Begründung sein, warum es heute immer noch Plätzchen in Tierform gibt.

In unserer näheren Vergangenheit findet man auch noch eine weitere Begründung. In der britischen Kultur gehört zum Teetrinken seit dem 18. Jahrhundert auch immer Gebäck dazu. Zur Weihnachtszeit wurde dieses Gebäck dann besonders verziert und weltweit immer bekannter.

Warum wir nun Weihnachtsplätzchen backen, ist zwar historisch nicht ganz geklärt, doch dass es dieses besondere Gebäck nur in der Weihnachtszeit gibt, ist bis heute so. ■

Beate Kampen ist seit August 2019 Volontärin an der Himmelfahrtskirche.



Grundrezept für Plätzchen

500 g Mehl
200 g Zucker
1 P Vanillinzucker
2 Eier
2 TL Backpulver
200 g Butter

(Nussplätzchen, Plätzchen mit Marmeladenfüllung, mit Glasur oder Mandeln)

Edith Görne, Dresden

Das „Dezemberdilemma“

Auszug aus: Marx, Dalia: „Pünktlich“, Tel Aviv: Yediot Ahronot, 2017, S. 91-94 (Kapitel „Kislew“)

übersetzt von Rabbinerin Dr. Ulrike Offenberg

„Es ist nicht fair, dass jüdische Kinder acht Geschenke erhalten und wir nur eines!“, beschwerte sich der junge amerikanische Taxifahrer, fast selbst noch ein Kind, als er mich in Cincinnati/Ohio zum Flughafen fuhr und von mir hörte, dass ich Jüdin bin. Ich war etwas verwirrt und fragte zögerlich, welche Geschenke er denn meine. „Chanukka“, stieß er hervor, „die Chanukkageschenke“, antwortete er in selbstverständlichem Ton, und schaute mich an, als ob er mich verdächtige, ich würde mich verstellen. Acht Geschenke? Wovon redete er? Hatte ich da was nicht mitbekommen? Bei uns zu Hause bekamen wir symbolisches Chanukageld, manchmal in Gestalt von Schokoladenmünzen, und so handhabten wir es auch bei unseren Kindern. Und jetzt heißt es, es gäbe ein anderes Chanukka? Der Fahrer hatte recht. Wir lebten zwei Jahre in den USA und erfuhren von unseren – etwas frustrierten – Kindern, dass ihre Freunde teure Chanukkageschenke erhielten. Großeltern, die weit entfernt von ihren Enkelkindern lebten, schickten besondere Pakete, darin Anweisungen für die Eltern, welche Schachtel den Kindern an jedem einzelnen Tag von Chanukka zu übergeben sei – teures Zubehör und Schnickschnack, Skateboards und tolle Sportschuhe tauchten nach und nach in der Schule auf. Die Häuser der Juden waren bunt geschmückt und standen denen ihrer christlichen Nachbarn in nichts nach, in jüdischen Institutionen wurde das Fest mit großem Nachdruck begangen. Bereits Wochen vor Chanukka begannen die Vorbereitungen und

gelangten zu einem Höhepunkt mit dem riesigen, gut besuchten „Chanukka-Basar“. Auch ich fand mich dort wieder, wie ich besondere Backformen für Kartoffelpuffer („Latkes“), Dreidel, Geschenktüten in Form eines Ölkrugs, Dekorationsmaterial und Glitzerzeug kaufte, die ich bei keinem einzigen Chanukafest zuvor gesehen hatte.

Auch in Israel ist Chanukka ein fröhliches und ausgiebig gefeiertes Fest: Das Lichterzünden in den Familien und in der Gemeinde, die Hymne „Maos Zur“, süße Pfannkuchen (Sufganijot) und die schöne Geschichte vom Chanukka-Wunder. Aber man kann es nicht vergleichen mit der zentralen Bedeutung, die Chanukka in der Diaspora, besonders in der großen amerikanisch-jüdischen Gemeinschaft, innehat. Der Grund dafür ist klar: Das Bedürfnis, mit dem christlichen Weihnachtsfest mithalten zu können, das rund um die Zeit von Chanukka nicht allein in den Kirchen, sondern auch auf den Straßen der Stadt, in Einkaufszentren und im Bildungssystem gefeiert wird. Der Zauber, den Weihnachten besonders auf Kinder ausübt, nötigt die jüdischen Gemeinden, Schulen und Eltern, eine besonders attraktive Alternative zur christlichen Mehrheitskultur anzubieten. Dieses Buch beschäftigt sich vor allem mit dem Judentum in Israel, und doch: Chanukka bietet sich als ein hervorragender Testfall für die Frage nach dem Einfluss der nichtjüdischen Umgebung auf ein jüdisches Fest an, im Vergleich zu dem in Israel gefeierten.

Vom Leben als Minderheit:

Weihnachten ignorieren? Sich abgrenzen? Teilweise übernehmen?

Die meiste Zeit unserer Existenz als jüdisches Volk lebten wir als Minderheit inmitten einer nichtjüdischen Gesellschaft. Die Situation als Minderheit – in einer feindlichen Umgebung ebenso wie in einer toleranten (oder mitunter sogar sympathisierenden) – zeitigt verschiedene Reaktionen. So ist das auch mit Chanukka. Manche sind der Meinung, man solle große Distanz zu den christlichen Festen wahren und sie ganz ignorieren. Möge es um uns herum auch stürmen: Die dröhnende Werbung, die Proben für die aufwändig einstudierten Theateraufführungen in der Schule und in den Kindergärten, die Feiern mit den Kollegen, und die Weihnachtslieder, die in jedem Laden und Einkaufszentrum gespielt werden – aber wir verhalten uns so, als ob es all das gar nicht gäbe! Dieser Ansatz birgt in sich die Gefahr, dass die Kinder, sobald sie merken, vor ihnen wird da etwas verheimlicht, erst recht ein besonderes Interesse an diesem so gut gehüteten Geheimnis entfalten. Und dann entsteht bei ihnen ein bitteres Gefühl, dass ihnen der Spaß, den die übrigen Kinder haben, vorenthalten wird – ganz egal, ob es sich dabei um Weihnachten als christliches Fest, um das Jolka-Fest am 1. Januar oder um das bürgerliche Sylvester und Neujahr handelt.

Andere entscheiden sich, in der allgemeinen Festtagsstimmung mitzumachen, aber sich dabei von frem-



Impressionen zu Chanukka in Jerusalem; Fotos: © Christoph Müller



den Inhalten fernzuhalten. Daher betonen sie besonders die jüdische Identität – Eltern, Lehrer und Erzieher fühlen sich gehalten, eine umfassende Antwort auf die Versuchungen des christlichen Festes, das als allgemeines, säkularisiertes Fest gilt, zu geben, und betonen deshalb besonders das Chanukkafest. Aus diesem Bestreben erwuchs der Brauch der acht Geschenke, mit dem mich erstmals der nichtjüdische Taxifahrer vertraut machte. Ein Beispiel dafür ist das populäre Chanukka-Lied des amerikanischen jüdischen Schauspielers, Adam Sandler, das die Kinder bestärken will, die „das Gefühl haben, die einzigen ohne Weihnachtsbaum in der Stadt zu sein“. Das Lied, das viele Arrangements erfahren hat, zählt die Namen von jüdischen Berühmtheiten auf, um Stolz und Identifikation gerade in dieser Zeit des Jahres zu wecken, in der Juden nicht am allgemeinen Fest teilhaben.

Eine weitere verbreitete Auseinandersetzung ist die teilweise Übernahme von Festsymbolen, und auch hier, ohne die christlichen Inhalte,

also der Feier der Geburt ihres Erlösers. Zum Beispiel hatte die Familie meiner Großmutter Ruth eine sehr starke jüdisch-säkulare Identität und trotzdem pflegten ihre Eltern in ihrem Wohnzimmer in Düsseldorf einen „Chanukka-Baum“ aufzustellen, ihm Lichter aufzustecken und Davidsterne sowie andere Festtagssymbole anzuhängen. So ist es auch heute in vielen Familien in der Diaspora üblich. Auch das Chanukka-Geld und die Gabe von Geschenken sind z.T. eine Übernahme von allgemeinen Feierbräuchen.

Die Anti-Feier

Unter Juden, die inmitten einer christlichen Mehrheit leben, entwickelten sich auch neue Traditionen, die an das Fest der „Konkurrenz“, Weihnachten, geknüpft sind. Es ist spannend zu sehen, wie Juden das christliche Fest „begehen“, um sich mit der kulturellen Bedrängnis (und in früheren Zeiten auch einer tatsächlichen Bedrohung) auseinanderzusetzen. Trotz der großen Bedeu-

tung des Torahstudiums pflegten die Chassidim in dieser Nacht nicht zu lernen. Eine der Erklärungen dafür ist, dass das Torahstudium das Kommen des Messias beschleunigt, und trotz der brennenden Hoffnung, die Erlösung zu erleben, wollten sie doch nicht, dass ausgerechnet in dieser Nacht, auch „Nittel-Nacht“ genannt, der Erlöser kommt, (damit die Christen darin nicht einen Beweis dafür sähen, dass Jesus der Messias ist). Die jiddische Bezeichnung „Nittel-Nacht“ geht vermutlich auf das lateinische Natalis Domini („Geburt des Herrn“) zurück. Jedoch scheint der wahre Grund für die Schließung der jüdischen Lehrhäuser zu sein, dass die Juden Angst vor Pogromen der feiernden Christen hatten. Anstatt zu lernen, spielten die Chassidim in dieser Nacht Schach oder Kartenspiele.

Von Glaubenskriegen hin zu leichteren jüdischen Traditionen rund um Weihnachten: Als Elena Kagan, Richterin am Supreme Court der USA, in einem Interview gefragt wurde, was ihre Pläne für den Weihnachtsabend seien, antwortete sie:

„Wie alle Juden werde ich in ein China-Restaurant gehen“. Und tatsächlich, unter amerikanischen Juden ist es üblich geworden, an diesem Abend chinesisch essen und ins Kino zu gehen. Warum gerade in ein chinesisches Restaurant? Vielleicht, weil hier eine Begegnung von Minderheitenkulturen stattfindet und höchstwahrscheinlich, weil alle anderen Lokale geschlossen sind.

Von Bedrohung zur Chance

Die Beziehungen zwischen Juden und Christen gestalteten sich während vieler Epochen feindselig und mitunter gewalttätig (gegen die jüdische Minderheit). Jüdische Feiertage waren mitunter nicht allein eine Quelle von Freude, sondern auch von Angst vor bösen Übergriffen, und in besonderer Weise dann, wenn sie in die Zeit der christlichen Feste fielen. Hetzpredigten und Ritualmordwürfe trieben wiederholt die wütenden Massen in die Straßen der Juden, um dort Grausamkeiten zu verüben.

So war es in der Vergangenheit, wir aber leben in einer Zeit, in der zwischen den Religionen Gespräche, Begegnungen und Kennenlernen stattfinden - nicht um die anderen zu überzeugen oder zu zwingen, sondern aus Interesse und Wohlgesinntheit heraus. Die zeitliche Nähe von Chanukka und Weihnachten (und manchmal auch des muslimischen Opferfests) kann eine Gelegenheit sein, sich zu treffen und über das Leben in einer multikulturellen Gesellschaft zu lernen. Meine Absicht ist dabei nicht, synkretistische Bräuche zu schaffen und Chanukka und Weihnachten zu einem Fest zu verschmelzen (was ein bisschen in der Wortverbindung „Weihnukka“ anklingt). Ich bin nicht für das Verwischen der eigenen Identität, sondern

für eine größere Vertrautheit mit den Werten und Bräuchen anderer Religionen. Ein solches Bemühen gibt es in Haifa, wo im Lauf des Dezembers ein „Fest der Feste“ stattfindet, bei dem die in diese Jahreszeit fallenden Feiertage der drei Glaubensgemeinschaften gewürdigt werden.

Chanukka hat nationale und religiöse Dimensionen. Es erinnert an die Wiedereinweihung des Altars, der durch die Soldaten Antiochus' geschändet worden war, an das Wunder vom Ölkrüglein, aber auch an allgemein-menschliche Dimensionen: die Angst vor der Dunkelheit, die Sehnsucht nach Licht und die Hoffnung auf eine Erneuerung des Lichtes. Chanukka ist auch eine gute Gelegenheit, Nichtjuden die jüdischen Traditionen in einer häuslichen und anheimelnden Atmosphäre vorzustellen. ■

Dalia Marx ist Rabbinerin und Professorin für Liturgie und Midrasch am Hebrew Union College in Jerusalem

In einem berühmten Brief (vermutlich eine Persiflage) wendet sich die Union der Chinesischen Restaurants in den USA mit folgenden Worten an das jüdische Volk:

„Wir möchten gegenüber dem jüdischen Volk unseren Dank zum Ausdruck bringen. Wir kennen nicht genau Eure Speisevorschriften, aber wir sind zu Dank verpflichtet, dass Euer Gott von Euch verlangt, zu Weihnachten chinesisches Essen zu Euch zu nehmen.“

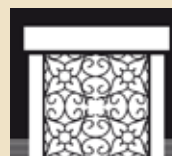


Taizé-Gebet

In unregelmäßiger Folge wird in Jerusalem zu einem Taizé-Gebet eingeladen, in der Regel abends um 20.30 Uhr.

Aktuelle Angaben über Datum und Ort können Sie per E-Mail erfragen: taize.ratisbonne@gmail.com

Dort können Sie auch Ihre E-Mail-Adresse in eine Liste eintragen lassen, über die Sie künftig die Einladungen zum Gebet zugesandt bekommen.



Amman

Gottesdienste finden monatlich um 17 Uhr im Gemeindezentrum statt:

Samstag, 7. Dezember

Weitere Termine werden über den Verteiler bekanntgegeben.

Tag der Beschneidung und Namensgebung Jesu

Neujahr als das zweite Weihnachtsfest

von Gabriele Zander

„Und als acht Tage um waren und man das Kind beschneiden musste, gab man ihm den Namen Jesus, wie er genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.“

(Lukas 2,21)

Der letzte Vers der Weihnachtsgeschichte wird zu Weihnachten nicht mehr gelesen. Und in den Westkirchen leider auch nicht mehr zu Neujahr, obwohl der Neujahrstag genau der achte Tag nach der Geburt Jesu ist. In den Ostkirchen dagegen wird das Fest der Beschneidung Jesu bis heute begangen. In der katholischen Kirche wurde am 1. Januar das Fest der Beschneidung Jesu bis zur Liturgiereform im Jahr 1969 gefeiert.

In einigen mittelalterlichen Kirchen finden wir noch heute Darstellungen der Beschneidung Jesu, so zum Beispiel am Wiener Stephansdom und in der Marienkirche in Osnabrück.

Martin Luther polemisierte heftig gegen die Feier des Neujahrstages und forderte, stattdessen über die Beschneidung und den Namen Jesu zu predigen. So begann Martin Luther seine Predigt am 1. Januar 1522 mit folgenden Worten:

„Auf diesen Tag pflegt man das neue Jahr auszuteilen auf der Kanzel, als hätte man sonst nicht genug nützliches, heilsams Dings zu predigen, daß man solch unnütze Fabeln anstatt göttlich Wort vorgeben müßte und aus solchem Amt ein Spiel und Schimpf machen. Von der Beschneidung fordert das Evangelium zu predigen und

von dem Namen Jesus, darauf wollen wir sehen.“

Die Beschneidung der Jungen war und ist im Judentum Zeichen der Zugehörigkeit zum jüdischen Volk, ein Zeichen, das von Generation zu Generation weitergegeben wird, wie es eben in dem Bund Gottes mit Abraham heißt:

„Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir und deinen Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht, dass es ein ewiger Bund sei, so dass ich dein und deiner Nachkommen Gott bin“

(1. Mose 17,7)

Abraham, der erste, der als Zeichen der Aufnahme in den Bund Gottes die Beschneidung empfing, erhält bei seiner Beschneidung einen Namenszusatz: einen zusätzlichen Buchstaben: von Abram wird er zu Abraham, vom „erhabenen Vater“ zum „Vater vieler Völker“ – und interessant ist, dass der Buchstabe H, den Abraham zusätzlich in seinem Namen erhält, im Hebräischen eine doppelte Bedeutung haben kann: einerseits ist der hebräische Buchstabe H der bestimmte Artikel. Damit wird deutlich: Abraham wird zu einer ganz bestimmten, von Gott ausgewählten Person, mit einem ganz bestimmten Auftrag für sein Leben. Und außerdem kommt das H zweimal im Gottesnamen: JHWH vor, man könnte es also als ein göttliches Attribut bezeichnen. Mit der Beschneidung und der Zugabe des Buchstabens H zu seinem Namen wird Abrahams Zugehörigkeit zu Gott sowohl in seinem Namen als auch an seinem Körper gekennzeichnet.

Wie es jüdischer Brauch ist, wird auch Jesus bei seiner Beschneidung ausdrücklich bei seinem Namen genannt, den der Engel schon bei der Verkündigung bestimmte: Jehoschua: „Er wird retten/befreien.“ Mit seiner Beschneidung wird also Jesus bei seinem besonderen Namen, bei seinem Auftrag benannt: Retter – Befreier seines Volkes.

Übrigens – ähnlich wie bei der Beschneidung Jesu und auch schon bei der ersten Beschneidung in der Bibel, der Abrahams, wird bei der Beschneidung jüdischer Jungen heute der Name laut genannt. Über jüdischen Mädchen wird am 8. Tag ebenfalls ein Segensspruch gesprochen und sie werden bei ihrem Namen genannt – ähnlich wie bei uns bei der Taufe der Name des Kindes noch einmal laut genannt wird, wenn wir es auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen.

Was trägt nun die Erinnerung an die Beschneidung Jesu für uns Christinnen und Christen aus?

Zunächst einmal macht sie uns deutlich, dass Jesus im Judentum verwurzelt war: „als Jude geboren von einer jüdischen Frau und unter das Gesetz/Tora getan“ (Galater 4,4). Jesus steht nicht universal für den Menschen, sondern er wurde konkret Mensch: Jude. „Wer Jesus begegnet, begegnet dem Judentum“, hat es Papst Johannes Paul II einmal formuliert.

Für die ersten christusgläubigen Gemeinden war es eine wichti-



Darstellung der Beschneidung auf dem Taufstein der Stadtpfarrkirche in Münsterstadt;

Foto: © Gabriele Zander

ge Frage, ob diejenigen, die aus den Völkern, also als Nichtjuden, gläubig geworden waren, beschnitten werden mussten, um in den bleibend gültigen Bund Gottes mit seinem Volk aufgenommen werden zu können. Da gab es viele Diskussionen, wie wir es in den Briefen des Paulus und an anderen Stellen im Neuen Testament nachlesen können. Am Ende hat sich die Überzeugung des Paulus durchgesetzt, dass christusgläubige Nichtjuden das Zeichen der Beschneidung nicht brauchen, um in den Bund Gottes aufgenommen zu werden. Im Kolosser 2,11 lesen wir ein wichtiges Argument: „In ihm (Jesus Christus) seid ihr auch beschnitten worden mit einer Beschneidung, die nicht mit Händen geschieht, als ihr nämlich euer fleischliches Wesen ablegt in der Beschneidung durch Christus.“ Und dann argumentiert Paulus mit der Taufe: „Mit ihm seid ihr begraben worden durch die Taufe. ... und er hat euch mit ihm lebendig gemacht, die ihr tot wart in der Unbeschnittenheit eures Fleisches“ (Kol 2,12). Das heißt, für Paulus ersetzt die Taufe bei Nichtjuden die Beschneidung.

Und so findet man auf manchen alten Taufsteinen auch eine Darstellung der Beschneidung Jesu, wie etwa auf dem Taufstein der Stadtpfarrkirche Münsterstadt (s. Bild): Maria, die Mutter Jesu, ist in betender Haltung im Hintergrund an ihrem Heiligenschein zu erkennen. Jesus wird auf dem Beschneidungsstuhl gebettet, zwei andere Frauen assistieren dem in festliche Gewänder gekleideten Mohel, der traditionellerweise die Beschneidung vornimmt. Ein Junge reicht ihm die Instrumente zur Beschneidung. Wir haben es hier mit einer ganz unaufgeregten und allgemein üblichen jüdischen Beschneidungsszene zu tun. Das Besondere ist allerdings, dass sie sich eben auf einem Taufstein befindet. Dadurch wird bei der Taufe noch einmal die Verwurzelung Jesu im Judentum sichtbar – und damit auch aller, die auf seinen Namen getauft werden.

Ein wichtiger Gedanke zur Bedeutung der Beschneidung findet sich in 5. Mose 30,6, wo von einer Beschneidung der Herzen die Rede ist:

Monatslosung Februar 2020

Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.

Röm 8,18

„Und der Herr dein Gott, wird dein Herz beschneiden und das Herz deiner Nachkommen, damit du den Herrn, deinen Gott liebst von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf dass du am Leben bleibst.“

Und dieses Bild von der Beschneidung der Herzen ist ein schönes Bild zu Beginn eines neuen Jahres: Denn Beschneidung ist ja auch ein Ausdruck der Selbstbegrenzung. Ich kann nicht grenzenlos tun und lassen, was ich will, sondern eine Beschneidung ist ein Zeichen, dass ich mir in meinem Leben Grenzen setze, dass ich auf ein bestimmtes Ziel, ja eben auf Gott hin, lebe. Die Beschneidung ist das Zeichen der Aufnahme in den Bund, aus dem ein gottgemäßes Leben, ein Leben nach den Geboten, der Weisung Gottes folgt.

Es könnte, um mit Luther zu sprechen, heilsam sein, davon zu Neujahr zu predigen und uns auch zu jeder Taufe an die Beschneidung Jesu zu erinnern. ■

Weihnachten und das Mittelmeer

Wie das Weihnachtsfest von der Mitte her symphonisch erklingt

von Petra Heldt

Was liegt zwischen der östlichen und der westlichen Tradition von Weihnachten? Das Mittelmeer. Je nach Perspektive ist das Mittelmeer die Verständnismitte von Ost und West oder ihre Grenze. In den ersten sechshundertundfünfzig Jahren liegt das Mittelmeer in der Mitte der Kirchen, seitdem an ihren Grenzen. Heute begegnen sich erneut Christen vom Ost- und Westufer und stellen fest, daß die Geburt des Messias (1) gemeinsam und doch je eigen (2) nach unterschiedlichen Kalendern (3) diesseits und jenseits gefeiert wird. Je einsichtiger nun diese drei Weihnachtsaspekte werden, desto mehr wird das Mittelmeer wieder zur Mitte. Das kann deutlich werden etwa bei der Betrachtung der Geburt in den kirchlichen Weihnachtstraditionen von Ost und West.

(1) Die Geburt des Messias

Der Messias erschien in Israel. Das biblische Konzept von der Wertschöpfung Gottes ist im Land fest verwurzelt. Die Welt ist gut und vollkommen geschaffen, ebenso der Mensch, der sogar *im Ebenbild Gottes* (Gen 1, 27). Diese Vorstellung prägt auch die Kirche im Osten. Das Neujahrsfest am 1. Tischri (=1. September) ist das Fest der Geburt der Welt, im Judentum wie im gleichzeitigen Neujahrsfest in der christlich-orthodoxen Kirche. Die Neujahrsliturgie beginnt in der Synagoge wie in der Ostkirche mit Psalm 65, *Du krönst das Jahr mit deinem Gut und deine Spuren triffen von Segen* (Ps 65, 12), gefolgt von dem Fest der Trompeten (Lev 23,

23-25), den drei Bitten um Gottes Schutz und Hilfe, der Wiederherstellung der Welt und eines jeden Einzelnen wie zur Zeit der Schöpfung. Die Parallelen gehen weiter, aber das Ende ist verschieden. Die jüdische Liturgie zielt auf den zehn Tage späteren Versöhnungstag, die orthodoxe Liturgie auf das In-die-Welt-Kommen des Messias. Die Kirche liest Lukas 4, 16-30: Jesus predigt in Nazareth über Jesaja 61, 1-2 und stellt sich erstmals als der Messias Gottes vor. Am christlich-orthodoxen Neujahrsfest, wenn die Geburt der Welt und des Menschen, wie in der Synagoge, gefeiert wird, kommt auch der Messias zur Welt, der *vor aller Zeit* schon mit Gott ist (Hebräerbrief 1, 2-4). Das Kommen des Messias in die Welt ist im Schöpfungshandeln Gottes verankert. Um dieses Wunder zu preisen, steht die biblisch orientierte Metaphysik (jenseits der Natur) der praktisch-erfahrbaren Physik (Natur) gegenüber. Diese Ambivalenz, ja gerade ihre Paradoxie, liebt die orthodoxe Kirche. Seit frühester Zeit singt sie davon in der Basilien-Liturgie:

Die eigentliche, erste Geburt Christi, seine eigentliche Geburt vor aller Ewigkeit in seinem Vater, kann nur in der Stille verehrt werden. Wir sollten es uns nicht erlauben, dieses Geheimnis zu untersuchen. Da Zeit und Raum nicht existierten, da keine Form von Ausdrücken geschaffen worden war, da es keinen einzigen Augenzeugen gibt, noch jemand, der diese ewige Geburt beschreiben kann, wie kann die Vernunft einen Reflexionsbegriff bilden? Wie kann die Zunge Gedanken ausdrücken, die nicht formuliert werden können? Der Vater war, und der Sohn war eingeboren! Sagt nicht:

„Wann?“, sondern laßt diese Frage ungefragt. Fragt nicht, „Wie?“, denn es gibt keine Antwort! Denn das Wort „Wann“ schlägt die Zeit vor, und „Wie“ schlägt die Geburt im Fleisch vor.

Gott ist auf Erden, er ist unter den Menschen,...durch die menschliche Natur eins mit uns. Er sucht, die ganze Menschheit zu sich selbst zurückzubringen.

(2) Wie feiert man die Geburt des Messias?

Im Westen sind Christen mit der Physik eher vertraut als mit der Metaphysik. Zudem, was wissen die Gallier von der biblisch-jüdischen Tradition? So feierten die Gallier, wie Theophilus von Antiochien etwa um 160 n.Chr. berichtete, die Geburt des Jesuskindes zu Weihnachten am 25. Dezember. Man kann sich vorstellen, wie die Gallier in den französischen Bergen im Dezember sich um das Wohl des kleinen Jesusknaben in gottergebenen Gebeten sorgten und es ihm königlich warm einrichteten. Die gallische Dankbarkeit für die große Gnade Gottes ist unverkennbar.

In der heißen Sonne von Caesarea, am Ostufer des Mittelmeeres hingegen predigte Origenes um 230 n.Chr. über Leviticus 8 und wetterte, daß es eine Sünde sei, den Geburtstag des Messias zu feiern, als ob er ein König Pharao wäre. Für den Kirchenlehrer klang die Betonung des Physischen bei der Geburt des Messias geradezu gotteslästerlich. Bis heute sind sich Juden und orthodoxe Christen darin ganz einig.

Aber auch die Christen im Osten widmeten dem In-die-Welt-Kommen des Messias ein eigenes Fest. Klement von Alexandria berichtete um 150 n.Chr. von Studierenden des Lehrers Basilides (c. 110 n.Chr.). Sie feierten die Taufe Jesu im Jordan am 6. Januar. Für sie war die Taufe die erstmalige Erscheinung (Epiphanie) des Dreieinigen Gottes: *Der Heilige Geist fuhr hernieder auf Jesus...und eine Stimme kam aus dem Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe* (Lukas 3, 22). In der Folge des Neujahrsfestes und mit der Huldigung Gottes für die Geburt der Welt steht hier das Epiphaniastag als die Freudenfeier für das Kommen des Messias in die Welt. Diese metaphysische Eleganz des Ostens blieb für die erdverbundenen Bewohner am Westufer des Mittelmeeres ein fernes Licht.

Dennoch, das Mittel-Meer half den Kirchen zum Verständnis füreinander. Im Jahr 325 n.Chr. fand die Kirche unter Leitung Kaiser Konstantins in Nicäa (heutiges Iznik, Vorort von Istanbul) einen Kompromiß, der bis heute gilt: Der Ostteil der Kirche feiere vor dem Epiphaniastag am 6. Januar das Weihnachtsfest am 25. Dezember; der Westteil feiere im Anschluß an das Weihnachtsfest das Epiphaniastag. Nicäa beschreibt das Weihnachtsfest als *das Fest der Geburt des Messias*, als „*das Licht, das den Heiden leuchtet und zum Preis seines Volkes Israel*“ (Lukas 2, 32) und das Epiphaniastag als *das Fest des Erscheinens des Dreieinigen Gottes bei der Taufe*. Bei genauem Hinsehen ist die orthodoxe Neujahrsliturgie präsent und Beides, Gottes Schöpfung und die Erscheinung des Messias, wird nun als eine einzige Einheit insgesamt zwölf Tage gefeiert. Bis heute kennt das Österreichische die Bezeichnung *Weihnachtszwölfer* für das Epiphaniastag.

Natürlich feiert der Westen das Weihnachtsfest am 25. Dezember intensiver als das Epiphaniastag am 6. Januar. Von der Geburt verstehen die Gallier etwas. Im Osten hingegen ist die Feier am 25. Dezember verhalten, aber der Jubel am Epiphaniastag unüberhörbar. Das Licht bei der Taufe im Jordan kommt nur dem Schein am Tabor (Matthäus 17) und dem Glanz bei der Auferstehung (Matthäus 28, 3) gleich. Die Festfreude am Jordan gleicht einer massenhaften, fröhlichen Tauffeier.

Im Osten setzte die Kirche den Ökumenebeschuß etwas langsam um. Im Jahr 379 feierte Gregor von Nazianz (SW von Kappadozien) als Patriarch von Konstantinopel wohl erstmalig die Geburt Jesu am 25. Dezember. Kurze Zeit danach, im Jahr 386, rief Johannes Chrysostomos die Gemeinde seiner großen Kathedrale in Antiochien (Nordsyrien, am Orontes) auf, das Weihnachtsfest am 25. Dezember zu feiern. Im Jahr 431 akzeptierte die koptische Kirche in Ägypten das Weihnachtsfest; im Heiligen Land nahmen Christen das Fest im Jahr 553 auf. Allerdings bleibt es wie selbstverständlich, daß die armenische Kirche bis heute lediglich das Epiphaniastag kennt. Hier feiert die Kirche die Geburt des Messias im Sinne der Neujahrsliturgie und sein Erscheinen als der Dreieinige Gott in der Taufe. Es ist ein schönes Beispiel für die Flexibilität der Ostkirche, die in der Doppelheit von Liturgietreue und Liturgiefreiheit ruht.

Auch die Kirchen im Westen folgten der nicaenischen Entscheidung. Ammianus Marcellinus berichtet in seiner *Historie* über den Besuch Kaiser Julians in Wien im Jahr 361. Dort feierte der Kaiser zusammen mit den Wiener Christen das Epiphaniastag. Das Mittel-Meer half den Kirchen, sich gegenseitig zu

verstehen und theologische Irrwege weitgehend zu vermeiden.

(3) Und die Kalenderfragen

Warum aber feierten die Gallier das Weihnachtsfest gerade am 25. Dezember und die Basilidianer das Epiphaniastag am 6. Januar?

Für den 25. Dezember wurde in der Vergangenheit gern auf ein Wintersonnenwendenfest verwiesen, das in Rom für diesen Tag bekannt gewesen sein soll. Heute zweifelt man an einer vorweihnachtlichen Institutionalisierung jenes Sonnenfestes und setzt seine Datierung zeitlich nach der Einsetzung des Weihnachtsfestes. Die sekundäre Frühdatierung hatte wohl zum Ziel, das Weihnachtsfest als Heidenfest zu diskreditieren. Auch das immer wieder zitierte Götterfest des Sol Invictus (unbesiegbare Sonne) ist nicht für den 25. Dezember belegt. Es wurde wohl am 21. Dezember 274 n.Chr. von Kaiser Aurelius aus Syrien eingeführt. Auch hier gibt es weder eine terminliche noch eine inhaltliche Verbindung zum christlichen Weihnachtsfest. Man kennt einen vorchristlichen Sonnenkult in Rom, aber keinen vorchristlichen Sonnenfestkalender.

Die römisch-christliche Verbindung von Weihnachten und Sonne hingegen steht der am Ostufer geführten Diskussion über das biblische Geburtsdatum des Messias recht nahe. Polykarp (c. 120 n.Chr.), Bischof von Smyrna (heute Izmir), verknüpfte die Geburt des Messias biblisch mit der Schöpfung und folgerte: Der Messias wurde an einem Sonntag, dem ersten Tag der Schöpfung, geboren; seine Taufe war an einem Mittwoch, analog zur *Erschaffung der Sonne am vierten Tag* (Genesis 1, 16). Vom Messias als dem Licht der Welt referierte auch eine la-

teinische Quelle aus Nordafrika (*De Pascha computus*, 243 n.Chr.). Die datierte den ersten Tag der Schöpfung traditionell auf den 24. März, und folgte, *Gott schuf die Sonne vier Tage später, am 28. März. Christus ist die Sonne der Gerechtigkeit, also muß er am 28. März geboren worden sein.* Solche Überlegungen blieben nicht unwidersprochen. Klement von Alexandria etwa diskutierte verschiedene solcher Geburtsdaten und verwarf sie als Aberglauben. Ein jesuanisches Geburtsdatum am 17. November im Jahre 3 v.Chr. hielt der Ägypter allerdings für wahrscheinlich.

Wir kennen bislang kaum eine überzeugende Antwort auf die Frage, warum gerade am 25. Dezember Weihnachten gefeiert wird. Dagegen ist die Verbindung von Messias und Sonne schon außerrömisch, und zwar biblisch, verankert.

Für den 6. Januar berichtete Plinius der Ältere (starb 79 n.Chr.), daß das Fest der Geburt des heidnischen Gottes Dionysios im Osten mit Orgien gefeiert wurde. Dionysios, der Gott des Weines, offenbarte seine Gegenwart, indem er Flußwasser in Wein verwandelte. Ein schrecklicher Gott, der große Scharen junger Menschen mit Drogen und Alkohol an lauschigen Flüssen speiste und Menschenopfer forderte. Die Jordanquellen in Caesarea Philippi waren ein solcher intimer Ort des Grauens. Dort sprach Jesus bei seinem Besuch von den *Pforten der Hölle* (Matthäus 16, 18). Dagegen nun stellten die jungen Basilidianer die Herrlichkeit des Messias, der von Königen aus dem Osten besucht (Matthäus 2) und im Jordan getauft wurde (Matthäus 3), der zur Vermehrung der Hochzeitsfreude in Kana Wasser zu Wein verwandelte (Johannes 2) und fünftausend Männer, plus Frauen und Kinder, am See Geneza-reth speiste (Matthäus 14, 13-21).

Diese vierfachen biblischen Elemente, zuzüglich der Taufe, verbindet auch der Westen mit dem Epiphaniastag. Dennoch, je länger das Mittelmeer als Grenze erschien, desto mehr verblaßten manche biblischen Bezüge, besonders die Verbindung von Schöpfung und dem Kommen des Messias. Hier und dort erinnerte die Kirche das Epiphaniastag besonders unter einem der biblischen Aspekte, etwa als das *Dreikönigstag*. Im Kölner Dom werden Reliquien drei Königen zugeschrieben, mit dem Bethlehembesuch (Matthäus 2) verbunden und als Caspar, Melchior und Balthasar benannt.

Das Mittelmeer als Grenze bewirkte eine weitere Schwierigkeit. Der Westen hatte die Freiheit, den Kalender von Julius Caesar (gest. 44 v.Chr.) der damaligen modernen Forschung anzupassen, der Osten nicht. Der Julianische Kalender berechnete das Jahr mit 365,25 Tage, tatsächlich ist es fast 11 Minuten kürzer. Alle vierhundert Jahre ergibt sich darum eine Diskrepanz zwischen Kalender und Natur von etwa drei Tagen. Die Kalenderreform unter Papst Gregor XIII revidiert den Unterschied fortlaufend. Die erste Revidierung, d.h. der Vorlauf von neun Tagen, geschah in dem Kalendersprung vom 5. auf den 14. Oktober 1582. Die gegenwärtige Diskrepanz liegt bei 13 Tagen. Die Revidierung auf 14 Tage wird im Jahr 2100 erwartet.

Das Weihnachts- und Epiphaniastag wird im Julianischen wie im Gregorianischen Kalender an identischen Daten gefeiert, nämlich am 25. Dezember (Weihnachten) und am 6. Januar (Epiphaniastag). Der jeweils andere Kalender zeigt natürlich ein anderes Datum.

Die Daten im Julianischen Kalender sehen im Gregorianischen Kalender heute so aus:

Fest	Datum im Jul. Kalender	Datum im Greg. Kalender
Weihnachten	25. Dezember	07. Januar
Epiphaniastag	06. Januar	19. Januar

Die Daten im Gregorianischen Kalender sehen im Julianischen Kalender heute so aus:

Fest	Datum im Greg. Kalender	Datum im Jul. Kalender
Weihnachten	25. Dezember	12. Dezember
Epiphaniastag	06. Januar	24. Dezember

Ost- und Westkirchen haben das Weihnachts- und Epiphaniastag in ihren Festkalendern aus der Zeit vor der mehr als tausendjährigen Mittelmeergrenze noch immer fest verankert. Je mehr aber das Mittelmeer wieder zur Mitte wird, desto mehr werden auch die reichen Traditionen um die Geburt und das Kommen des Messias symphonisch erklingen. ■

Petra Heldt ist eine evangelische Theologin. Sie lebt mit ihrem Mann Malcolm Lowe in Israel.

Tribus miraculis

Ort und Bedeutung der Taufe Jesu

von Georg Röwekamp

Tribus miraculis – so beginnt eine alte lateinische Antiphon zum Festtag „Erscheinung des Herrn“ am 6. Januar. Der vollständige Text lautet auf Deutsch: „Durch drei Wunder ist dieser heilige Tag, den wir begehen, ausgezeichnet: / Heute führte der Stern die Weisen zur Krippe / Heute wurde Wasser zu Wein bei der Hochzeit / Heute wollte Christus von Johannes im Jordan getauft werden, um uns zu retten.“

Dahinter steht, dass in der westlichen Kirche, wo die Geburt Jesu von Anfang an, d.h. ab dem 4. Jahrhundert, am 25. Dezember gefeiert wurde. Das später aus dem Osten übernommene Fest am 6. Januar dagegen legt den Akzent auf das öffentliche „Erscheinen“ Jesu – auch deshalb, weil die Geburt Jesu ja nicht genug, oder besser gesagt nur der Anfang ist: Bedeutung bekommt sie eigentlich erst in dem Moment, da Jesus Menschen begegnet.

Und sieht man einmal von den Hirten ab, sind die „Sterndeuter aus dem Osten“ die ersten, denen er erscheint und die durch diese Begegnung verändert, verwandelt werden. Sie gelten bald als Vertreter aller Völker, Kontinente und Menschenalter, wie ihre Darstellung auf zahllosen Kunstwerken beweist. Die eigentliche Zeit der öffentlichen Wirksamkeit beginnt dann mit der Taufe Jesu im Jordan und seinem „ersten Zeichen“ in Kana (vgl. Joh 2). Da wird er sichtbar für sein Volk, da beginnt die Verwandlung der Welt. Insofern ist es auch konsequent, wenn die Weihnachtszeit in der lateinischen (römisch-katholischen) Kirche heute

mit dem Fest der Taufe Jesu endet, das inzwischen eigens am Sonntag nach Epiphanie gefeiert wird – ähnlich wie es sinnvoll ist, in der evangelischen Tradition (weiterhin) die Sonntage nach Weihnachten als „Sonntage nach Epiphania“ zu zählen – was den Akzent darauf legt, dass die Heilsgeschichte für die Menschen sichtbar mit Jesu öffentlicher Erscheinung beginnt.

In den orientalischen Kirchen wurde der 6. Januar nach Übernahme des westlichen Weihnachtsfestes am 25. Dezember (bis dahin hatte man am 6. Januar Geburt und Erscheinung in einem gefeiert) nicht zum „Dreikönigstag“ – vielmehr steht bis heute die Taufe Jesu im Mittelpunkt: So wie man im Heiligen Land selbst zur Taufstelle am Jordan zieht und dort das Wasser segnet, geht man andernorts zu gewöhnlichen Gewässern und erinnert dort an die „Heiligung“ des Wassers und der Schöpfung durch Jesus. (Dass dieses Fest heute im Heiligen Land am 19. Januar gefeiert wird, hängt mit der Gültigkeit des julianischen Kalenders in den orientalischen Kirchen Palästinas zusammen – für sie ist dies der 6. Januar.)

Als Ort der Taufe Jesu durch Johannes den Täufer galt schon im Jahr 330 eine bestimmte Stelle am Jordan, nahe bei Jericho, wie ein Pilger aus Bordeaux bezeugt. Dabei wurde diese zunächst am Ostufer lokalisiert – so zeigen es Ausgrabungen der ersten Kirche dort aus 5./6. Jahrhundert: Die Basilika im nahe gelegenen Wadi Harrar, das in den Jordan mündet,

war auf Substruktionen erbaut, so dass man – zumindest bei entsprechendem Wasserstand – direkten Zugang zum Wasser hatte und sogar der Eindruck entstehen konnte, die Kirche schwimme sozusagen auf dem Wasser.

Im Laufe des 6. Jahrhunderts „wanderte“ dann die Taufstelle auf das Westufer – vermutlich im Zusammenhang mit der Einführung des Weihnachtsfestes im Osten (und damit auch in Bethlehem) am 25.12.: Nun kamen am 6. Januar Scharen von Pilgern zum Jordan, für die das Westufer deutlich leichter zu erreichen war.

So zeigt es bereits die berühmte Mosaikkarte des Heiligen Landes im ostjordanischen Madaba um 570: Auf dem Ostufer ist noch ein Quellbecken zu sehen, aber der „Ort des Täufers“ inklusive Kirche wird bereits zwischen Jericho und dem Jordan dargestellt. Und ein Pilger aus Piacenza beschreibt etwa zur gleichen Zeit eindrücklich die Feier: „In jener Nacht geschehen folgende Wunder an der Stätte, an der der Herr getauft worden ist: Ein von Schranken umschlossener Obelisk ist aufgerichtet, und an der Stelle, wo das Wasser in sein Bett zurückkehrte, steht ein hölzernes Kreuz mitten im Wasser; und Stufen führen zum Wasser hinunter, von beiden Seiten aus Marmor. Am Vorabend des Erscheinungsfestes werden große Vigilien abgehalten, mit zahllosem Volk; beim vierten oder fünften Hahnenschrei folgen die Matutinen. Wenn die Matutinen zu Ende sind, zieht die Geistlichkeit im Morgengrauen unter freiem Himmel auf. Von Diakonen gestützt, steigt ein Priester



Die Taufstelle am Jordan - israelische Seite; Foto: © Rainer Stuhlmann

in den Fluss, und sobald er das Wasser zu segnen anfängt, kehrt der Jordan rauschend um, bis die Taufe vollendet ist. ... Wenn die Taufe zu Ende ist, steigen alle zur Segnung in den Fluss, mit Leinen und mancherlei anderen Stoffen bekleidet, die sie sich fürs Begräbnis aufheben.“

Sowohl der ursprüngliche Gedenkort auf der Ostseite als auch die spätere „Taufstelle“ auf dem Westufer waren nach dem Krieg von 1967 lange nicht für Besucher zugänglich – liegen sie doch beide in unmittelbarer Nähe der Grenze zwischen Jordanien und dem besetzten Westjordanland, die mitten im Jordanfluss verläuft. Nachdem das Gelände archäologisch untersucht und hergerichtet worden war, ermöglichte zunächst Jordanien Pilgern Ende der 1990er Jahre wieder den Besuch an der Stätte und am Jordan selbst. Wenig später zog Israel nach und öffnete den versperrten Zugangsweg – inzwischen werden die dort immer noch im Gelände liegenden Minen entfernt, so dass auch die dort errichteten Klöster bald wieder zugänglich sein werden. (Die „alternative“ Taufstelle Yardenit am Aus-

fluss des Jordan aus See Gennesaret, die keine historische Tradition hat, verliert entsprechend immer mehr an Bedeutung.)

Auf der Ostseite hat übrigens das jordanische Königshaus allen im Land vertretenen christlichen Konfessionen ein Grundstück überlassen – mit der Auflage, dort eine Kirche zu errichten, was nicht zuletzt die religiöse Toleranz des Landes und das friedliche Nebeneinander der Konfessionen symbolisieren soll. Dazu gehört auch eine neue evangelische Kirche, die – anders als andere – auch nicht nur einmal im Jahr besucht wird, sondern mit einem Pfarrer besetzt ist, der gerne Gäste und Gruppen empfängt.

Das Gelände ist ein wunderbarer Startpunkt für einen Besuch der Taufstelle: Vom kleinen Amphitheater geht der Blick über ganze Ebene und über den Jordan hinweg ins Gelobte Land – und macht deutlich, worum es bei Taufe des Johannes ging: Der Täufling kehrt zurück in Wüste, überquert dann noch einmal

den Jordan und erreicht das gelobte Land der Freiheit wie zu Zeiten des Josua: An diese Überquerung erinnert ja auch der erwähnte Pilger von Piacenza, wenn er sogar glaubt, dass der Jordan wie damals in seinem Lauf umkehrt (vgl. Jos 3; Ps 114, 3). Jenseits des Jordan kann der, kann die Getaufte neu anfangen – die Taufe wird so zur zweiten, zur neuen Geburt und schenkt die Gnade eines neuen Anfangs. Und wenn Pilger damals und heute ihr Taufkleid aus dem Jordan für ihr Begräbnis aufheben, dann deshalb, weil dieser Übergang in ein neues Leben für sie noch einmal an die Taufe anknüpft und zur letzten Neugeburt wird. ■

Georg Röwekamp war lange Jahre Geschäftsführer von „Biblische Reisen“. Heute ist er der Repräsentant des Heilig-Land-Vereins in Jerusalem.

Der Weihnachtsbaum kommt weg und neue Schuhe werden gekauft

Mariä Lichtmess im Brauchtum

von Brigitte Jünger

Das Fest *Darstellung des Herrn im Tempel*, volkstümlich auch Mariä Lichtmess genannt, kennen sowohl evangelische als auch katholische Christen. Auf den 2. Februar - 40 Tage nach Weihnachten - ist das Datum festgelegt, das den Gesetzen und Riten der Tora (Reinigung der Frau, Heiligung der Erstgeburt) folgt und vermutlich im 4. nachchristlichen Jahrhundert in Jerusalem zu einem eigenständigen christlichen Fest wurde. In den folgenden Jahrhunderten ist es bis nach Europa gewandert und dort zum festen Bestandteil des Weihnachtsfestkreises geworden. In der volkstümlichen Bezeichnung „Mariä Lichtmess“ schwingt die Lichterprozession noch mit, die ursprünglich und viele Jahrhunderte lang dazugehörte und um das Licht, als Symbol des Neubeginns, entwickeln sich eigene Bräuche. Seit dem 11. Jahrhundert bürgerte es sich ein, die Kerzen, die in den Kirchen, aber auch zuhause gebraucht wurden, an diesem Datum zu segnen, weshalb um diese Zeit Wachsmärkte und Lichtermessen in Dörfern und Städten abgehalten wurden. Dem Wachs von an Lichtmess geweihten Kerzen wurde damals im Volksglauben hohe Schutzkraft zugeschrieben. Gleichzeitig spürt man Anfang Februar schon deutlich, dass die Tage länger werden und weniger Beleuchtung benötigt wird als zur tiefen Winterzeit. Im ganz wörtlichen Sinne gehen also auch Lichter aus, Weihnachten ist vorbei, der Baum und aller Schmuck und Kerzensglanz werden abgebaut und verschwinden bis zum nächsten Weihnachtsfest in Kisten und Kästen im Keller oder auf dem

Speicher. Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil endete Weihnachten am 2. Februar, in den Kirchen verbunden mit einem eigenen Gottesdienst und dem feierlichen Schließen der Krippe. Obwohl die Liturgiereform der 1960er Jahre Weihnachten mittlerweile bereits am 6. Januar enden lässt, sitzt der Brauch, die Krippe und den Tannenbaum bis Mariä Lichtmess stehen zu lassen noch tief im Bewusstsein älterer evangelischer und katholischer Christen und ist mit vielen Erinnerungen verbunden. In den Zeiten, als der Christbaum noch in den wenig geheizten und selten genutzten „besten Zimmern“ aufgestellt war, war es kaum ein Problem, ihn über Wochen stehen zu lassen. In einem modernen Wohnzimmer jedoch, das permanent eine Raumtemperatur von 21 Grad zeigt, wird es schon schwieriger, einen Nadelbaum bis Anfang Februar frisch zu erhalten und gleichzeitig die Brandgefahr zu vermeiden. Die Anfang Januar einsetzenden Schlussverkäufe, Ski- und sonstige Urlaube zwischen Weihnachten und Neujahr, wie überhaupt der Rückgang kirchlicher Bindungen, haben zusätzlich dafür gesorgt, dass die lange Dauer der Weihnachtszeit langsam aus dem Bewusstsein der Menschen verschwunden ist. Der 2. Februar war früher aber auch ein ganz lebenspraktisches Datum, das eine Zäsur im Arbeitslauf des Jahres markierte. Heute hat jeder einen Kalender – aus Papier oder im Smartphone. Bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts dagegen orientierten sich Arbeitsverhältnisse und Ferienzeiten am Heiligenkalender des Kirchenjahres. Mit dem Fest *Darstellung*

des Herrn, bzw. *Mariä Lichtmess* begann am 2. Februar traditionell das „Bauernjahr“. Bevor die Arbeit auf den Feldern und Höfen mit dem bald einsetzenden Frühjahr wieder losging, endete das alte „Dienstboten-“ oder „Knechtsjahr“. Der noch zu erhaltende Jahreslohn wurde ausbezahlt und Knechte und Mägde mussten sich unter Umständen eine neue Stelle suchen oder verlängerten das bestehende Arbeitsverhältnis um ein weiteres Jahr – per Handschlag. Gleichzeitig gab es den Brauch, das Gesinde zu Mariä Lichtmess mit einem neuen Paar Schuhe auszustatten – für die weitere Arbeit oder die Arbeitssuche. Mit dem 2. Februar änderte sich also unter Umständen eine Menge, bestehende Zusammenarbeit wurde aufgelöst, neue Arbeitsverhältnisse entstanden. Das konnte Auswirkungen bis in den privaten Bereich der Dienstboten haben, wie die Redensart „neue Schuhe, neue Liebe“ nahelegt. Daneben sind auch diverse Bauernregeln mit Mariä Lichtmess verbunden:

*Ist's an Lichtmess hell und rein,
wird ein langer Winter sein.
Wenn es aber stürmt und schneit,
ist der Frühling nicht mehr weit.*

*Ist's zu Lichtmess klar und hell,
kommt der Frühling nicht so schnell.*

*Ein Baum, gepflanzt St. Michael,
der wächst von Stund' an auf Befehl.
Ein Baum, gepflanzt an Lichtmessen erst,
sieh zu, wie du den wachsen lehrst.*

Bis heute ziehen in Luxemburg die Kinder am 2. Februar mit Later-



Gemälde von Rogier van der Weyden (1400-1464), Columba-Altar, Ausschnitt

1 Und der HERR redete mit Mose und sprach: 2 Rede mit den Israeliten und sprich: Wenn eine Frau empfängt und einen Knaben gebiert, so soll sie sieben Tage unrein sein, wie wenn sie ihre Tage hat. 3 Und am achten Tage soll man ihn beschneiden. 4 Und sie soll daheim bleiben dreiunddreißig Tage im Blut ihrer Reinigung. Kein Heiliges soll sie anrühren und zum Heiligtum soll sie nicht kommen, bis die Tage ihrer Reinigung um sind. 5 Gebiert sie aber ein Mädchen, so soll sie zwei Wochen unrein sein, wie wenn sie ihre Tage hat, und soll sechsundsechzig Tage daheim bleiben in dem Blut ihrer Reinigung. 6 Und wenn die Tage ihrer Reinigung für den Sohn oder für die Tochter um sind, soll sie dem Priester ein einjähriges Schaf bringen zum Brandopfer und eine Taube oder Turteltaube zum Sündopfer vor die Tür der Stiftshütte. 7 Der soll es opfern vor dem HERRN und sie entsühnen, so wird sie rein von ihrem Blutfluss. Das ist das Gesetz für die Frau, die einen Knaben oder ein Mädchen gebiert. 8 Vermag sie aber nicht ein Schaf aufzubringen, so nehme sie zwei Turteltauben oder zwei andere Tauben, eine zum Brandopfer, die andere zum Sündopfer; so soll sie der Priester entsühnen, dass sie rein werde.

(Leviticus 12, 1-8)



nen von Haus zu Haus und bitten mit einem Lied um eine süße Spende. In Südwestdeutschland und der nördlichen Schweiz beginnt mit Lichtmess die schwäbisch-alemannische Fastnacht. Das Brauchtum ist also noch nicht überall in Vergessenheit geraten, und mancherorts werden auch heute immer noch die Speisen angeboten, die traditionell zu Mariä Lichtmess dazugehören. In Bayern sind das zum Beispiel Schlenklweilnuden, eine Art Berliner, die in Puderzucker oder Zimtzucker gewälzt sind. „Schlenklweil“ bedeutet „eine Zeit des Nichtstuns“. Damit war früher die Zeit zwischen dem 2. Februar und dem 5. Februar gemeint, die wenigen Tage zwischen dem Ende des alten und dem Beginn des neuen Dienstbotenjahres. In Frankreich gibt es zu Lichtmess ein längliches Gebäck, das mit Orangenblütenaroma versehen ist. Traditionell wird es

zur Fete de la Chandelleur gesegnet und gegessen und heißt *Navettes* – Schiffchen.

In der Kunstgeschichte ist der Besuch im Tempel 40 Tage nach der Geburt eines Sohnes immer wieder Thema und zeigt, wie hier bei Rogier van der Weyden, was das Lukas-Evangelium erzählt: *„Als sich für Maria die Tage der vom Gesetz des Mose vorgeschriebenen Reinigung erfüllt hatten, brachten sie das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn darzustellen, wie im Gesetz des Herrn geschrieben ist: Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn heilig genannt werden. Auch wollten sie ihr Opfer darbringen, wie es das Gesetz des Herrn vorschreibt: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben.“*

Im Tempel treffen sie auf die Prophetin Hannah und den alten Propheten Simeon, der in dem Kind

den offenbarten Messias erkennt. Die Weissagung, dass er nicht eher sterben wird, bis er den Retter aller Menschen gesehen hat, erfüllt sich in diesem Moment, sodass Simeon sein Loblied anstimmt, das in den Gebetskanon der Kirchen eingegangen ist: *„Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel.“* ■

Brigitte Jünger ist Journalistin und Autorin aus Köln. Sie lebt zur Zeit in Jerusalem, wo sie im Leitungsteam des Paulushauses mitarbeitet und für die Reservierungen zuständig ist.

Die Kathismakirche, der Sitzplatz Mariens oder Maria Rast

Anfang und Ende der Weihnachtszeit

von Karin Dengler

Auf dem Weg nach Bethlehem, auf der Hebronstraße, kurz bevor man das Mar Elias Kloster erreicht, liegt auf der linken Seite eine wenig beachtete Ausgrabungsstätte. Von der Straße ist das Ausmaß der Anlage gut zu erkennen, denn die Disteln und Dornen sind gerodet worden. Dennoch ein vergessener Ort, obwohl er für die christliche Tradition eine große Wichtigkeit hat. Dort stand wohl eine der ältesten Marienkirchen in der Umgebung Jerusalems, eine Marienkirche, die einzig und allein Maria geweiht war, ebenso wie das Mariengrab am Fuße von Gethsemane. Nach Max Küchler wird auch die Kirche des Mariengrabes im Tal Joschafat während der Amtszeit des Patriarchen Juvenal (422-458) errichtet. Die marianische Ortstradition bestand an beiden Stätten schon lange vor dem Kirchenbau und so auch vor dem Konzil von Ephesus, in dem Maria als die Theotokos, der Gottesgebäerin, ein besonderer Platz in der Dogmatik eingeräumt wurde. Wir brauchen vor dem Begriff nicht zurückzuschrecken. Er mag sich für uns heute vielleicht sonderbar anmuten. Wie kann ein Mensch denn Gott gebären? Diese Bezeichnung ist in letzter Konsequenz aus der theologischen Diskussion um die Gottessohnschaft Jesu abgeleitet. Wer war Jesus? War er Mensch, war er Gott, war er Mensch und Gott? Ab wann ist seine göttliche Natur zum Vorschein getreten? Im Konzil von Ephesus im Jahre 431 hat man nach langem theologischem Ringen festgelegt, dass Jesus von seiner Geburt an Gott war. Diese Entscheidung hat zum Ausschluss der nestorianischen Ostkirchen geführt,

die daran festhielten, dass die Göttlichkeit sich in Jesus in seiner Funktion des Heilsbringers, des Gesalbten, des Messias offenbart hat und die demzufolge in Maria die Christotokos sahen, die Gebälerin Christi, des Gesalbten also. Doch nicht so in der West- und Ostkirche, da wird an dem Titel Mariens als der Gottesgebäerin, der Gottesmutter festgehalten. Nach dem Konzil erblühte die Verehrung Mariens und es boomte der Kirchenbau.

Von der Kathismakirche sind noch die Grundmauern eines oktogonalen Gebäudes zu sehen, das zu einem großen Klosterkomplex gehört und von einer reichen Matrone namens Hikelia um das Jahr 455 gegründet wurde. In ihrer Größe 43x52 m ist die Kathismakirche mit der Geburtskirche in Bethlehem aus dem 4. Jh. zu vergleichen. Reich ausgestaltete Mosaik mit floralen und geometrischen Mustern sind in den Apsiden und den beiden Wandelgängen gefunden worden. Sie befinden sich noch vor Ort und sind mit Sand bedeckt. Bei den Grabungen sind Bauphasen aus byzantinischer Zeit, moslemischer Zeit und dem Mittelalter freigelegt worden. Man hat die Kirche lange Zeit fälschlich mit einer großen Basilika Kirche auf dem Grabungsgelände des Kibbutz Ramat Rachel verwechselt. Die dortige Kirche diente wohl eher der Gemeinde oder war vielleicht auch ein Rückzugsort der Mönche, denn an der Kathismakirche führte der Pilgerstrom vorbei und stellte sicher eine große Herausforderung für die Mönchsgemeinschaft dar.

Der persischen Invasion 614 fielen viele Kirchen zum Opfer. Vielleicht hat damals auch die Kathismakirche Schaden gelitten. Als die byzantinische Herrschaft zu Ende ging, blieben auch die Pilger aus, und die Berichte werden immer spärlicher. Im Südteil der Kirche wird in moslemischer Zeit eine Gebetsnische errichtet und mit dem Palmmotiv der moslemischen Marienerzählung für diesen Ort geschmückt. Es ist nicht klar, wann die Kirche endgültig zerstört wurde. Die Kreuzfahrerzeit brachte ein Wiederaufleben des Pilgerstroms mit sich. Da liegt die Kathismakirche aber schon in Ruinen. Viele Jahrhunderte noch wurden die Klosterruinen besucht und ihre Geschichte erinnert.

An diesem Ort, so wird erzählt, hat Josef Maria vom Esel geholfen, und sie hat sich auf einem Stein ausgeruht, bevor sie nach Bethlehem gezogen sind. Dieser Stein ist noch zu sehen, jedenfalls, was davon übrig geblieben ist, und er befindet sich im Mittelpunkt des oktogonalen Kirchengebäudes. Der achteckige Kirchenbau bot den Pilgern die Möglichkeit, den freistehenden Steinblock zu umschreiten und zu verehren.

Die älteste Ortstradition hat ihren Ursprung in der apokryphen Schrift des Protoevangelium des Jakobus (150) „Joseph sattelte den Esel und setzte (Maria) darauf und sein Sohn zog den Esel vorn und Joseph ging hinterdrein ... Sie hatten sich

Fortsetzung auf S. 40

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Konzerte



In der Erlöserkirche

Dienstag, 17. Dezember
20 Uhr

WEIHNACHTSKONZERT
mit dem Chor der Erlöserkirche,
Instrumentalisten, Gesangssolisten
Orgel und Leitung: Prof. Hartmut Rohmeyer

Samstag, 21. Dezember
20 Uhr

„LIEBSCHER SPIELT BACH“
Frank Liebscher, Leipzig
spielt die Suiten für Violoncello solo (BWV
1007-1012) von Johann Sebastian Bach in
seiner Bearbeitung für Bariton-Saxophon

In der Johanniterkapelle

Donnerstag, 23. Januar
18.30 Uhr

„BACH-FESTIVAL IN DER ALTSTADT“
Junge Musiker und Studenten stellen sich mit
Werken von Johann Sebastian Bach und seinen
Zeitgenossen vor
Künstlerische Leitung: Robert Canetti

In der Erlöserkirche

Samstag, 8. Februar
20 Uhr

Konzert mit dem Blockflöten-Ensemble
„QUINTIBIA“
Werke der Renaissance und des Barock von Anthony
Holborne, William Byrd, John Dowland, Johann Se-
bastian Bach u.a., aber auch Walzer, Tango, Rumba
und Jig aus dem 20./21. Jahrhundert

In der Himmelfahrtkirche

Freitag, 21. Februar
9 Uhr

CHOR-MATINEE

In der Erlöserkirche

Freitag, 28. Februar
16 Uhr

Chorkonzert am Nachmittag mit der
„DEGERLOCHER KANTOREI“
Leitung: Barbara Straub
Werke von Johann Hermann Schein, Heinrich
Schütz, Ola Gjeilo, Louis Lewandowski,
Salamone Rossi u.a.

*Alle Konzerte bei freiem Eintritt,
Spenden erbeten.*

*Wenn Sie die Information per email
erhalten möchten, schicken Sie uns
eine E-mail an:*

propstei@redeemer-jerusalem.com

*Weitere Informationen finden Sie auf
der Internetseite*

*[https://www.redeermusic.com/
konzerte/konzerte-2019](https://www.redeermusic.com/konzerte/konzerte-2019)*

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Gemeindeabende



jeweils um 20.00 Uhr im Refektorium der Erlöserkirche

Dienstag, 3. Dezember

Zwischen Shoah und Nakba

Orna Akad stellt ihren Roman Wadi Milech vor

Dienstag, 14. Januar

„Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“

Zwischen Hoffnung und Zweifel

Ein Bibelabend zur Jahreslosung 2020

PfarrerIn Gabriele Zander

Dienstag, 21. Januar

Christus allein oder ist die Christusfrage offen

Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann

Dienstag, 28. Januar

Gebetswoche für die Einheit der Christen (17 Uhr)

Dienstag, 11. Februar

Stadt und Religion in Jerusalem

- irdisch - himmlisch und politisch

Prof. Angelika Neuwirth, Berlin

Dienstag, 18. Februar

Gaza in der Krise

Die Arbeit der KfW im Rahmen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit

Jonas Blume, Kreditanstalt für Wiederaufbau,

Ramallah

Dienstag, 25. Februar

One Homeland - Two States

Eine Friedensinitiative stellt sich vor

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Cinemateum Victoria

Filmabende im Café Auguste Victoria



Montag, 9. Dezember, 19 Uhr

Red Cow

Ein Film von Tsivia Barkai Yakov

91 Minuten, Israel 2018, Hebräisch mit engl. UT

Die 17-jährige Benny, die ihre Mutter bei ihrer Geburt verloren hat, lebt mit ihrem Vater in einer jüdischen Siedlung in Silwan. Ihr Vater hat die Aufzucht einer roten Kuh übernommen, die er als erstes Zeichen für die baldige Wiedererrichtung des jüdischen Tempels deutet. Das enge Tochter-Vater-Verhältnis wird erschüttert, als die faszinierende Yael in Bennys Leben tritt. Als ihr Vater immer fanatischer und radikaler wird, beginnt Benny, seine Ansichten zunehmend in Zweifel zu ziehen und ihren eigenen Ideen zu folgen.



Samstag, 11. Januar, 19 Uhr

The Other Story

Ein Film von Avi Nesher

112 Minuten, Israel 2018, Hebräisch mit deutschen UT

Die geplante Hochzeit von Anat und Shachar, die beide säkular aufgewachsen sind und zum ultra-orthodoxen Judentum konvertieren möchten, sorgt für Spannung und Widerstand in ihren Familien. In den Verwicklungen, die sich in den Familien ergeben, führt uns Avi Nesher die Spannung zwischen Säkularen und Ultraorthodoxen in Israel vor Augen. „The Other Story“ zeigt unterschiedliche Wahrnehmungen des jeweils „anderen“ auf und versucht, gängige Stereotype zu durchbrechen.

Die Filmabende finden im Café Auguste Victoria auf dem Gelände der Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung statt. Der Eintritt ist frei.



Samstag, 22. Februar, 19 Uhr Zaytoun

Ein Film von Eran Riklis

110 Minuten, Israel, Grossbritannien, Frankreich 2012
Hebräisch, Arabisch, Englisch mit deutschen UT

1982 im Libanon: Für den zwölfjährigen Fahed und seine Freunde ist der Kriegsschauplatz Beirut zwischen ihrer Schule und dem Camp für palästinensische Flüchtlinge ein Spielplatz, auf dem aus Spiel jederzeit tödlicher Ernst werden kann. Auf den Tischen der Schulkameraden erinnern gerahmte Fotos und Blumen an die Toten. Auch Faheds Mutter lebt nicht mehr. Als auch sein Vater vor seinen Augen tödlich verwundet zusammenbricht, ist seine Kindheit endgültig beendet. Dann wird der israelische Pilot Yoni abgeschossen und Fahed gehört zu den Jungs, die ihn im Gefängnis bewachen. Gemeinsam flüchten die beiden, wenn auch aus unterschiedlichen Beweggründen. Yoni möchte einfach in seine Heimat zurück, während Fahed den letzten Willen seines Vaters erfüllen möchte. Er plant, einen Olivenbaum im Heimatdorf seines verstorbenen Vaters zu pflanzen. Während ihrer gefährlichen Reise entsteht ein besonderes Band zwischen den beiden. Was sie als tödliche Feinde begonnen haben, beenden sie als Vater und Sohn auf Zeit.

Christus Treff Jerusalem

Jeden Donnerstag findet um 20 Uhr der Christus Treff-Abend statt: ein offener Abend mit Zeit zum Kennenlernen, einem thematischen Impuls und einer Gebetszeit in unserer Kapelle.

Als kleine christliche Lebensgemeinschaft wohnen wir im Johanniterbospiz in der Jerusalemer Altstadt. Wir kommen aus dem Christus Treff und der Jesus-Gemeinschaft in Marburg. Als kleines Gästehaus verstehen wir uns zudem als Ort der Begegnung. Wer beim nächsten Gang durch den arabischen Suq das Johanniter-Kreuz an der 8. Station der Via Dolorosa entdeckt, ist herzlich willkommen bei uns. Unsere kleine Kapelle lädt zudem zur persönlichen Stille und zum Gebet ein.

*via dolorosa 8. station - jerusalem@christus-treff.de
0972 2 6264627 - fb.com/ChristusTreffJerusalem*

Gottesdienste in der Erlöserkirche

Sonntags Deutschsprachig Kirche 10.30 Uhr
Englischsprachig Kapelle 9.00 Uhr
Arabischsprachig Kirche 9.00 Uhr

Samstags - vierzehntägig
Dänischsprachig Kapelle 16.00 Uhr

Gottesdienste in der Himmelfahrtkirche

Samstags Koreanischsprachig
Gottesdienst mit anschließendem Essen
8.00 - 13.00 Uhr



Weihnachten 2019

Deutschsprachige Christnachtmesse in der Dormitio am 24. Dezember um Mitternacht.

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Gottesdienste

Abendmahlsgottesdienste jeweils um 10.30 Uhr in der Erlöserkirche

Gottesdienst an Heilig Abend: bitte Plätze reservieren!

Sie wissen es aus den vergangenen Jahren. Es möchten mehr Menschen am Gottesdienst in der Erlöserkirche teilnehmen, als die Kirche Platz bietet. Wir sind für die Sicherheit derer verantwortlich, die am Gottesdienst teilnehmen, und dürfen deshalb nur einer begrenzten Anzahl Einlass gewähren. Um Drängeln und Rangeleien am Eingang zu verhindern, werden wir auch in diesem Jahr Eintrittskarten ausgeben. Diese können Sie in bewährter Weise wieder bis zum 20. Dezember durch unser Kirchenbüro kostenlos erhalten.

Neu in diesem Jahr ist, dass wir vor dem Gottesdienst um 22.30 einen weiteren Gottesdienst anbieten. Er beginnt um 20.30. Er hat die gleiche Gestalt wie der spätere Gottesdienst (Kerzenschein, Lesungen, Weihnachtslieder, viel Musik und eine kurze Predigt).

Für den späteren Gottesdienst werden Karten für Einzelne und Familien (bis ca. fünf Personen) ausgegeben. Größere Gruppen können Kartenkontingente nur für den früheren Gottesdienst erhalten.

Wir hoffen, auf diese Weise allen, die an einem Weihnachtsgottesdienst in der Erlöserkirche teilnehmen möchten, diesen Wunsch zu erfüllen.

1. Dezember

1. ADVENT
Sprüche 31,8-9
Pfarrerinnen Gabriele Zander

8. Dezember

2. ADVENT
Lukas 21,25-33
Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann

15. Dezember

3. ADVENT
Familiengottesdienst mit Krippenspiel
Pfarrerinnen Dr. Melanie Mordhorst-Mayer

22. Dezember

4. ADVENT
1. Korinther 1,18-22
Pfarrerinnen Dr. Cäcilie Blume

24. Dezember

17.00 Uhr

20.30 Uhr

22.30 Uhr

0.00 Uhr

HEILIGER ABEND
Internationaler Gottesdienst (Bethlehem)
Gottesdienst (Erlöserkirche)
Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann
Gottesdienst (Erlöserkirche)
Pfarrerinnen Gabriele Zander
Pilgerwanderung nach Bethlehem
Pfarrerinnen Dr. Melanie Mordhorst-Mayer

25. Dezember

1. WEIHNACHTSTAG
Titus 3,4-7
Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann

29. Dezember

1. SONNTAG NACH DEM CHRISTFEST
Hiob 42,1-6
Pfarrerinnen Gabriele Zander

31. Dezember

18.00 Uhr

JAHRESWECHSEL
Markus 9,24 (Jahreslosung 2020)
Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann

1. Januar

FEST DER BESCHNEIDUNG CHRISTI
Lukas 2,21
Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann

Abendmahlsgottesdienste jeweils um 10.30 Uhr in der Erlöserkirche



- | | |
|-------------------------------|--|
| <u>5. Januar</u> | 2. SONNTAG NACH DEM CHRISTFEST
Jesaja 61,1-3(4.9)10-11
Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann |
| <u>6. Januar</u>
12.00 Uhr | EPIPHANIAS
Besonderes Mittagsgebet
Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann |
| <u>12. Januar</u> | 1. SONNTAG NACH EPIPHANIAS
Matthäus 3,13-17
Pfarrerinnen Gabriele Zander |
| <u>19. Januar</u> | 2. SONNTAG NACH EPIPHANIAS
Jer 14,1(2)3-4(5-6)7-9
Pfarrerinnen Dr. Melanie Mordhorst-Mayer |
| <u>26. Januar</u> | 3. SONNTAG NACH EPIPHANIAS
Apostelgeschichte 10,21-35
Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann |
| <u>2. Februar</u> | LETZTER SONNTAG NACH EPIPHANIAS
Offenbarung 1,9-18
Pfarrerinnen Dr. Cäcilie Blume |
| <u>9. Februar</u> | SEPTUAGESIMÄ
Jesaja 40,12-25
Pfarrerinnen Dr. Melanie Mordhorst-Mayer |
| <u>16. Februar</u> | SEXAGESIMÄ
2. Korinther 1,8-11
Pfarrerinnen Gabriele Zander |
| <u>23. Februar</u> | ESTOMIHI
Lk 18,31-43
Pfarrer Dr. Tobias Kriener |
| <u>1. März</u> | INVOCAVIT
1. Mose 3,1-19(20-24)
Pfarrerinnen Gabriele Zander |

Information zu den Abend-
gottesdiensten in Latrun
finden Sie auf Seite 51

 TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Advent, Weihnachten, Silvester, Epiphanias



- | | |
|--|---|
| Sa, 30. November
13-17 Uhr | ADVENTSBASAR
im Kreuzgang der Propstei mit musikalischem Programm und Besuch des Nikolaus um 16 Uhr |
| So, 1. Dezember
10.30 Uhr | ABENDMAHLSGOTTESDIENST
in der Erlöserkirche |
| 2.-20. Dezember
12 Uhr | ADVENTSANDACHTEN
täglich - außer Sa/So - in der Erlöserkirche |
| 4., 11., 18. Dezember
18 Uhr | MUSIK UND WORT ZUR ADVENTSZEIT
in der Himmelfahrtskirche |
| Fr, 6. Dezember
16.30 Uhr | NIKOLAUS (Cafe Auguste Victoria)
Alle Kinder sind herzlich eingeladen, die Geschichte des Bischof von Smyrna zu hören und auf den Besuch des Nikolaus zu hoffen.
Anmeldung: office@avzentrum.de |
| Sa, 7. Dezember
17 Uhr | ABENDGOTTESDIENST
zum 2. Advent in Latrun |
| So, 8. Dezember
10.30 Uhr | ABENDMAHLSGOTTESDIENST
zum 2. Advent in der Erlöserkirche |
| So, 15. Dezember
10.30 Uhr | FAMILIENGOTTESDIENST
(Krippenspiel) in der Erlöserkirche, anschließend Gemeindeessen. Anmeldung unter propstei@redeemer-jerusalem.com |
| Di, 17. Dezember
20.00 Uhr | WEIHNACHTSKONZERT
mit dem Chor der Erlöserkirche, Instrumentalisten, Gesangssolisten, Orgel und Leitung: Hartmut Rohmeyer |
| Sa, 21. Dezember
20.00 Uhr | „LIEBSCHER SPIELT BACH“
Frank Liebscher, Leipzig, spielt die Suiten für Violoncello solo (BWV 1007-1012) von Johann Sebastian Bach in seiner Bearbeitung für Bariton-Saxophon |
| So, 22. Dezember
10.30 Uhr | ABENDMAHLSGOTTESDIENST
in der Erlöserkirche |

Advent, Weihnachten, Silvester, Epiphanias



Di, 24. Dezember
17 Uhr

HEILIGABEND
INTERNATIONALE CHRISTVESPER
in der Evangelischen Weihnatskirche in Bethlehem
(Eintrittskarten - siehe S. 35)

18.30 Uhr

GEMEINDEESSEN im Gästehaus des Propstes
Anmeldung bis 20. Dezember an der Rezeption der
Propstei, Tel. 02-626 6800

20.30 Uhr

Kosten Abendessen: 100 NIS; 75 NIS (ermäßigt)
CHRISTNACHT-GOTTESDIENST

in der Erlöserkirche

Kostenlose Eintrittskarten auch für Gruppen
(siehe S. 34)

22.30 Uhr

CHRISTNACHT-GOTTESDIENST
in der Erlöserkirche

Im Gemeindebüro werden kostenlose Eintrittskarten
ausgegeben (siehe S. 39)

Anschließendes Zusammensein im Kreuzgang der
Propstei

0.00 Uhr

Aufbruch zur Pilgerwanderung nach Bethlehem

Mi, 25. Dezember
10.30 Uhr

ABENDMAHLSGOTTESDIENST
in der Erlöserkirche

Do, 26. Dezember
16.30 Uhr

Singen internationaler CHRISTMAS-CAROLS in
der Himmelfahrtskirche. Mit kurzer Andacht und
anschließendem gemütlichen Beisammensein

So, 29. Dezember
10.30 Uhr

ABENDMAHLSGOTTESDIENST
in der Erlöserkirche

Di, 31. Dezember
18 Uhr

ABENDMAHLSGOTTESDIENST
ZUM JAHRESWECHSEL
in der Erlöserkirche

Mi, 1. Januar
10.30 Uhr

ABENDMAHLSGOTTESDIENST ZUM
FEST DER BESCHNEIDUNG CHRISTI
in der Erlöserkirche

So, 5. Januar
10.30 Uhr

ABENDMAHLSGOTTESDIENST
zu Epiphanias in der Erlöserkirche

Mo, 6. Januar
12 Uhr

ANDACHT
zu Epiphanias in der Erlöserkirche

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Volontärsprogramm



Lifta - ein verlassenes palästinensisches Dorf am Rande Jerusalems; Foto © wikimedia

Veranstaltungen für Volontäre*innen und Interessierte

Sonntag, 1. Dezember

Besuch der Maaleh School of Film and Television

Wir werden 2-3 Kurzfilme über orthodoxes Judentum ansehen und mit einem der Filmemacher sprechen (Englisch)

Treffpunkt: 19 Uhr an der Filmschule Maaleh (Shivtei Israel St. 20)

Kosten: 40 NIS für Volontär*innen
60 NIS für Verdienende

Montag, 2. Dezember

Tour in der City of David (Außenanlage) und Silwan

Tamar Avraham wird uns in den Konflikt um die Ausgrabungen der City of David und Silwan einführen

Treffpunkt: 13 Uhr am Dungtor (außen) - Ende gegen 16 Uhr

Kosten: 30 NIS für Volontär*innen
50 NIS für Verdienende

Freitag, 13. Dezember

Besuch des ARD-Studios in Tel Aviv

Gespräch mit Susanne Glass, Studioleiterin Fernsehen und Mike Lingenfelder, Korrespondent Fernsehen

Treffpunkt: 9.30 Uhr am Jaffator

Kosten für die Fahrt: 40 NIS für Volontär*innen
80 NIS für Verdienende

Sonntag, 19. Januar

Rundgang auf den Spuren der Nakba in Westjerusalem mit Tamar Avraham

Treffpunkt: 14 Uhr am Jaffator - Ende gegen 17 Uhr

Kosten: 30 NIS für Volontär*innen
50 NIS für Verdienende

Samstag, 1. Februar

Besuch des Tent of Nations/Dahers Weinberg mit Mithilfe auf dem Grundstück

Treffpunkt: 9 Uhr Karta Parking

Kosten: ca. 30 NIS für Fahrtkosten

Sonntag, 9. Februar

Führung in den Ruinen des palästinensischen Dorfes Lifta mit Tamar Avraham

Treffpunkt: 14 Uhr am Eingang der Central Busstation

Kosten: 30 NIS für Volontär*innen
50 NIS für Verdienende

Die Teilnahme an allen Ausflügen erfolgt auf eigene Verantwortung!

Anmeldung unter:
office@avzentrum.de

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Verschiedenes



Chorprobe im Gemeindesaal der Propstei; Foto © Christoph Müller



Der Chor

trifft sich dienstags um 18 Uhr zur Probe in der Bibliothek. Alle, die Freude am Singen von einfachen Liedsätzen, Gospels, Kanons und kleinen Motetten haben, sind herzlich eingeladen. Der Chor singt regelmäßig im Gottesdienst.

Kontakt: KMD Hartmut Rohmeyer, music@redeemer-jerusalem.com

Evangelische Weihnachtsgottesdienste in Bethlehem

An Heilig Abend findet der internationale evangelische Gottesdienst in Bethlehem wieder in der „Weihnachtskirche“ statt (Das ist nicht die Nativity Church), und zwar um 17 Uhr. Auch für diesen Gottesdienst werden Eintrittskarten ausgegeben. Ein kleines Kontingent hat unsere Gemeinde bekommen. Im Gemeindebüro können Sie diese kostenlos erhalten.

In der Weihnachtskirche ist die Musikalische Vesper um 19 Uhr und der englisch-sprachige Gottesdienst um 22 Uhr ohne Zugangsbeschränkung.



Weihnachten in Bethlehem;
Foto © Christoph Müller



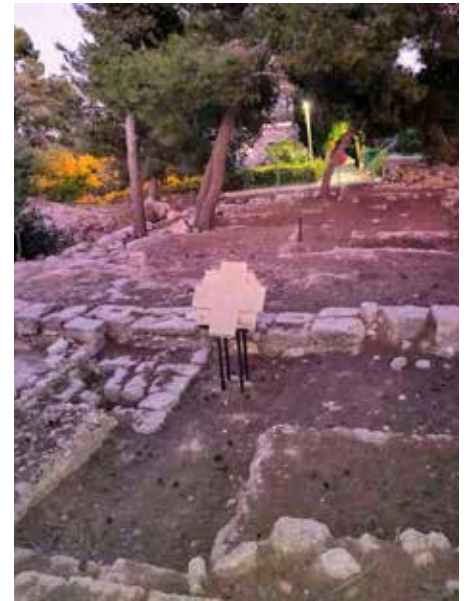
Der Frauenkreis

trifft sich jeden ersten Mittwoch im Monat um 14 Uhr wechselweise im Café Auguste Victoria oder im Café Kreuzgang zu Austausch und Begegnung.

Herzlich willkommen allen, die dazukommen wollen!



Grabungsort - das Areal der Kathismakirche; Foto © Karin Dengler



Byzantinische Kirche in Ramat Rachel;

Foto © Karin Dengler

Fortsetzung von S. 29

bis auf 3 Meilen Bethlehem genähert und schon ... den halben Weg zurückgelegt, da sagte Maria zum ihm: „Nimm mich herab von dem Esel, denn was in mir ist, drückt mich und will hervorkommen!“ Maria soll sich dann auf einen Stein in der Nähe eines Brunnens gesetzt haben. Die Jerusalemer Kirche feierte am Stein der Kathisma am (13. August) 15. August einen Gedächtnisgottesdienst, der dieses Geschehen zum Inhalt hatte. Bezeichnenderweise ist dieses Datum im 9. Jahrhundert mit dem Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel belegt worden, das ließ die Ortstradition mehr und mehr in den Hintergrund treten. (Riesner)

Eine weitere Geschichte wohl späteren Datums, die von den einheimischen Christen erzählt wird, handelt folgendermaßen: Als die Weisen aus dem Morgenland auf der Suche

nach dem neugeborenen König der Juden nach Jerusalem kamen, wurden sie erst in den Palast des Herodes geführt. Dort wurden sie durch das Treffen mit dem König und dessen heuchlerisches Auftreten verunsichert und haben den Stern aus den Augen verloren. Als sie durch ein Feld in der Nähe von Bethlehem irrten und an einem Brunnen Rast machten, blinkte der Stern im Wasser auf und wies ihnen wieder neu den Weg. Seitdem trägt der Brunnen den Namen „Der Brunnen der Weisen“ oder der „Sternbrunnen“. (Bethlehem 2000, Riesner)

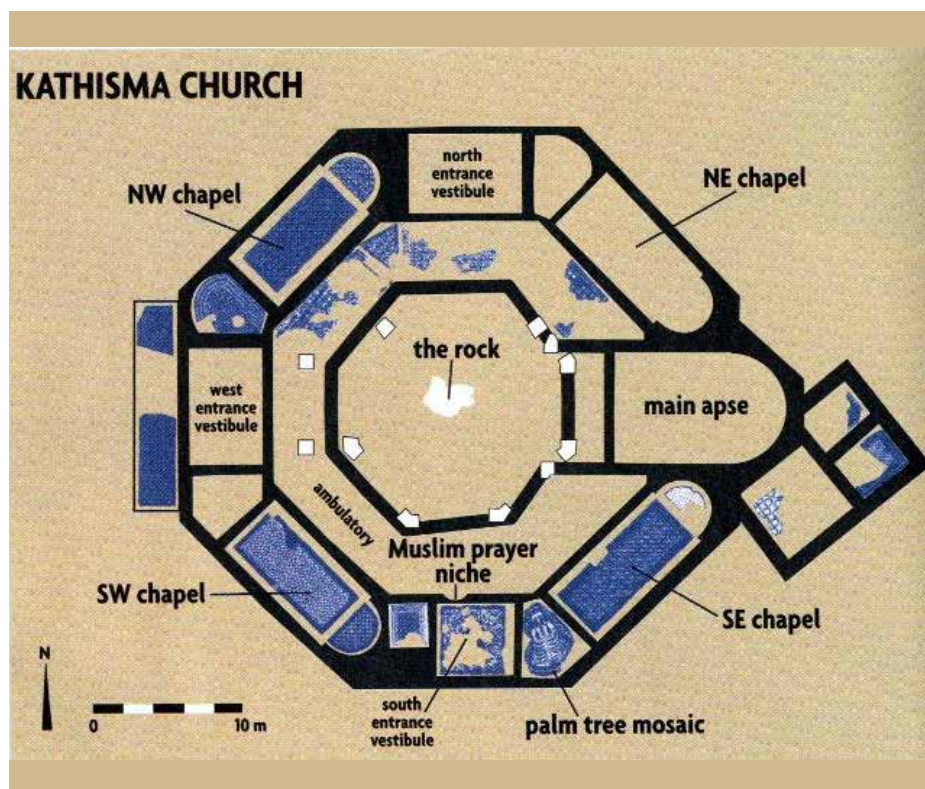
Der Brunnen soll in spärlichen Resten heute noch zu sehen sein. Die Einfassungsmauer ist bei den Grabungen gefunden worden. Leider ist er ausgetrocknet. Er hatte aber in byzantinischer Zeit noch Wasser genug, um ihn zu kanalisieren und das Wasser in ein stattliches Becken zu leiten, das nahe der Klosteranlage zu finden ist. Die einheimische Bevölkerung nennt ihn Bir Qadismu.

Dadurch ist der Ortsname bis in die heutige Zeit bewahrt worden. Auch die Reste dieses Wasserbeckens sind erhalten geblieben. Wenn wir die Erzählungen topographisch verankern wollen, dient die Entfernungsangabe von Jerusalem und die Wasserquelle, also der Brunnen, zur Identifikation.

In byzantinischer Zeit gelangte die Kathismakirche dann zu großer Wichtigkeit, als mit ihr ein Fest verbunden wurde, das ursprünglich in Jerusalem am Grab des Auferstandenen gefeiert wurde. Die alte Kirche nannte es im Osten wie im Westen das „Fest der Begegnung“ (Hypapante-Occursus). Bis heute kennt der katholische Festkalender das Datum des 2. Februar als Festtag. An diesem Datum steht ein Fest eingetragen, das den Namen Maria Lichtmess trägt. Es hat aber heute keinen Ortsbezug mehr. Es wurde von alters her am 40. Tag nach der Geburt Christi gefeiert, wie es Bischof Kyrillos bezeugt (im Amt 351-387). Die älteste Beschrei-



Wasserbecken; Foto © Karin Dengler



Grundriss der Kathismakirche; © Wikimapia

bung verdanken wir der Pilgerin Egeria, die 381-384 die Gegend bereiste. Das Geschehen war nicht nur den Mönchen, Nonnen und Pilgern vorbehalten. Die ganze Gemeinde feierte es mit Inbrunst mit.

Die biblische Erzählung, die ihm zu Grunde liegt, ist die Darstellung Jesu im Tempel. Nach den jüdischen Reinheitsvorschriften musste die junge Mutter nach 40 Tagen in den Tempel kommen und ein Reinigungsoffer nach der Geburt bringen. Dafür war das Taubenopfer bestimmt. In unserer Erzählung steht das Jesuskind im Mittelpunkt. Er wird von seinen Eltern, wie jeder erstgeborene jüdische Knabe, in den Tempel gebracht. Musste doch jeder neugeborene Knabe im Tempel vorgestellt werden und für ihn das Löseopfer (Pidion ha Ben) gezahlt werden, denn der Erstgeborene war für den Dienst im Tempel bestimmt. Lukas 2,22, weiß aber etwas anderes zu erzählen. Jesus wird nicht ausgelöst,

sondern als der Erlöser erkannt und verkündet.

Die Alte Kirche feierte gerade diesen besonderen Aspekt des Festes und was er impliziert. Er wird uns in den altchristlichen Homilien ausgeführt. Der Festtag bildet die Zusammenfassung des ganzen Mystereums der Inkarnation Christi. Hier der Auszug einer der Festpredigten von Hesychios (1. Hälfte 5. Jh.): Ein Säugling auf Armen getragen wird als Gott bekannt und gepriesen. An diesem Tag tritt der Schöpfer des Alls und Erlöser der Menschen in Jerusalem ein und segnet seine Stadt, deren Mauern er in seine Hände eingezeichnet hat, deren Tore aus Edelsteinen gemacht waren, in der er Bischöfe als Lehrer einsetzte und Fremden das Bürgerrecht Abrahams verlieh.

Jerusalems Bürger feierten also den denkwürdigen Tag, an dem der König der Könige, der die Welt in

seinen Händen trägt, zum ersten Mal ihre Stadt betritt und das neue, das christliche Jerusalem begründet und es dadurch in einen unvergleichlichen Rang erhebt. Deshalb strömte das Volk mit größter Freude zusammen „wie am Osterfest“. Noch fehlt aber die angemessene Begrüßung des Herrn der Welt. Keine altantike Stadt würde es sich erlauben, ihrem irdischen Herrscher nur die Tore weit zu öffnen und ihm nicht auch die Ehrwürdigen und Amtsträger entgegenzuschicken. Im Neuen Testament finden wir Anklänge an dieses Begrüßungszeremonie. Kennen wir nicht das Gleichnis von den 10 Jungfrauen, die dem Bräutigam entgegenziehen? Auch an Palmsonntag wird Jesus schon vor den Toren der Stadt bejubelt und Maria läuft Jesus entgegen, um ihm noch bevor er Betanien erreicht vom Tode ihres Bruders Lazarus zu erzählen. Das wird bis heute von den einheimischen Christen in einer Prozession gefeiert.

Die Kirche Jerusalems weiß, wann diese „Begrüßung“ in den Verlauf des Festes integriert wurde, da es sich ja um eine auffällige Umgestaltung der Festform des Begegnungsfestes handelt. Es wird uns von Kyrillos von Skythopolis in seinen Niederschriften der Erinnerung (530) folgendes berichtet: Unter der Initiative von Hikelia, die einige Generationen vorher gelebt hatte, ist das Fest der Begegnung mit dem Erlöser zu einem Lichtergang, einer Prozession erweitert worden, die von der Kathismakirche, dem von ihr gestifteten Kloster ihren Anfang nahm.

Dazu muss man auch wissen, dass die Kirche in Jerusalem einen erheblichen Vorteil allen anderen Christen gegenüber innehatte. Sie existierte und existiert bis heute am Ort des Geschehens, und deshalb verfuhr man nach folgendem Vorschlag: Text, Ort und Zeit sollen dem biblischen Bericht entsprechen. Liturgie wurde gefeiert und die entsprechenden Texte wurden am bekannten oder bestimmten Ort und an dem für das Ereignis festgelegtem Datum und der Stunde gelesen und gebetet. Egeria, unsere Pilgerin, bewundert das Jerusalemer Kultprinzip und schildert uns die Ausmaße dieser liturgischen „Bühne“ von Bethani-

en im Osten hinter dem Ölberg bis Bethlehem, sechs Meilen südlich von Jerusalem. Einzeln oder in Gruppen machte man sich auf und schloss sich den Festprozessionen an, die immer wieder an den entsprechenden Orten „Stationsgottesdienste“ feierten.

Zu Beginn kann man sich vorstellen, dass die Mönche des Kathisma-Klosters, das nur 3 römische Meilen von Jerusalem entfernt lag, mit Kerzen in den Händen zum Festgottesdienst eilten. Ihnen schlossen sich bald andere und zum Schluss der Bischof und die Gemeinde vor der Stadt an. Es ist anzunehmen, dass man über das Westtor, dem heutigen Jaffator die Stadt betrat, da dort das Turmkloster lag, dessen Mönche die Kathisamakirche betreuten. 150 Jahre später, in den Jahren des Sophronius, des letzten Patriarchen des christlichen Jerusalem, wird der Jahrestag als besonderer Festtag gefeiert. Das Begegnungsfest als das „Adventus Domini“, die Ankunft des Herrn in Jerusalem ist zu einer eigenständigen und festen Tradition geworden. Die Lichterprozession des „himmlischen Bethlehemiten“ beginnt im Kathismakloster. Die Gemeinde eilt ihrem König entgegen und feiert auf halben Weg einen Stationsgottesdienst und gemeinsam ziehen sie dann in Jerusalem ein und beschließen das Fest in der Anastasis.

Sophronius deutet uns das Fest so, dass der Glanz der Kerzen das göttliche Licht dessen anzeigen soll, der ankommt. Wie Maria das wahre Licht in ihren Armen getragen hat zu denen, die im Finsternen waren, so geht die jetzige Festgemeinde, von Ihm erleuchtet, mit sinnhaft wahrnehmbaren Lichtern in den Händen dem wahren Licht entgegen. ■

Karin Dengler lebt seit 30 Jahren in Jerusalem und ist in Yad Vashem tätig. Ihr Hobby ist das Tourguiden.

Das alles ist nachzulesen und zu vertiefen in

Brakmann, Heinzgerd: Christi Lichtmeß im frühkirchlichen Jerusalem. S.153-172 in „Crossroad of cultures“ Orientalia Christiana Analekta Bd. 260. Pontificio Instituto Orientale, Roma 2000

Literatur

- *Avner, Rina: Jerusalem, Mar Elias – The Kathisma Church. Reports vol. 117 Year 2005*
- *Sawan Qustandi Shomali: Bethlehem 2000. Ein Reiseführer für Bethlehem und Umgebung. Bethlehem University 2000.*
- *Riesner, Rainer: Wege des Messias und Stätten der Urkirche. Gießen 1991 S.412-422*
- *Küchler, Max: Jerusalem. Göttingen 2007, S. 686*
- *Fleckenstein, Karl-Heinz: Komm und sieh! Begegnung mit dem Land der Bibel. Wien 2008, S. 105-115*

Von Nazareth zum Jüdischen Tempel

Die koranische Geburtsgeschichte

von Angelika Neuwirth

Die koranische Geburtsgeschichte Jesu wird in Sure 19, „Maryam“, Vers 16-33 erzählt, sie wird in einem späteren Text, Sure 3, noch einmal gestreift. Wie im Bericht bei Lukas – Lk 1, 5-80 - geht auch der koranischen Geburtsgeschichte die Erzählung der Geburt des Johannes, Sure 19, Vers 1-15, voraus. Sure 19 ist aber ebenso wenig wie

die verschiedenen außerbiblischen Geburtserzählungen, die sog. Apokryphen, bloße Nacherzählung des Lukas-Berichts. In den ca. 500 Jahren, die zwischen Lukas und dem Propheten Muhammad liegen, hat sich die Perspektive auf die Gründungsgeschichte der christlichen Religion deutlich verschoben. Vieles deutet darauf hin, dass der offenbar

bekannte Lukas-Bericht durch die koranische Form eine Neu-Interpretation erfahren sollte. Ganz sicher ist die Surenperikope, die sich in ihrem arabischen Original durch einen besonders klangvollen Reim und zahlreiche rhetorische Schmuckformen als poetischer Text präsentiert, wie der Lukas-Bericht für eine festliche Rezitation gedacht war.

Zacharia und Johannes

- (1) *Kaf ha ya 'ain šad*
 2 Gedacht sei deines Herrn Barmherzigkeit
 an seinem Knecht Zacharia,
 3 als er im stillen zu seinem Herrn rief.
 4 „Herr, mein Gebein ist schwach geworden
 und schlohweiß das Haupt!
 Doch wurde mein Gebet zu dir, Herr, nie enttäuscht.
 5 Nun fürchte ich die Verwandten nach mir,
 denn meine Frau ist unfruchtbar.
 So schenke mir von dir her einen Nachfolger,
 6 der mein Erbe antritt und das Erbe des Hauses Jakob!
 Und lass ihn, Herr, dir wohlgefällig sein!“ –
 7 „Zacharia! Wir verkünden dir einen Knaben.
 Sein Name sei Johannes (Yaḥyā),
 wie wir nie vorher jemanden benannten!“
 8 Er sprach: „Herr, wie soll mir noch ein Knabe werden,
 da meine Frau unfruchtbar ist und ich hochbetagt?“
 9 Er sprach: „So ist es. Dein Herr spricht:
 »Das ist mir ein leichtes,
 habe ich dich nicht einmal erschaffen,
 als du noch nichts warst?“
 10 Er sprach: „Herr, gib mir ein Zeichen!“
 Er sprach: „Dein Zeichen sei,
 daß du nicht zu den Menschen sprichst,
 drei Tage nacheinander.“
 11 So trat er aus dem Tempel vor sein Volk
 und gab ihnen zu verstehen:
 „Singt das Gotteslob am Morgen und am Abend!“
 12 „Johannes! Halte entschlossen an der Schrift fest!“
 Wir verliehen ihm Urteilsfähigkeit
 schon im Knabenalter
 13 und Mitgefühl von uns her und Lauterkeit
 – er war gottesfürchtig –
 14 und Ehrerbietung gegen seine Eltern.
 Er war nicht gewalttätig und nicht widerspenstig.
 15 Friede über ihm am Tag, da er geboren wurde,
 am Tag, an dem er sterben wird,
 und an dem Tag, da er zum Leben aufersteht!



Persische Miniatur © Wikipedia



Maria

- 16 Und gedenke in der Schrift Marias:
 Damals als sie sich vor ihren Leuten zurückzog
 an einen östlichen Ort
 17 und sich vor ihnen abschirmte.
 Da sandten wir unseren Geist zu ihr,
 der trat als Mensch, wohlgestaltet, vor sie hin.
 18 Sie sprach: „Ich suche Zuflucht vor dir bei dem Erbarmen,
 wenn du denn gottesfürchtig bist.“
 19 Er sprach: „Ich bin der Bote deines Herrn,
 gesandt, dir einen lauterer Knaben zu schenken!“
 20 Sie sprach: „Wie soll mir ein Knabe werden,
 da mich kein Mann berührt hat
 und ich auch keine Dirne bin?“
 21 Er sprach: „So spricht dein Herr: »Das ist mir ein leichtes.«
 Daß wir ihn zum Zeichen machen für die Menschen und
 zum Beweis der Barmherzigkeit von uns.
 Es ist beschlossene Sache.
 22 So wurde sie mit ihm schwanger
 und zog sich mit ihm zurück an einen entfernten Ort.
 23 Da trieben die Wehen sie an den Stamm der Palme.
 Sie sprach: „Weh mir!
 Wäre ich doch längst gestorben,
 wäre ich ganz und gar vergessen!“
 24 Da rief ihr eine Stimme von unten zu: „Sorge dich nicht!
 Dein Herr hat unter dir einen Bach fließen lassen.
 25 Schüttle den Stamm der Palme hin zu dir.
 Dann wird sie frische Früchte auf dich herabwerfen!
 26 Iss und trink, und sei guten Mutes!
 Wenn du einen Menschen siehst, so sprich:
 »Ich habe dem Erbarmen ein Fasten gelobt;
 ich kann heute zu keinem Menschen sprechen!«
 27 Dann kam sie mit ihm, ihn auf dem Arm tragend, zu den Ihren.
 Sie sprachen:
 „Maria, da hast du etwas Unerhörtes begangen!
 28 Schwester Aarons, dein Vater war doch kein ehrloser Mann
 und deine Mutter keine Dirne.“
 29 Da deutete sie auf ihn. Sie sprachen:
 „Wie sollen wir zu einem sprechen,
 der noch ein Kind in der Wiege ist?“
 30 Er sprach: „Ich bin der Diener Gottes!
 Er gab mir die Schrift
 und machte mich zum Propheten.
 31 Er gab mir Segen, wo immer ich bin,
 und trug mir Gebet und Almosen auf,
 solange ich lebe,
 32 und Ehrerbietung gegen meine Mutter!
 Er hat mich nicht gewalttätig und unselig gemacht.
 33 Friede über mir am Tag, da ich geboren wurde,
 am Tag, da ich sterbe, und am Tag,
 da ich zum Leben erweckt werde!“



Ikone Marias Einführung in den Tempel



Maria wird im Tempel von Engel gespeist, Ikone, die Sure 3, Vers 37 spiegelt; Mosaik-Bild von Kariye Cami (Postkarte)

Was ist aus der lukanischen Geburtsgeschichte geworden? Gehen wir die koranische Version kurz durch:

Der unvermittelte Einsatz der Sure mit den beiden Parallelerzählungen über die Geburt des Johannes, im Koran Yahyā genannt (V. 3-15), und Jesu (V. 16-33) entspricht dem im Lukasevangelium (Lk 1,5-80); in beiden Fällen werden zwei wunderbare Geburtsgeschichten parallelisiert. Anders als der Evangelienbericht verbindet jedoch die koranische Erzählung die beiden Geschichten nicht zu einem einzigen heilsgeschichtlichen Ereignis. Johannes ist nicht der ›Vorläufer‹ Jesu, er spielt in Jesu weiterem Wirken keine Rolle. Diese Zertrennung des historischen Zusammenhangs muß theologisch, als Absage an die Deutung von Johannes' Auftreten in Vorbereitung von Jesu Wirken, verstanden werden. Die beiden Geschichten sind eher durch ihren - stark an der psychischen Situation der Hauptfiguren interessierten - Erzählstil sowie

durch analoge Motive, wunderbare Geburt eines Kindes und zeitweilige Stummheit des Vaters/der Mutter, mit einander verbunden.

Verse 16-17: Maria ist die einzige weibliche Figur, die im Koran namentlich genannt wird. Ihre Person wird als bekannt vorausgesetzt. Der Ort ihres Aufenthalts braucht nicht explizit benannt zu werden, denn die Hörer wissen, dass sie sich im Jerusalemer Tempel aufhält. Marias – bereits in ihre frühe Kindheit datierende – „Einführung in den Tempel“ ist Festanlass eines mit der Weihe der Jerusalemer Nea-Kirche 543 eingeführten kirchlichen Hochfestes, das aus den seinerzeit beherrschenden apokryphen Erzählungen und aus zahlreichen Ikonen allbekannt war.

Ihre Geschichte - ebenso wie die vorausgehende Zacharias-Geschichte (Q 19, Verse 2-15) - spielt also im Tempel (mihrāb). Während das Lukasevangelium zwar Zacharias als Priester im Tempel wirken, Maria aber in

einem Privathaus in Nazareth die Ankündigung der Geburt Jesu erfahren läßt, erscheint Maria im Koran – im Einklang mit dem apokryphen Protevangelium des Jakobus – von Anfang an im Tempel, eine Vorstellung, die sich auch in der Renaissancekunst spiegelt. Entsprechend sind die koranischen Angaben zu deuten: Maria hat sich vor den Ihren an einen „östlichen Ort“, d.h. zum Osttor des Tempelbezirks, zurückgezogen und sich durch einen Vorhang oder Schleier abgeschirmt, als der Gottesbote sie erreicht, mit dessen Ankündigung des Sohnes die Geschichte bei Lukas überhaupt erst beginnt. Dieser Bote wird nicht wie in Lk 1,26 mit dem Engel Gabriel identifiziert; vielmehr ist von einer Erscheinung des Geistes Gottes die Rede, die die Gestalt eines Menschen hat.

Die beiden Details „östlicher Ort“ und „Vorhang“ bleiben rätselhaft, solange man den Text „wörtlich“ liest. Was innerhalb des Berichts schlicht als eine Etappe des Rückzugs Marias aus der Welt (Vers



Mihrab Maryam in der Al-Aqsa-Moschee; Foto © Angelika Neuwirth



Al-Aqsa-Moschee mit Felsendom im Hintergrund;
Foto © privat

16) erscheint, zeigt noch Spuren einer - in der Spätantike verbreiteten, weit über die Erzählfakten hinausgehenden - allegorischen Auslegung der Lukas-Geschichte. Der „östliche Ort“, auf den Tempel bezogen: das „Osttor“, ist symbolbeladen, er birgt einen christologischen Verweis: die Geschichte spielt unterschwellig auf die theologische Bedeutung der Rolle Marias als der Mutter des Messias in der christlichen Tradition an.

Darin wird Maria „allegorisch“ als Bild der Kirche, als des neuen Tempels, vorausgesetzt. Das geschlossene Osttor des Tempels, durch das nach Ez 44,1-2 Gott aus Jerusalem ausgezogen ist und das seither geschlossen ist, soll sich jüdischer und später christlicher Tradition zufolge erst für den Messias wieder öffnen. Die alte Kirche (Hieronymos, Ambrosius) übertrug bei ihrer Allegorese, mit der sie den Tempel mit Maria gleichsetzte, diese Prophezeiung auf Christus: *solus Christus clausas portas vulvae aperuit*. „Nur Christus hat die verschlossenen Tore des Schoßes

geöffnet“. Die Allegorie Maria-Tempel wird in der Ostkirche, seit dem 14. Jht. auch im Westen, zu zahlreichen Anlässen liturgisch ausgedrückt. So ist der Ezechiel-Abschnitt die Prophetenlesung am Fest von Mariae Entschlafung, die Tempelweihe Salomos (1 Kön 8-12) diejenige der Tempel Einführung Marias.

Auch das Detail des Schleiers – hidjāb kann „Schleier“, aber auch „Vorhang“ bedeuten – erinnert an eine symbolbesetzte apokryphe Mariengeschichte. Der Darstellung im Protevangelium des Jakobus (Protev 10) zufolge wird Maria durch Los dazu bestimmt, für den Tempelvorhang Purpur und Scharlach zu spinnen - deren Farbe unmissverständlich auf die Passion ihres Sohnes vorausweist. Es verwundert nicht, dass auch der ominöse Vorhang im Koran zu einem eher marginalen Accessoire, einem Schleier, der Marienfigur herabgestuft ist. Wie im Fall des „östlichen Ortes“, so wird auch im Fall des Vorhangs ein in der christlichen Tradition allegorisch eingesetztes Bild »en-

tlegorisiert, beide symbolbesetzten Details begegnen in der koranischen Version wörtlich genommen, als alltägliche Realien wieder. – Eine erste, deutlich ablehnende Stellungnahme zu der im 7. Jht. beherrschenden christlichen Gleichsetzung Marias mit dem Tempel.

Verse 18-20: Maria verwahrt sich gegen die Annäherung, »nimmt Zuflucht zu Gott, (in Sure 19 Al-Rahmān, „der Erbarmer“ genannt) vor dem offenbar nicht als Gottesboten erkannten Mann. Auf die Ankündigung eines Knaben reagiert sie so ungläubig wie vorher Zacharias und weist wie er auf die physische Unmöglichkeit einer Schwangerschaft hin, wobei sie sich zugleich als ehrbare Frau gegen die Unterstellung einer außerehelichen Beziehung verwahrt.

Vers 21: Die Antwort des Boten entspricht der des Engels an Zacharias. Wie in Lk 1,31-33 wird nun die besondere Bestimmung des Kindes enthüllt, ein Zeichen für die Menschen und (ein Zeugnis) göttlicher



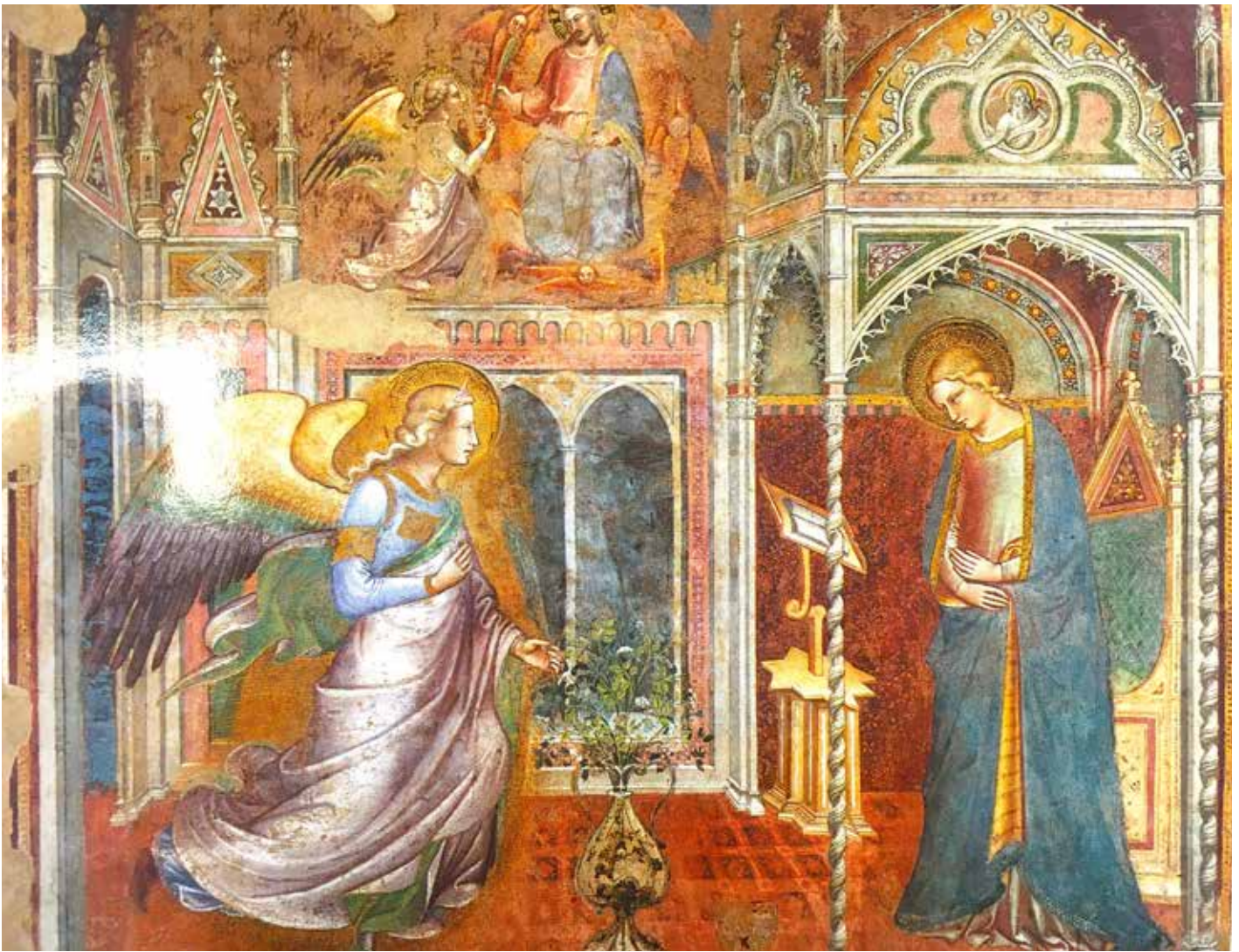
Blick auf die Altstadt Jerusalems; Foto © privat

Barmherzigkeit zu sein – nicht aber messianischen Rang besitzen. Denn die entscheidende Verheißung wird zurückgehalten: Kein Wort darüber, dass das Kind der Messias ist, „dem Gott den Thron seines Vaters Davids geben wird“ (Lk 1, 32). Die theologisch zurückgeschnittene Verheißung verlagert das Gewicht der Geburtsgeschichte von Jesus auf Maria.

Verse 22-25: Die Geburt vollzieht sich an einem »abgelegenen Ort«, in gänzlicher Isolation von den Menschen. Die historische Rahmgebung des Evangeliums, der Gang nach Bethlehem, entfällt. An die Stelle einer örtlich und zeitlich bestimmten Handlung tritt eine mythische Szene um die Niederkunft einer

verlassenen Frau. Als die Wehen sie überkommen, flieht die Verzweifelte zum Stamm einer Palme. Ihre emphatische Klage bringt ihre Emotionen unverhüllt zum Ausdruck. Doch der Baum erweist sich als wundertätig, er wird Früchte abwerfen, wie auch eine Quelle vor ihr aufbrechen wird. Die bei Lukas und im Protevangelium unbekannte Episode erinnert an die Geschichte Hagar und Isaels aus Gen 21,19-21, in der ein Engel Hagar Mut zuspricht und ihr den rettenden Brunnen zeigt. Doch gibt es auch annähernde christliche Parallelen, etwa in dem apokryphen Evangelium des Pseudo-Matthäus, wo das Palmenwunder sich allerdings bei der Flucht der heiligen Familie nach Ägypten ereignet: Die erschöpften

Eltern Jesu werden dank eines vom Kind erwirkten Wunders erfrischt, indem es eine Palme veranlasst, sich zu neigen und Früchte abzuwerfen. Gleichzeitig springt eine Quelle auf, die die Familie vor dem Verdursten rettet. Der Ort – zwischen Bethlehem und Jerusalem liegend vermutet – wird durch die Kathisma-Kirche in Erinnerung gehalten. Auch eine vorchristliche Legende wurde erwogen: die ebenfalls mit einer geheiligten Palme verbundene Geburtslegende Apollos, dessen Mutter, Leto, vom Vater des Kindes, dem höchsten Gott Zeus, sich selbst überlassen, unter einer Palme bei einem Fluss an einem abgelegenen Ort niederkommt. Im Koran scheint es aber vor allem um die verzweifelte Reaktion Marias zu



Maria empfängt den Gottesboten in einem Prachtbau, dem Tempel; Gemälde von Spinelli Aretino, Scala Antella Firenze

gehen, die ganz und gar nicht mit dem lukanischen „fiat“, „es geschehe, wie du gesagt hast“, harmoniert, sondern eher an die jüdischen Legenden von der Verbitterung der Messias-Mutter erinnert, die die Ambivalenz des Anbrechens einer neuen Zeit schmerzlich empfindet.

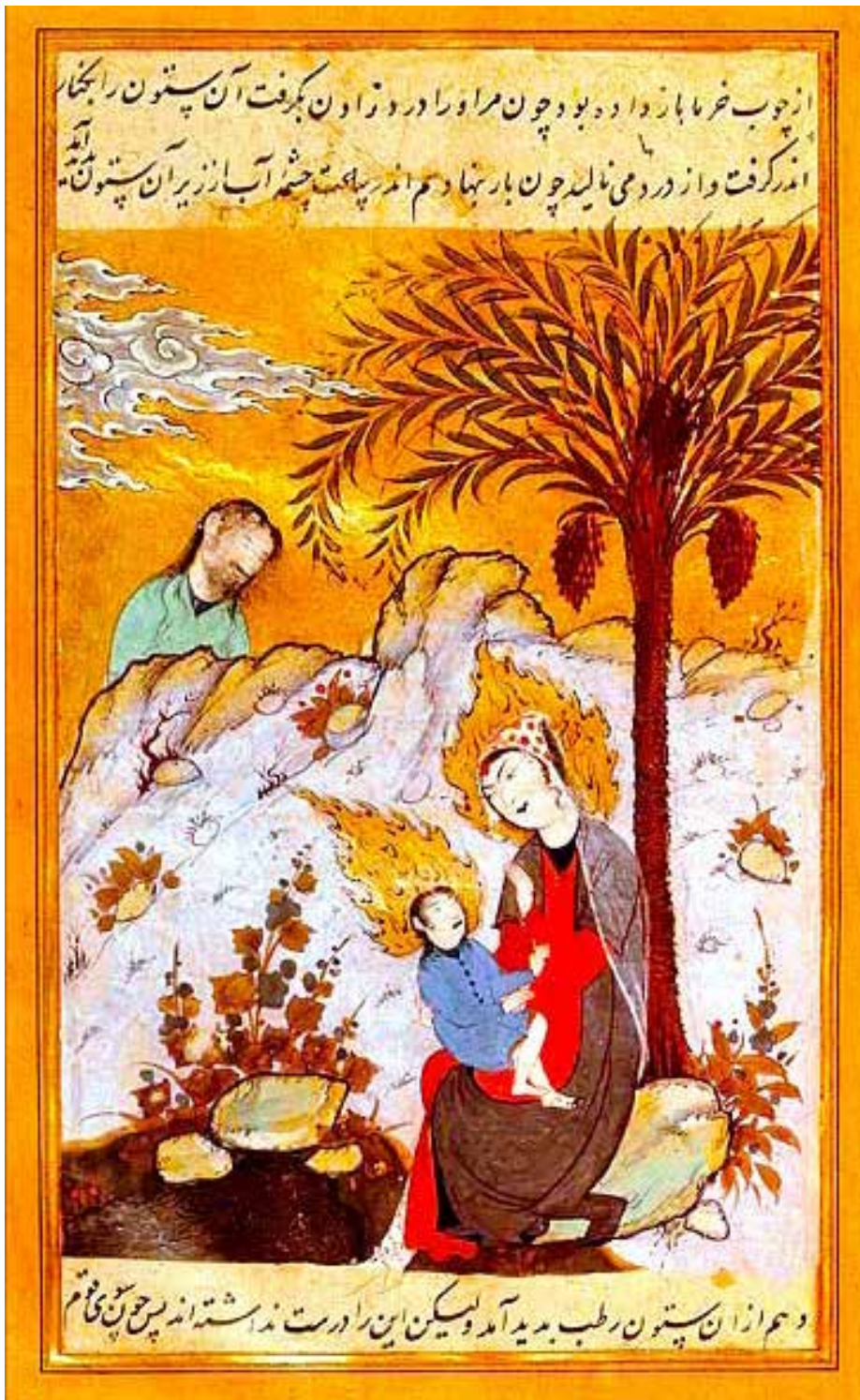
Verse 26-28: Maria wird von der göttlichen Stimme in einem persönlichen Trost-Zuspruch, der auf ihre Klage antwortet, mental wieder ausgerichtet. Ihr wird verheißen, auch vor Verfolgung sicher zu sein; denn ihr Sohn wird für sie sprechen, während sie sich selbst mit – durch ein Gelübde gerechtfertigter – Sprachlosigkeit dem Konflikt mit ihren aufgebrauchten Verwandten entziehen kann.

Es fällt auf, dass sich der Vorwurf der Angehörigen an sie als „Schwester Aarons“ richtet. Diese Benennung wird, nachdem lange einfach mit einer bloßen Personenverwechslung (mit Miriam, der Schwester Moses und Aarons) argumentiert worden war, in neuerer Zeit als eine versteckte Polemik gegen die christliche Tempelverbindung Marias verstanden. Die Beziehung Marias zu Aaron gehört wieder in den Kontext der Tempelallegorie. Insofern Maria die Kirche symbolisiert, ist sie Erbin des Tempels und als solche „Schwester“ des Begründers des Tempelkults, Aarons. Diese symbolgeschichtliche Deutung wird nun im Mund der Angehörigen Marias zu einem moralischen Maßstab, dem sie offenbar nicht genügt hat. Ein ironi-

scher Umgang mit dem christlichen Theologumenon.

Die hier erhobene Beschuldigung Marias, eine Dirne zu sein, ist nicht nur ein bekannter Topos der jüdischen Polemik, sie ist auch aus der syrischen Hagiographie bekannt, wo über Unzuchtsbezeichnungen bereits während der Schwangerschaft berichtet wird. Die koranische Darstellung weist, indem sie die irregeleiteten Verwandten sprechen lässt, beides zurück.

Verse 29-33: Der Neugeborene führt sich mit ähnlichen Auszeichnungen ein, wie sie bereits Johannes zuerkannt worden waren. Er gibt sich selbst als Gottesdiener (in Analogie zu Mose [Dtn 34,5]), als Empfänger



Persische Miniatur: Maria in der Einöde

von Schrift und als biblischer Prophet, nabī, zu erkennen und weist selbst damit jeden Anspruch auf einen Rang als Sohn Gottes oder als Messias zurück. Er bezeugt für sich – wie Johannes/Yahyā zuvor –, mit besonderen ethischen und religiösen Pflichten belegt und mit einer Eulogie, einer Segensformel, geehrt zu

sein. Diese Eulogie, die Formel al-salāmu ‘alaihi, „Friede sei mit ihm“, stellt eine göttliche Auszeichnung dar, die sich in einer öffentlichen Ehrung der Person ausdrücken soll, deren Namensnennung fortan mit ‘alaihi/hā l-salām verbunden sein wird; ähnliche Auszeichnungen sind aus der rabbinischen Praxis vertraut.



Quran Surah 19 Maryam



Raststein Kathismakirche; Foto © Karin Dengler

Jesu Umschreibung seiner Lebenszeit durch sein Geborenwerden, sein Sterben und Wiedererwecktwerden dürfte einfach im Sinne von ›immer‹ zu verstehen sein. Über die Realität von Jesu Kreuzestod werden sich erst später, im Kontext der Kreuzigung (Sure 4, Vers 157), Debatten entzünden.



Traditioneller Weihnachtsmarsch der religiösen Oberhäupter in Nazareth; Foto © Rainer Stuhlmann

Seine Wiederkehr in die Welt, Parusie, ist bei den Christen Gegenstand apokalyptischer Spekulationen. Solchen Überhöhungen seiner Person wird mit der konzisen Zusammenfassung seines Ergehens als Geburt, Tod zur Erweckung, vorgebeugt. Das theologische Problem scheint in der Selbstaussage Jesu in V. 33 aber noch mitzuschwingen.

Damit endet die Geburtsgeschichte.

Ist die Maria-Jesus-Perikope in Sure 19 aber überhaupt eine Geburtsgeschichte?

Allem voran erweist sich der Text von Sure 19 als Gespräch zwischen verschiedenen Traditionen. Während sich der Bericht über Zacharias eng an Lk 1,8-25 und 1,57-80 hält, steht die Geschichte von der passiv bleibenden Maria dem apokryphen Protevangelium des Jakobus wesentlich

näher. Dieser in der Spätantike besonders einflussreiche Text hatte das Bild Marias stark geprägt; ihre Identität als Tochter von Joachim und Anna, zweier Heiliger der Kirche, geht auf ihn zurück. – Das Marienbild des Protevangeliums kennt kein selbstbewusstes fiat, „Es geschehe“ (Lk 1,38). Hier fehlt die in der späteren Mariologie als so wichtig erachtete Zustimmung zu ihrer Bestimmung und damit auch ihr magnificat (Lk 1,46-56), Marias „Preisung der alles umstürzenden Macht Gottes“, wie auch ihr praeservavit (Lk 2,19), ihr Vorsatz, die Weissagung Simeons über ihren Sohn in ihrem Herzen „zu bewahren“. Was in dem apokryphen Text vor allem zählt, ist ihre rituelle Reinheit: Sie wird bereits während ihrer frühesten Kindheit von den Menschen ferngehalten und dann im Tempel aufgezogen, den sie erst als Erwachsene wieder verlässt. Wichtig ist ihre Jungfräulichkeit, die sie auch nach der Geburt Jesu, post partum, bewahrt. Im Koran zeigt sich die Zen-

tralität ihrer Jungfräulichkeit nicht nur in Sure 19, sondern auch später in Sure 21, Vers 91, wo Maria nicht bei ihrem Namen, sondern ihrem Ehrennamen *allatī ahsanat fardjahā* („die ihre Scham bewahrte“, genannt wird. Diese Prädikation erinnert an eine liturgische Preisung Marias in der Festliturgie des Entschlafungsfests: *fī mīlādiki hafizti l-batuliyata wa-suntihā* <...> („Bei deiner Niederkunft bewahrtest du deine Jungfräulichkeit und hütetest sie <...>“).

Entsprechend ist Maria auch in der koranischen Version von Sure 19 eher Mittel eines göttlichen Plans als dessen beherzte Protagonistin. Sie ist dazu bestimmt, als Jungfrau die Mutter Jesu zu werden. Dazu wird sie zu einer mythischen Person verklärt, sie erfährt ihre Bestimmung durch den – sich ihr in Menschengestalt nähernden – Geist Gottes, während sie sich von ihrer Umwelt zurückgezogen hat. Auf rätselhafte Weise wird sie schwanger und zieht

sich zur Niederkunft noch weiter von der bewohnten Welt zurück. Als sie nach der Geburt des Kindes dem Tode nahe ist, wird sie durch mehrere Wundergeschehnisse gerettet: Eine Palme spendet ihr Früchte, ein Bach lebenserhaltendes Wasser. Vor allem aber spricht ihr eine Stimme Mut zu und gibt ihr Rat für die bevorstehende Rückkehr zu ihren Verwandten. Vor deren Übergriff bewahrt sie ihr neugeborener Sohn, der sich als Diener Gottes und Prophet zu erkennen gibt. Jesus erweist sich hier bereits als Säugling als das, was er für den Koran vor allem sein wird: als von Gott autorisierter Wundertäter, während sein Kreuzestod zur Erlösung der Menschheit verschwiegen wird.

Die koranische Maria ist damit – trotz jungfräulicher Geburt – weit entfernt von der Rolle, die sie bei Lukas spielt, wo sie mit historischen Orten und Ereignissen verbunden ist und vor allem – dank ihren weiteren Rollen im Leben Jesu – eine individuelle Persönlichkeit besitzt. Etwas anderes hat Vorrang: ihre koranische Gestaltung steht nicht zuletzt im Dienst der Abwehr messianischer Ansprüche des Christentums. Ihre Rolle in der mit dem Koran zeitgenössischen frühchristlichen allegori-

schen Tradition wird mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Daher die Ausblendung der David-Verheißung aus der Anrede an Maria. Die Spuren von Marias symbolischem Verhältnis zum Tempel, wie ihre Anrede als „Schwester Aarons“ (Vers 28) oder ihr Gang an einen östlichen Ort werden zu funktionslosen Details abgewertet. Was einmal theologische Exegese war, wird in wörtlich zu verstehende Erzählelemente zerkleinert.

Maria ist dennoch nicht eine biblische Figur wie andere, deren Bedeutung auf ihrer sozialen Rolle basiert, vielmehr ist sie in einzigartiger Weise Gegenstand einer koranischen Mythenstiftung geworden, die den Verlust an allegorischer Bedeutung aufzuwiegen vermag.

So ist Sure 19 mehr als irgendein anderer Korantext mit weiblichen Assoziationen verbunden. Man kann soweit gehen, den in mekkanischer Zeit gängig werdenden Gottesnamen Al-Rahmān, „der Erbarmer“, mit der neuen koranischen Mariendeutung in Verbindung zu setzen. Maria bringt ja gewissermaßen das Ideal der Barmherzigkeit, der Gnade, bereits mit. Sie trägt früh den Ehrennamen „voll der Gnade“, plena gratia. Auch

der Gottesname Al-Rahmān, der in dieser Sure 16mal, d. h. häufiger als in allen anderen Suren, begegnet, ist von einer Wurzel abgeleitet, die zunächst den weiblichen Schoß (rahm) bezeichnet. In der Tat kreisen die beiden Eingangserzählungen um Mutterschaft, die wichtigste sogar um die Niederkunft einer Mutter. Das Wort rahma („Barmherzigkeit“), ein anderes Derivat derselben Wurzel, wird in Sure 19 erstmals eingeführt; es begegnet zweimal, in Vers 2 und 21, ein drittes Mal (Vers 13) wird es mit hanān („Mitgefühl, Erbarmen“) paraphrasiert. Die Sure orchestriert zum einen diese weiblich konnotierte Tugend, zum anderen stellt sie eine klanglich-etymologische Verbindung zwischen der geschöpflichen Sphäre, besetzt nicht zuletzt von der als Mutter dargestellten Maria, und der transzendenten Sphäre, in der Al-Rahmān waltet, her. Es ist diese Tugend, die christliche Tugend par excellence, nicht eine messianische Leistung, die auch ihr Sohn, Jesus, in die Welt gebracht hat. ■

Angelika Neuwirth ist eine deutsche Geistes- und Kulturwissenschaftlerin. Sie war Universitätsprofessorin und Inhaberin des Lehrstuhls für Arabistik an der Freien Universität Berlin.



AUS DER GEMEINDE

Latrun

Abendgottesdienste in Latrun

miteinander gehen
einkehren
das wort hören
abendmahl empfangen
gemeinsam essen
gestärkt und begeistert zurückkehren

Gottesdienststermine Samstag, 7. Dezember 2019, 17 Uhr
Samstag, 4. Januar 2020, 17 Uhr
Samstag, 1. Februar 2020, 17 Uhr
Samstag, 7. März 2020, 17 Uhr

Jedes Mal mit Kindergottesdienst. Gerne können Sie schon früher kommen! Mitfahrgelegenheit von Jerusalem mit dem stiftungseigenen Bus nur begrenzt möglich. Wer im Privatauto freie Plätze verfügbar hat, bitte im Gemeindebüro (02-6266 800) melden.

Community of Latrun, P.O.Box 813, 7210701 Ramla
Tel. 0972-(0)8-9255163, Fax: 0972-(0)8-9214156
community@latrun.de

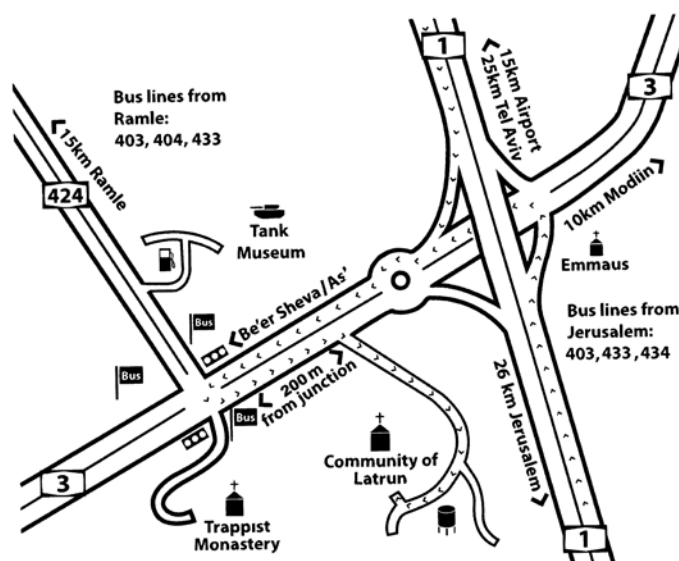


Wegbeschreibung nach Latrun

Von Jerusalem mit dem Auto bzw. Bus auf der A 1 bis Exit Latrun - Richtung Beer Sheva (3) fahren, an der Ampel links ab und unter der Autobahn durch - bis zur nächsten Ampel (= Bushaltestelle). Hier nicht in Richtung Monastery of Latrun fahren/laufen! sondern: Mit dem Auto links einordnen, an der Ampel umdrehen und zurück in Richtung Jerusalem fahren. Dann weiter wie unten beschrieben:

Zu Fuß auf der gegenüberliegenden Straßenseite zurück in Richtung Jerusalem laufen (siehe Zeichnung). Nach 200 m geht rechts ein Feldweg ab, führt entlang der Klostermauer, vorbei an deren Wirtschaftseingang, weiter den Hügel hinauf (immer rechts halten); die halb geschlossene Schranke passieren, am runden Wasserturm (links) vorbei. 80 m weiter auf der rechten Seite ist der Eingang. Das Tor lässt sich auf der linken Seite von innen öffnen. Rechts ist der Parkplatz.

Aus Tel Aviv mit dem Auto in Richtung Jerusalem A1 fahren bis Ausfahrt Latrun – Richtung Beer Sheva (3), bis zur Ampel + siehe oben. Mit dem Bus oder Zug geht der Weg über Ramle.



Tage der Stille im Advent

*„Freuet euch -
Der Herr ist nahe“*

Zeit zum Hören auf Gottes Wort
in der Stille sein
beten

Kurze biblische Impulse laden ein zur persönlichen Einkehr vor Gott.
In der Stille neue Ausrichtung für den Alltag empfangen.

Beginn Freitag, 13. Dezember 2019
Anreise bis 17.00 Uhr

Abschluss Sonntag, 15. Dezember 2019
nach dem Mittagessen

Kosten 2 Nächte mit 6 Mahlzeiten (Spendenbasis)
Richtsätze zur Orientierung können erfragt werden

Anmeldung Jesus-Bruderschaft - Kommunität Latrun
7210701 Ramle, P.O.Box 813
Tel. 0972-(0)8-9255 163
Fax: 0972-(0)8-9214 156

Weitere Angebote

Freitag, 13. bis Sonntag, 15. März 2020
Stilles Wochenende (englisch)



Kommunität Latrun

Seit 48 Jahren leben Brüder der Jesus-Bruderschaft Gnadenthal auf dem Hügel einer ehemaligen Kreuzfahrerburg, oberhalb des Klosters Latrun. Dort wo zwischen Tel Aviv und Jerusalem das Judäische Bergland beginnt liegt Latrun. Die ehemalige Kreuzfahrerburg oberhalb des Klosters war Schauplatz vieler kriegerischer Auseinandersetzungen, zuletzt 1948 und 1967. Heute ist hier ein Ort des Gebets und der Einkehr. Eine kleine Gemeinschaft von Mitgliedern der Jesus-Bruderschaft gestaltet zusammen mit einheimischen Mitarbeitern und Volontären aus verschiedenen Ländern das Leben mit Gebet und Arbeit. Von Montag bis Freitag stehen einige Zimmer für Gäste aus dem Land zur Verfügung. Zu den Gottesdiensten und Gebetszeiten der Kommunität sind alle herzlich willkommen. Ein Leben in versöhnter Vielfalt ereignet sich in der Begegnung von Christen aus verschiedenen Traditionen, von Juden und Arabern, Deutschen und Israelis und nicht zuletzt im gemeinsamen Leben der unterschiedlichen Menschen im Team vor Ort.

Darüber hinaus stehen für Gäste aus dem Land unsere Gästezimmer zur persönlichen Einkehr zwischen Montag und Freitag zur Verfügung.



Neuigkeiten vom Ölberg

Die Glocken läuten wieder zusammen!

Über die Einweihungsfeier der Herrenmeisterglocke

von Teresa Berg

Am Samstag, den 12. Oktober 2019 haben wir die Einweihung der reparierten Herrenmeisterglocke im Turm der Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg gefeiert. Nachdem festgestellt wurde, dass sie unsicher schwingt und daher eine Gefahr für den Glockenstuhl darstellt, musste die Glocke stillgelegt werden. Anlässlich der Einweihung gab es zuerst einen Gottesdienst mit Pfarrerin Gabriele Zander. Anschließend konnten die rund 60 Gäste bei Sekt und einem kleinen Snack den wundervollen Klang der auf „g“ gestimmten Glocken hören. Das Zusammenspiel der vier Glocken im Turm stimmt wieder. Die Herrenmeisterglocke wird von nun an freitags um 15 Uhr zur Sterbestunde Jesu läuten.

Ursprünglich wurde die Herrenmeisterglocke Anfang August 1909 in Apolda fertiggestellt. Zuständig war damals einer der erfolgreichsten Glockengießerunternehmer Deutschlands „Franz Schilling und Söhne“. Bis 1931 haben sie über 12 000 Glocken in fünf Kontinente geliefert. Somit erinnern die Glocken der Himmelfahrtskirche an die große Zeit der Schillings und ihr besonderes Handwerk. Im Mai 1909 wurden zuerst die anderen drei Glocken „Deutscher Kaiser“, „Kaiserin“ und „Friede“ in Apolda, Thüringen gegossen. Nach der Prüfung dieser beschloss das Kuratorium eine weitere größere Glocke gießen zu lassen, die vom Herrenmeister der Johanniter gespendet wurde.



Am 12. Oktober wurde die Herrenmeisterglocke feierlich wieder in Dienst genommen; Foto: © Gabriele Zander



Dank allen Unterstützern



Alles ist für den Empfang im Anschluss an den Wiedereinweihungsgottesdienst der Herrenmeisterglocke vorbereitet; Foto: © Anna Thiemann

Die vier Glocken sind auf „g“, „h“, „d“ und „e“ gestimmt. Außerdem harmonieren sie mit denen der Erlöserkirche und der Dormitio Abtei in der Altstadt Jerusalems.

Die Herrenmeisterglocke hat ein Gewicht von 6 129 Kilogramm und besitzt einen Durchmesser von mehr als zwei Metern. Der obere Rand zeigt ein Lorbeer-Gewinde in dem sich das Johanniter- und das Jerusalemkreuz abwechseln. Auf der Vorderseite ist der Name „Herrenmeister“ und darunter der preußische Adler zu erkennen. Nun fragt man sich vielleicht zurecht, wie die Glocke hierher nach Jerusalem, genauer auf den Ölberg gekommen ist? Der Weg war tatsächlich nicht sehr leicht und mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Zuerst wurde die Herrenmeisterglocke mit dem Zug von Apolda nach Hamburg gebracht, um sie von dort aus über die Nordsee, den Atlantik und schließlich über das Mittelmeer mit dem Schiff nach Jaffa zu bringen. Nun war der Großteil der Strecke bereits geschafft. Von Jaffa nach Jerusalem waren es nur noch 82 Kilometer. Doch hier begannen die Schwierigkeiten erst. Die Straße vom Hafen ins Stadtinnere zum Bahnhof von Jaffa war zu schmal für einen mit sechs Ochsen bespannten Wagen, der nötig war. Also musste der Weg um die Stadt herum gewählt werden. Dieser unbefestigte Weg brach jedoch un-

ter dem enormen Gewicht zusammen und der Transport konnte vorerst nicht weiter gehen. Mit Unterstützung des Konsulats in Jerusalem wurde nach Monaten die Straße soweit befestigt, dass der Transport zum Bahnhof in Jaffa möglich war. Das nächste Hindernis ließ aber nicht lange auf sich warten. Der Tunnel im Gebirge Juda war zu schmal für die Glocke mit dem schützenden Bohlenrost. So musste dieser Schutz entfernt werden, um den weiteren Transport zu gewährleisten. Letztendlich ist die Herrenmeisterglocke glücklicherweise bei uns angekommen, trotz hoher Kosten. Der Weg von Apolda nach Hamburg und von dort mit dem Schiff nach Jaffa inklusive Spesen hat 615,92 Mark gekostet. Für die kürzere Strecke vom Hafen in Jaffa bis zur Baustelle auf dem Ölberg musste jedoch fast das dreifache bezahlt werden, nämlich 1.476,40 Mark.

Wir haben uns sehr über alle Gäste, die beim Empfang waren, gefreut und bedanken uns ganz herzlich bei allen Mitwirkenden an der Reparatur. Ohne die großartige Unterstützung jedes Einzelnen wäre die Umsetzung dieses Projekts nicht gelungen.

Teresa Berg ist Volontärin in der Himmelfahrtskirche - 2019/2020.



Café Auguste Victoria – Geruhsam Jerusalem erleben

Herzlich willkommen in unserem Café auf dem Ölberg. Sie haben hier einen wunderbaren Blick auf Jerusalem, können sich ausruhen, aufatmen und unsere Oase genießen. Kaffee, Kuchen und so manches Leckeres stehen für Sie bereit. Unser Garten ist besonders für Kinder eine große Spielwiese. Die Himmelfahrtskirche ist ein Raum der Stille und des Entdeckens. Im dazugehörigen Shop finden Sie Auserlesenes und von Hand Gemachtes, Stickereien und Keramik aus Palästina. Wir freuen uns auf Sie!

Geöffnet ist das Café dienstags bis samstags von 10 – 16 Uhr und die Himmelfahrtskirche von 8.30 – 13.00 Uhr. Gruppen bitte anmelden, Führungen sind möglich.

Bestaunen und Befüllen

Ovum 4 Jerusalem von dem Künstler Armin Kölbli

von Nicole Christiansen

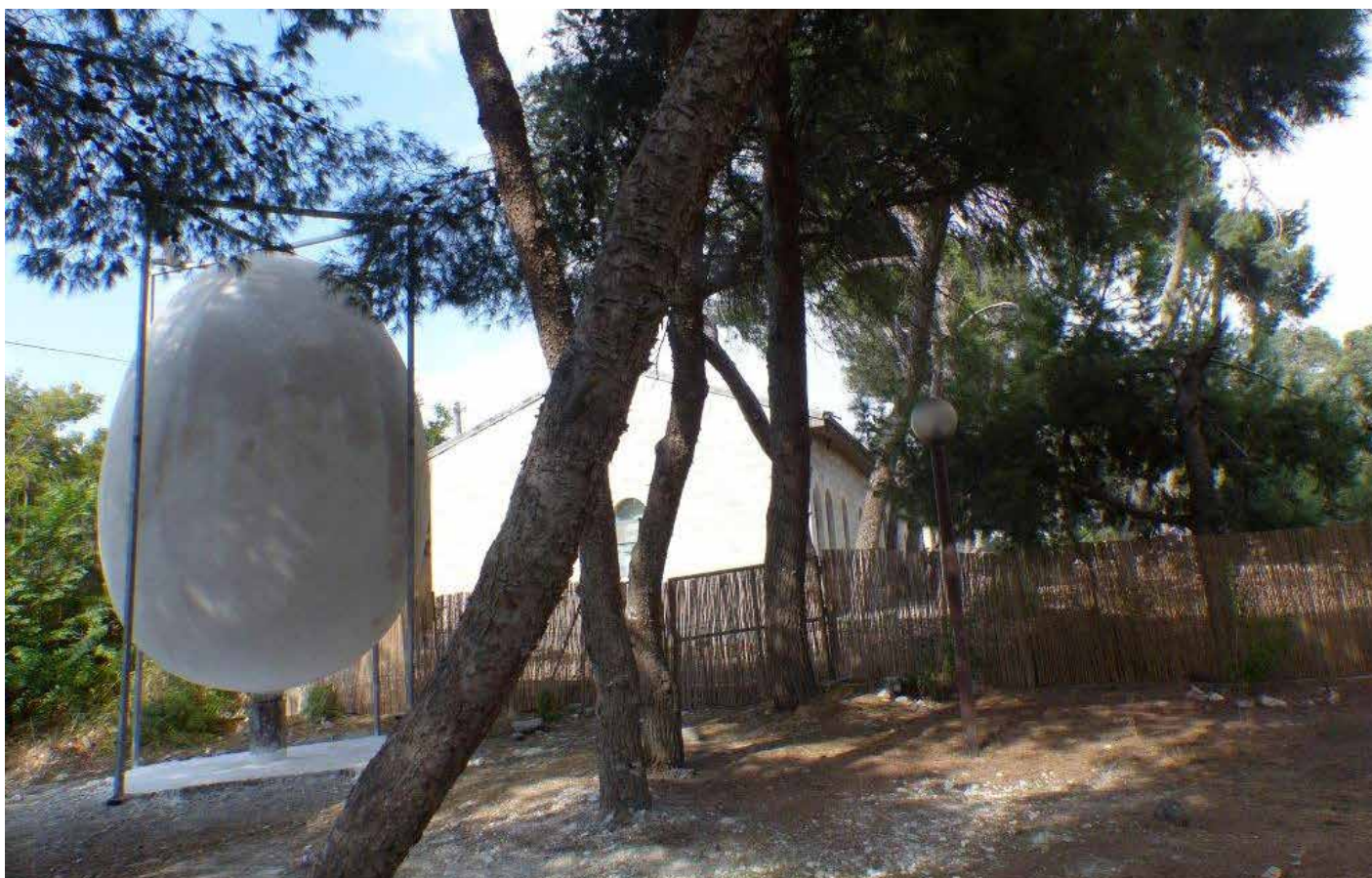
Im Garten vom Café Auguste Victoria steht ein Mammut Ei! Es handelt sich hier nicht um ein Überbleibsel der letzten Vertreter dieser Elefantengattung, die vor ca. 4000 Jahren ausstarben. Dieser ovale Koloss ist die Schöpfung des Künstlers Armin Kölbli. Er nennt sein riesiges Beton Ei „Ovum 4 Jerusalem“ und es gehört zum Lebenswerk des 61 jährigen Wahl Bremers.

Zurückhaltend und mit hellwachen Augen erzählt der Mann, der offenbar stets einen Hut trägt, von seinem großen Projekt, seinem Lebenswerk. „Ich bin ein Ur-Optimist!“ Lacht er. Und das glaube ich ihm sofort!

In 28 Jahren legt Kölbli nun das vierte Riesen Ei. Nach Bremervörde (1991), Tschernobyl (2000), Obilic/Kosovo (2001) wird Ovum 4 im Februar 2020 vom Ölberg zum Peace Forest in Jerusalem transportiert werden. Bevor es dort für die nächsten 1000 Jahre in Beton gegossen und

verschlossen ruhen soll, wird es, wie auch schon seine Vorgänger, mit Briefen gefüllt. Der Künstler wünscht sich, daß er möglichst viele Menschen dazu bewegen kann, die Chance zu nutzen, der Zukunft in eigenen Worten ihre Wünsche, Sorgen und Nöte anzuvertrauen. Das Ei soll ein sicherer Ort sein für Hoffnungen, Visionen, Geheimnisse und auch für Gebete. Ab sofort sammeln wir alle vertraulichen Mitteilungen für die Zeitkapsel im Café Auguste Victoria auf dem Auguste Victoria Compound oder an der Rezeption der Erlöserkirche in der Muristan Road in Jerusalem.

Nicole Christiansen ist Volontärin im Café Auguste Victoria.



„Ovum 4“ auf dem Auguste Victoria-Gelände; Foto: © Jumana Odeh

Tall Zirā'a – Spiegel der Geschichte Jordaniens

Ausstellungseröffnung im Jordan Museum Amman

von Jutta Häser

Lange hat es gedauert, aber nun haben wir es geschafft: Am 1. Juli 2019 wurde die Sonderausstellung „Tall Zirā'a – Mirror of Jordan's History“ im Jordan Museum in Amman feierlich eröffnet.

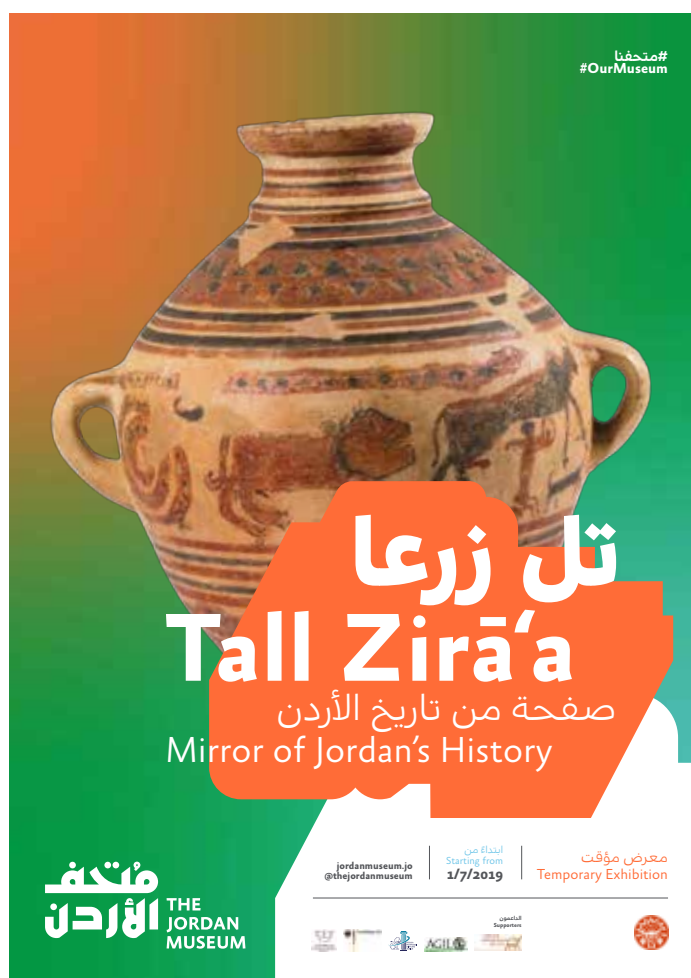
Regelmäßige Leser des Gemeindebriefes und Freunde des DEIAHL kennen den Tall Zirā'a im Nordwesten Jordaniens als einen der wichtigsten Ausgrabungsplätze des Instituts. Dieter Vieweger begann die Untersuchungen auf dem Siedlungshügel und in seiner Umgebung im Rahmen des „Gadara Region Project“ im Jahr 2001. Nach intensiven Vorarbeiten fand die erste Ausgrabung im Sommer 2003 statt. Im Jahr 2004 kam die Autorin als Co-Direktorin hinzu. 18 Ausgrabungskampagnen und vier Surveykampagnen wurden mit zahlreichen Archäologen, Studierenden, Volontären und lokalen Arbeitern bis 2011 durchgeführt, um die 5000 Jahre alte Geschichte der aufeinanderfolgenden Siedlungen und deren Umgebung zu erkunden. Dann setzte eine Grabungspause ein, die für die Publikation der höchst interessanten Ergebnisse genutzt wurde. Katharina Schmidt setzte die Ausgrabungen 2018 und 2019 fort.

Viele wissenschaftliche Aufsätze und zwei Bände der Endpublikation sind über den Tall Zirā'a erschienen http://www.tallziraa.de/Endpublikation/0_470.html. Doch ist es uns auch ein Anliegen, nicht nur der Fachwelt die Ergebnisse unserer Arbeiten zu präsentieren, sondern auch der breiten Öffentlichkeit. Wir haben dies mit Vorträgen und kurzen Beiträgen für interessierte Laien regelmäßig getan. Dieter Vieweger hat mit seinem Buch „Geheimnis des Tells“, besonders Kinder angesprochen (<http://www.dasgeheimnisdestells.de>). Mit der Übersetzung ins Arabische, die mit finanzieller Unterstützung I.K.H. Prinzessin Sumaya bint al-Hassan vorgenommen werden konnte, fand es auch Eingang in jordanische Schulen.

2009 wurde die Idee geboren, einer noch breiteren Öffentlichkeit in Jordanien die interessantesten Funde vom Tall Zirā'a im damals im Bau befindlichen Jordan Museum in Amman zu präsentieren. Als 2012 die Eröffnung des Museums näher rückte, wurde ein ausführliches Konzept für eine Tall Zirā'a-Ausstellung erarbeitet. Doch dauerte es weitere sechs Jahre, sowohl die finanziellen Mittel als auch die Mitarbeiter zu akquirieren, um die Sonderausstellung zu realisieren. Im September 2018 war es soweit: Der Kulturhilfe Fond des Auswärtigen Amtes und die Regula Pestalozzi Stiftung gewährten großzügige finanzielle Unterstützung. Die Mitarbeiter des DEIAHL und des Jordan Museum sowie die Firmen AGIL und Stockmar+Walter stellten das Team.

So konnte am 1. Juli 2019 die Sonderausstellung „Tall Zirā'a – Mirror of Jordan's History“ im Jordan Museum unter der Schirmherrschaft von H.R.H. Prinzessin Sumaya bint al-Hassan und der deutschen Botschafterin in Jordanien, Dr. Birgitta Siefker-Eberle, eröffnet werden. Es nahmen zahlreiche Kollegen der jordanischen und der internationalen Institutionen an der Eröffnung teil. Die Schirmherrinnen ließen sich die Ausstellung detailliert erläutern und erhielten zum Abschluss den 280-seitigen, englisch-arabischen Ausstellungskatalog überreicht.

Die Ausstellung setzt sich aus vier Themenkomplexen zusammen, die sich besonders gut anhand der Funde erläutern lassen. Das erste Thema betrifft die Besonderheiten des Tall Zirā'a sowie die Fragestellungen und Methodik der Ausgräber. Das zweite Thema handelt von „Kult und Religion“. Anhand von Figurinen, Schmuckstücken und Gefäßen betreten die Besucher die religiöse Welt und ihre Riten von der Späten Bronzezeit (15. Jh. v. Chr.) bis in die byzantinische Zeit (324-636 n. Chr.), die nicht nur auf dem Tall Zirā'a sondern auch in Jordanien und darüber hinaus praktiziert wurden. Das dritte Thema beschäftigt sich mit „Handwerk – Innovation trifft auf Tradition“.



H.E. Yazed Elayan (Acting Director des jordanischen Antikendienstes), H.E. Prof. Zeidan Kafafi (Präsident der Yarmouk Universität), H.R.H. Princess Sumaya bint al Hassan lassen sich die Bedeutung des Orpheus-Gefäßes erläutern; Foto © DEI

Hier werden exemplarisch Funde gezeigt, welche die lokale Produktion von Keramik sowie die Verarbeitung von Metall und Glas belegen. Die bronze- und eisenzeitliche Glasverarbeitung ist eine Besonderheit auf dem Tall Zirā'a, die auch weiterhin intensiv erforscht wird. Das vierte Thema betrifft die vielfältigen Kontakte der Bewohner des Tall Zirā'a von der Frühen Bronzezeit (3500-2000 v. Chr. bis in die römische Zeit (64 v. Chr.-324 n. Chr.)), nicht nur zu benachbarten Regionen sondern auch darüber hinaus. Funde von Keramik weisen z. B. auf wertvolle Importe aus Mykene in Griechenland hin.

Alle Themen sind eng miteinander verbunden, wie sich besonders gut an dem einzigartigen sog. Orpheus-Gefäß aus dem 14. Jh. v. Chr. zeigen lässt. Dieses wurde lokal aus Keramik hergestellt, trägt aber eine rot-schwarze Bemalung auf hellem Grund, die Einflüsse aus der nördlichen Levante zeigt. Das dargestellte friedliche Miteinander von Wildtieren und Haustieren sowie dem auf einem Schemel sitzenden und Leier spielenden Mann lassen an die Sage von Orpheus denken, deren älteste niedergeschriebene Fassung allerdings etwa siebenhundert Jahre jünger als das Gefäß ist. Die Sage um Orpheus stellt eine Verbindung zwischen dem Orient und dem Mittelmeerraum her.

So geben die Funde vom Tall Zirā'a nicht nur Einblick in die Geschichte der Bewohner eines einzelnen Siedlungshügels, sondern spiegeln die Geschichte Jordaniens und seiner weitreichenden kulturellen Beziehungen wider.

Die Sonderausstellung wird im Jordan Museum bis Ende Dezember 2019 gezeigt. Alle, die es nicht schaffen, die Ausstellung zu besuchen, haben Gelegenheit, sie auf der Homepage des DEIAHL zu anzusehen: <https://www.deiahl.de/2019/06/sonderausstellung-zum-tall-ziraa/> Ein kurzer Filmbeitrag ist zudem auf youtube zu sehen: <https://www.youtube.com/watch?v=H9I0vJ0W6MI>

Dr. Jutta Häser hat Vorderasiatische Archäologie, Ur- und Frühgeschichte, Keilschriftkunde, Archäometrie, Arabistik und Skandinavistik in Göttingen, Aarhus und Amman studiert. Von 2004 bis 2013 war sie Direktorin des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes in Amman. Nach drei Jahren Forschungstätigkeit am Biblisch Archäologischen Institut in Wuppertal, ist Dr. Häser seit 2017 wieder in Amman tätig. Hier betreut sie ein von der Gerda Henkel Stiftung gefördertes Kooperationsprojekt im Museum auf der Zitadelle von Amman des Deutschen Evangelischen Instituts und des jordanischen Antikendienstes.

Aktuelle Ausgrabungskampagne auf dem Zionsfriedhof

Auf den Spuren der stadtgeschichtlichen Entwicklung Jerusalems vom 8. Jh. v. Chr. bis zum 8. Jh. n. Chr.

von Luisa Goldammer

Vom 19.08.–20.09. fand die aktuelle Ausgrabungskampagne des DEI auf dem Zionsfriedhof statt. 23 Volontäre und 4 Grabungsassistenten unterstützten das DEI-Team. Insgesamt konnten die stratigraphischen Kenntnisse vertieft und neue Einblicke in die urbanen Strukturen am Zionsberg gewonnen werden.

In Areal I erreichten die diesjährigen Ausgrabungen den gewachsenen Felsen. Im westlichen Bereich identifizierte das Team vorrömische und römische Schichten und konnte zudem stratigraphische Fragen bezüglich der Wiederverwendung bestimmter architektonischer Formen klären. Ein Tiefschnitt zwischen der Stadtmauer und dem römischen und byzantinischen Wohngebiet ergab eine weitere vorrömische fortifikatorische Mauer. Unterhalb der byzantinischen Kanalstrukturen zeigten sich spätrömische Füllschichten, die wiederum frühromische Bodenstrukturen bedeckten, deren Datierung jedoch noch offenbleiben muss. Dennoch scheinen sie in Verbindung mit römischen Kanälen aus diesem Bereich zu stehen. Innerhalb des byzantinischen Wohnhauses ermöglichte eine weitere Zisterne nähere Untersuchungen zum Wasserversorgungssystem.

Angrenzend an den westlichen Bereich von Areal I wurden Strukturen freigelegt, die in die hasmonäische und frühromische Zeit datieren. Eine davon ist ein jüdisches Ritualbad, das vermutlich zu einem ursprünglich hasmonäischen Haus gehörte, scheinbar jedoch bis in die frühromische Zeit genutzt wurde. Weitere byzantinische Häuser kamen ebenfalls im östlichen Bereich von Areal I vor. Teilweise weisen sie einen Mosaikboden auf. Ebenfalls konnte die byzantinische Straße und ein dazugehöriger Abwasserkanal im Bereich des byzantinischen Hauses C freigelegt werden, der mit dem byzantinischen Straßenniveau im Torbereich in Verbindung gebracht werden kann. Neue Kenntnisse bezüglich der Nutzungs- und Umbauphasen des Hauses C sind dadurch zu gewinnen.

Neben dem bisherigen Areal I, in welchem schon seit 2016 gegraben wird, wurden die Ausgrabungen um einen weiteren Bereich auf den oberen Terrassen des Friedhofes erweitert. In diesem Areal III stieß das Team auf eine zuvor schon bekannte ayyubidische Stadtbefestigung, die neu untersucht und mit modernen Mitteln dokumentiert

wurde, sowie ein römisches Haus. Neben den Überresten eines Mosaikbodens wurden auch die Überreste einer Miqveh gefunden. Beides scheint im Zuge der Anlage eines mittelalterlichen Trockengrabens jedoch zerstört worden zu sein.

Neues Grabungsdokumentationssystem

Alle unsere Grabungsvorgänge laufen nun papierlos. Das bedeutet, dass unsere Datenbank in Köln von allen Eingabestationen (Arealleiter via I-Pads, Vermessung via GPS, Bearbeiter von Fundgruppen via Computer) direkt erreichbar ist. Alle Personen können zeitgleich an der gleichen Datenbank arbeiten und die eingegebenen Daten stehen sofort (in Echtzeit) zur Verfügung.

Die Vorteile liegen auf der Hand:

- keine Abschreibarbeiten mit Abschreibfehlern und Unaufmerksamkeiten,
- keine doppelte Eingabe von Befund- oder Fundnummern,
- keine Zahlendreher bei Vermessungsarbeiten (Ansage-/Abschreib-/Hör-Fehler).

Das Prinzip verdankt sich der Arbeit von Patrick Lieferkus, BAI, der während der Grabung Vollzeit anwesend war.

Dieser klare und konsequente Schritt führt uns derzeit zu einem Alleinstellungsmerkmal in Jerusalem und Umgebung. Auch Zeichenarbeiten und Bildbearbeitung wurden direkt mechanisiert und objektiviert (u. a. mit 3D-Fotografie). Die bisherigen Ergebnisse sind überzeugend. Auch die Archäologie muss sich dem Technischen Fortschritt und der Digitalisierung stellen. So ist unser neues Dokumentationssystem nur ein konsequenter Schritt, der fortgehend weiterentwickelt wird.

Vielen Dank allen fleißigen Volontären und helfenden Händen!

Studium in Israel

Studium in Israel hat ein neues Zuhause

Einweihungsfeier des neuen Interreligiösen Studienzentrums

von Daniel Seifert



Am Abend der Einweihungsfeier des Interreligiösen Studienzentrums. V.l.n.r.: Hinten: Dr. Michael Krupp (Gründungsmitglied und 1978-2003 Studienleiter von Studium in Israel), Oberkirchenrat Martin Pühn (EKD-Referent für den Nahen und Mittleren Osten), Prof. Dr. Klaus Müller (langjähriges Mitglied im Leitungsgremium „Arbeitskreis“ von Studium in Israel). Vorn: Dr. Melanie Mordhorst-Mayer (seit 2016 Studienleiterin von Studium in Israel), Lisbeth und Karl-Hermann Blickle (Eigentümer des Interreligiösen Studienzentrums), Katja Kriener (1994-2008 Vorsitzende von Studium in Israel, jetzt Ehrenvorsitzende);

Foto: © Benedict Dopplinger

Der Verein Studium in Israel, Teil von Evangelisch in Jerusalem, hat ein neues Zuhause. Das neu gebaute „Interreligiöse Studienzentrum“ in der HaAri Street 25 in Rechavia wurde am 24. Oktober feierlich eingeweiht.

Eröffnet wurde die Einweihungsfeier mit einem Grußwort von Karl-Hermann Blickle, der das neue Studienzentrum gemeinsam mit seiner Ehefrau Lisbeth Blickle bauen ließ und es Studium in Israel langfristig zur Miete zur Verfü-

gung stellt. Bereits seit über 40 Jahren engagiert sich das Ehepaar Blickle tatkräftig für das friedliche Zusammenleben von Israelis und Palästinensern sowie von Juden, Christen und Muslimen. Die Einweihung des „Interreligiösen Studienzentrums“ sei für sie dabei ein „emotionales Highlight“, erklärte Karl-Hermann Blickle. Besonders erfreue ihn, dass die Studierenden sowie Kontaktpfarrer und Kontaktpfarrerinnen von Studium in Israel aus christlicher Perspektive vom Judentum lernen, anstatt es zu belehren.



Vier jüdische Dozent/innen bringen Mesusot an den Türen des Studienzentrums an; Fotos: © Benedict Dopplinger



Oben: Grußwort des Nahost-Referenten der EKD Martin Pühn.

Unten links: Verleihung des Ruthi-Blum-Gedächtnispreises für hervorragende Leistungen beim Studium des Neuhebräischen an Hannes Neitzke (Jg. 42).

Unten rechts: Botschaftsmitarbeiterin Barbara Seimetz im Gespräch mit Diet Koster und Dr. Rainer Stuhlmann.; Foto: © Benedict Dopplinger

„Dieses Haus ist nicht nur gegründet auf Stein, sondern auch auf dem Glauben an Dialog und Frieden.“ Mit diesen Worten fasste Barbara Seimetz, Leiterin des Wissenschaftsreferats der deutschen Botschaft in Israel, die Bedeutung des neuen Begegnungsortes zusammen. Prof. Dr. Klaus Müller rühmte die Räumlichkeiten stellvertretend für den Arbeitskreis von Studium in Israel als „Krone“ aller Orte, die dem Verein in seinem 42-jährigen Bestehen zur Verfügung standen. Martin Pühn, Nahost-Referent der EKD, Katja Kriener, Ehrenvorsitzende von Studium in Israel, und Dr. Michael Krupp, Mitbegründer und erster Studienleiter von Studium in Israel, drückten ihre Hoffnung aus, dass der neue Ort des Begegnens und Lernens viele Menschen zu einer intensiven Auseinandersetzung mit anderen Kulturen und Religionen anregen wird. Die Früchte dieser vertieften Erkenntnisse sollen von den Studierenden und Pfarrpersonen als Multiplikatoren und Botschafterinnen aus dem Studienzentrum hinaus in die Heimatgemeinden, Universitäten und in die Gesellschaft getragen werden. Dies formulierte Dr. Melanie Mordhorst-Mayer als ein zentrales Anliegen von Studium in Israel, welches sie als Studienleiterin betreut.

Auf den 138 Quadratmetern des „Interreligiösen Studienzentrum“ finden sowohl die Bibliothek von Studium in Israel als auch Teile der Bibliothek von Dr. Michael Krupp eine neue Heimat. Die Büchersammlung von Dr. Michael

Krupp konnte Studium in Israel ebenfalls dank finanzieller Unterstützung von Lisbeth und Karl-Hermann Blickle übernehmen. Der Vortragsraum, der Arbeitsraum sowie das Studierzimmer bieten einen eindrucksvollen Ausblick auf das Israelmuseum und hervorragende Bedingungen für Talmud-Tutorien, Vorträge, Blockseminare und das Selbststudium. Neben den Studierräumen befinden sich in der Wohnung auch zwei Wohnräume für Studierende von Studium in Israel.

Schon am Morgen nach der Einweihungsfeier füllte sich das Studienzentrum erstmals für ein Seminar mit Leben, als der jüdische Lehrer Gabriel Strenger mit den Teilnehmern und Teilnehmerinnen von Studium in Israel über die „Einführung in die Kunst des Betens“ sprach.

Strenger hatte bereits am Eröffnungsabend, nachdem er gemeinsam mit drei anderen jüdischen Lehrern und Lehrerinnen Mesusot an den Türrahmen des Hauses angebracht hatte, Psalm 121 gesungen und damit allen Menschen, die im „Interreligiösen Studienzentrum“ ein- und ausgehen gewünscht: „Der Ewige behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!“

Daniel Seifert, Student des 42. Jahrgangs (2019/20) von Studium in Israel.

Samaritaner-Pessach und Rosh Ha-Shana

Erstes Blockseminar des 42. Jahrgangs

von Donate Wagner und Malin Jacobson

Es ist zwar schon Oktober, die Luft ist aber immer noch zu dick zum Denken - jedenfalls hier in Nes Ammim. Die Klimaanlage brummt eifrig, auf den Tischen stapeln sich lose Papiere, Stifte, Kaffeetassen, Wasserflaschen und Kaubonbons. Die Fenster sind abgedunkelt, aber an ein paar Stellen findet die Sonne Wege hinein in den Raum. Durch die Bilder auf der großen Leinwand werden wir in die Zeit des zweiten Tempels gesogen, auf den Berg Garizim.

Anfang Oktober haben wir, die frisch gebackene Studium-in-Israel-Truppe, uns gemeinsam mit Prof. Dr. Martina Böhm aus Hamburg zu unserem ersten Blockseminar nach Nes Ammim in den Norden aufgemacht. Dort sind wir der Religionsgemeinschaft der Samaritaner nachgegangen und haben dabei gleichzeitig auf uns selber und unsere religiöse Identität geschaut. Ein Thema, dass für viele von uns in den letzten zwei Monaten hier im Land eine ganz neue Relevanz und Farbe bekommen hat.

Ein prägendes Erlebnis war hier besonders der Besuch in der liberalen Synagoge in Naharia zu Rosh Ha-Shana dem jüdischen Neujahrsfest. Hier wurden wir mit großer Offenheit und Freundlichkeit empfangen und durften miterleben, wie das Schofar (Widderhorn) geblasen wird. Da sich der liberale Gottesdienst doch in mehreren Punkten von den uns eher geläufigen orthodoxen Kabbalat Schabbat Gottesdiensten unterscheidet, war auch dies ein sehr anschauliches Erlebnis für religiöse Identität, deren unterschiedliche Auslebungen und der

Frage nach Parallelen in unserer deutsch-christlichen Lebenswelt.

Die Lebenswelt der Samaritaner sieht dagegen ganz anders aus und gründet sich auf viele spannende Fakten, die uns so bisher gar nicht bewusst waren: die frühere Existenz eines zweiten Tempels, ihre vermutete Herkunft als Resultat von Bevölkerungsaustauschen in der Antike, die strengen (Reinheits- und Heirats-) Riten und nicht zuletzt die Abhängigkeit von politischen Realitäten, die den Zugang zum Berg Garizim bestimmen.

Vier intensive Seminartage haben wir miteinander verbracht: mit einer Menge neuer Informationen, tiefgehenden Diskussionen zu persönlichen und theologischen Themen und vor allem guten neuen Fragen, die es jetzt weiter zu bearbeiten gilt.

Vier Tage raus aus der Stadt Jerusalem, hinein ins kleine Dorf Nes Ammim im Norden Israels: abends auf dem grünen Rasen Gitarre spielen, in der Mittagspause in den Pool springen und All-you-can-eat. Vier Tage mit Singen und Beten und Gemeinschaft. Es war zwar schon Oktober, und die Luft war noch zu dick zum Denken, aber das hat uns in diesen intensiven und gewinnbringenden Tagen nichts ausgemacht.

Donate Wagner ist Studentin im 42. Jahrgang von Studium in Israel und Malin Jacobson wissenschaftliche Mitarbeiterin der Studienleitung.



Seminarraum des 'House of Prayer and Study'; Foto: © Malin Jacobson

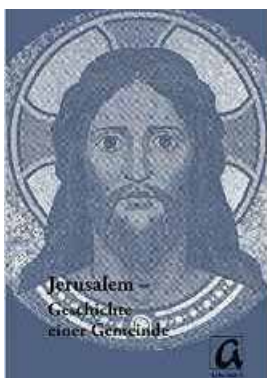


Der 42. Jahrgang von Studium in Israel ist für das Blockseminar zu Gast in Nes Ammim; Foto: © Benedict Dopplinger

PUBLIKATIONEN

»evangelisch-in-jerusalem«

Auswahl aus unseren Publikationen



Wolfgang Schmidt

Jerusalem - Geschichte einer Gemeinde

Aphorisma Verlag Berlin - 2015
430 Seiten

Transparenter Schutzumschlag - Einband mit Siebdruck

ISBN-10: 386575046X

ISBN-13: 978-3865750464

Mit Beiträgen von Hans Wilhelm Hertzberg, Ernst Rhein, Johannes Döring, Joachim Weigelt, Carl Malsch, Hansgeorg Köhler, Helmut Glatte, Jürgen Wehrmann, Johannes Friedrich, Karl-Heinz Ronecker, Martin Reyer, Uwe Gräbe und Wolfgang Schmidt.

In wenigen, nummerierten Exemplaren ist eine Vorzugsausgabe (978-3-86575-052-5) mit mehrfarbigem Originalsiebdruck in Leinenkassette erhältlich.



Jörg Bremer, Jakob Eisler und
Petra Heldt

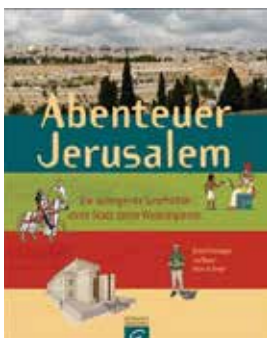
Jerusalem und der Johanniterorden

Edition Auguste Victoria
Band 1

53 Seiten
mit zahlreichen Bildern

ISBN 978-965-7221-99-0

Der Johanniterorden in seinen verschiedenen nationalen „Zungen“ - in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien, in Frankreich, Finnland oder Ungarn ist in Deutschland eine der wichtigsten, wenn nicht die größte private Organisation im Krankenhauswesen, bei der ersten Hilfe und der Altenbetreuung. Schon der ausführliche Name weist auf seinen Ursprung zurück: Der ritterliche Orden des heiligen Johannes vom Spital zu Jerusalem. Dieser Name ist aber nicht nur Geschichte und Tradition. Der Orden sieht bis heute auch in der heiligen Stadt ein Stück seiner Heimat.



Dieter Vieweger, Ina Beyer und
Hans D. Beyer

Abenteuer Jerusalem

Gütersloher Verlagshaus
80 Seiten, 1. Auflage 2011
gebunden, mit zahlreichen Illustrationen

ISBN 978-3-579-06736-0

Die aufregende Geschichte einer Stadt dreier Weltreligionen

Der 12-jährige Aaron besucht seine Großeltern in Jerusalem, der Stadt, in der drei große Weltreligionen zu Hause sind. Übersichtlich und spannend führt das reich bebilderte Buch durch die 4000-jährige Geschichte Jerusalems und enthüllt die abenteuerlichsten Ereignisse dieser Stadt voller Geheimnisse.

Die Toten vom Zionsfriedhof

Katharina Canaan

1851-1923

von R. Fauzi C. Mantoura

Katharina Canaan war mit Beshara Canaan (1849-1899) verheiratet, dem ersten arabisch-lutherischen Pastor in Beit Jala – er wurde 1891 ordiniert – und dem Gründer der dortigen evangelischen Schule. Einer ihrer Söhne war der berühmte palästinensische Arzt, Ethnograf und Patriot, Taufik Canaan (1882-1964), der in Jerusalem lebte und arbeitete.



Katharina Canaan - 1895;

Foto: © privat

Katharina Canaan, geb. Khairallah, wurde am 27. Mai 1851 in Bhamdoun im Libanon geboren. Sie verlor ihre Mutter im Alter von 4 Jahren. Ihr Vater heiratete bald wieder. Es wird behauptet, dass Katharinas Stiefmutter von den Dämonen von „Kabach“ besessen war, was sie grausam, eifersüchtig und böartig gegenüber der kleinen Katharina machte. Ihr Vater brachte sie daher in das deutsche Waisenhaus für Mädchen, das Kaiserswerther Diakonissenhaus, in Beirut. Katharina blühte auf und tat sich hervor. Sie wurde Lehrerin und später Diakonisse in Beirut.

1875 wurde sie als Diakonisse am Waisenhaus für Mädchen „Talitha Kumi“ in Jerusalem eingeseget. Es war Johann Schneller, der Gründer des syrischen Waisenhauses, der Katharina Khairallah dem libanesischen, lutherischen und deutschfreundlichen Pastor Beshara Canaan vorstellte. Katharina und Beshara Canaan legten den Grundstein für die wachsende lutherische Gemeinde Beit Jala. Sie lehrte die Frauen von Beit Jala und Bethlehem christliche Prinzipien, Hygiene und Stickerei.

Katharina verwitwete früh – Beshara Canaan verstarb 1899. Sie zog ihre sechs Kinder, Lydia, Taufik, Wadi‘, Badra, Hanna und Negib basierend auf christlicher Ethik, palästinensischer Kultur und mit internationaler Ausrichtung in Jerusalem auf. Alle sechs Kinder hatten bedeutende Berufe in ihrem späteren Leben.

Im Ersten Weltkrieg wurde Katharinas 2. Sohn Wadi, der Lehrer für Arabisch und Deutsch am armenischen Waisenhaus in Bethlehem war, schwer verwundet während des Rückzugs des deutschen Generalkommandanten in Nazareth. Er wurde nach Kairo gebracht, wo er verstarb. Es wird angenommen, dass Katharina Canaan an der Enthüllung der Gedenktafel für „Lieutenant Wadi‘ Canaan“ teilnahm. Diese Gedenktafel ist noch heute auf dem Zionsfriedhof zu sehen.

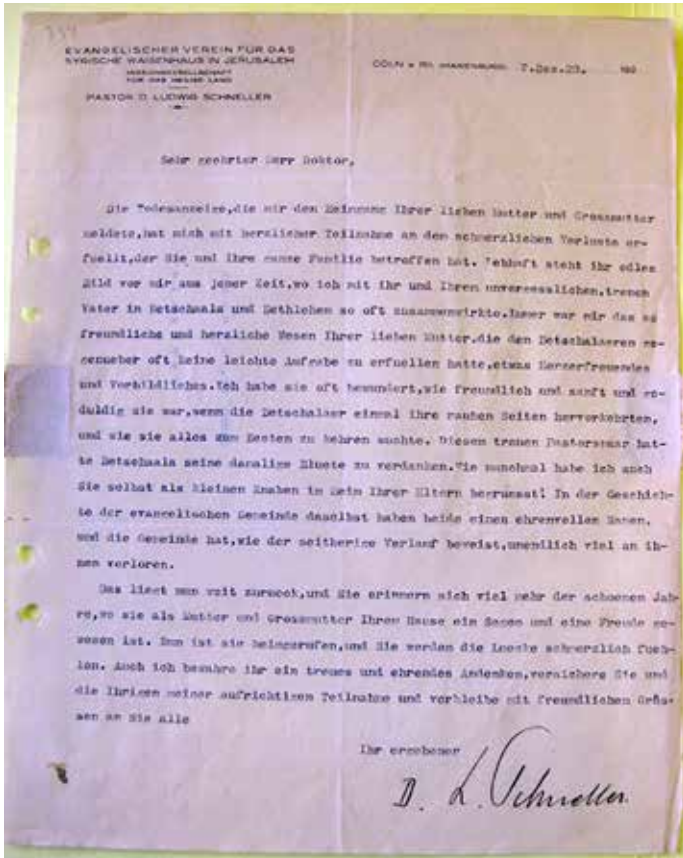
Katharina starb am 21. November 1923 in Jerusalem.

Bei der Durchsuchung unseres Familienarchivs habe ich zahlreiche Beileidsschreiben von Jerusalemer religiösen - orthodoxen, katholischen und anglikanischen Christen, Juden und Muslimen - und politischen Führern - Gouverneur, Botschafter ... - gefunden, die alle Katharina hoch geschätzt haben. Ein Beispiel dafür ist das abgedruckte Kondolenzschreiben vom 23. Dezember 1923 von Pastor Ludwig Schneller aus Köln an Dr. Taufik Canaan, das einen interessanten Einblick in das Leben der Katharina Canaan gibt.

Taufik Canaan sorgte dafür, dass seine Mutter Katharina in dem Familiengrab der Canaans auf dem Zionsfriedhof beigesetzt wurde. Auf ihrem Grabstein wurden stolz die Daten sowohl in stilisiertem Arabisch als auch in latei-



Taufiq Canaan mit seinen Eltern, Beshara und Katharina, und Geschwistern, Lydia, Taufiq, Wadi', Badra, Hanna und Negib - 1897; Fotos: © privat



Kondolenzschreiben zum Tod von Katharina Canaan von Pastor Ludwig Schneller an Dr. T. Canaan Dezember 1923; Foto: © privat



Patricia und Fauzi Mantoura neben der letzten Ruhestätte von Katharina Canaan auf dem Zionsfriedhof von Jerusalem. Das Foto wurde nach der Verstreuung der Asche ihrer Mutter, Leila N. Canaan-Mantoura, im Januar 2013 aufgenommen; Foto: © privat

nischen Buchstaben eingraviert. Taufik Canaan sagte mir als Kind, dass er die Hoffnung habe, dass er und andere Canaans neben Katharina, der Canaan-Matriarchin, ihre letzte Ruhestätte finden würden. Leider wurde der Friedhof auf dem Mount Zion nach der Naqba 1948 zu „Niemandesland“. Erst 1967 wurde er wieder zugänglich. Aus diesem Grund wurde Dr. Taufik Canaan, der 1964 verstarb, nicht dort, sondern auf dem lutherischen Friedhof in Bethlehem beerdigt.

Katharina Canaans leeres Familiengrab ist eine ergreifende Metapher für Millionen verstreuter palästinensischer Familien, denen bis heute der Aufenthalt und die Beisetzung in ihrer Heimat verweigert wird. Im Jahr 2013 verstreuten meine Schwester und ich die Asche unserer Mutter Leila N. Canaan-Mantoura, Katharinas Enkelin, über dem Canaan-Familiengrab auf dem Zionsfriedhof.

Dieser Beitrag wurde von Professor Richard Fauzi Christian Mantoura erstellt. Er basiert auf Erinnerungen des Sohnes der Katharina Canaan und Großvaters des Verfassers, Dr. Taufik Canaan. Professor R. Fauzi C. Mantoura, geboren in Beirut, Libanon, ist Forschungswissenschaftler der Ozeanographie mit den Schwerpunkten Meeresverschmutzung und Kohlenstoffkreislauf am Plymouth Marine Laboratory in England.

Übersetzung aus dem Englischen von Sabine Hamdan und Rainer Stuhlmann.

KONTAKTE

Gemeinde / Ökumene / Seelsorge

Repräsentant der Stiftungen der EKD im Heiligen Land

Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann

00972-(0)2-626 6800

propst@redeemer-jerusalem.com

Kirchenmusik

KMD Prof. Hartmut Rohmeyer

00972-(0)2-626 6800

music@redeemer-jerusalem.com

Rezeption der Propstei

Öffnungszeiten: Mo bis Fr, 8-15.30 Uhr, Sa 8-12.30 Uhr

Bassam Musallam

00972-(0)2-626 6800

reception@redeemer-jerusalem.com

Gemeindebüro Jerusalem

Öffnungszeiten: Mo bis Fr, 9-12 Uhr

Bilhan Rechtman

00972-(0)2-626 6872

propstei@redeemer-jerusalem.com

Gemeindebüro Amman

Öffnungszeiten: Mo und Do, 10-12 Uhr

Dr. Jutta Häser

00962 (0)77-662 5822

amman@evangelisch-in-jerusalem.org

Studium in Israel

Studienleiterin Pfarrerin Dr. Melanie Mordhorst-Mayer

00972-(0)58 536 9369

studienleitung@studium-in-israel.de

Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Studienleitung

Malin Jacobson

malinjacobson@web.de

Kaufmännische Geschäftsführung und

Leitung des Gästehauses

Barbara-Anne Podborny

00972-(0)2-626 6800

b.podborny@redeemer-jerusalem.com

Gästehaus

Katrin Dickel - Assistant Manager

Nariman Kiriaco - Reservierung

00972-(0)2-626 6888

info@guesthouse-jerusalem.co.il

Pilgerzentrum Auguste Victoria

Pfarrerin Gabriele Zander

Büroöffnungszeiten: Mo bis Do, 8.30-13.30 Uhr

00972-(0)2-628 7704

office@avzentrum.de

Café Auguste Victoria

Nicole Christiansen

00972-(0)54-838-0900

cafe.auguste.victoria@gmail.com

DEIAHL - Institut für Altertumswissenschaft

Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Dieter Vieweger (Direktor)

Luisa Goldammer (Sekretariat)

00972-(0)2-628 4792

dei_ger@netvision.net.il

Der Kirchengemeinderat

Pfarrerinnen Dr. Cäcilie Blume

00972-(0)54-934 3563
caecilie.blume@gmail.com

Pfarrerinnen Dr. Melanie Mordhorst-Mayer

00972-(0)58-536 9369
Studienleitung@studium-in-israel.de

Pfarrerinnen Gabriele Zander

00972-(0)2-628 7704
gabriele.zander@avzentrum.de

Andrea Hamarneh (Jordanien)

00962-(0)6-553 3056
andrea.ham94@yahoo.com

Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann

00972-(0)2-626 6800
propst@redeemer-jerusalem.com

Diet Koster

00972-(0)2-279 9757
drkoster200@yahoo.com

Ulrich Wacker

00972-(0)2-532 6080
Ulrich.Wacker@fnst.org

Dr. Wolf-Rüdiger Knauber

wr.knauber@schmidtschule.org

Matthias Wolf

00972-(0)58-511 9746
director@talithakumi.org

Michael Mohrmann

00972-(0)2-626 4627
jerusalem@christus-treff.de

Öffnungszeiten der Kirchen



Die Erlöserkirche

in der Altstadt ist montags bis samstags von 10–17 Uhr geöffnet.

Zur Mittagsandacht läuten die Glocken der Erlöserkirche montags bis freitags um 12 Uhr in der Jerusalemer Altstadt und rufen zum Gebet. In der Mittagsandacht kann man sich für rund zwanzig Minuten aus dem Gewühl der Stadt und ihren vielfältigen Eindrücken in die Ruhe der Kirche zurückziehen. Dabei erhält die zweite Tageshälfte einen erfrischenden geistlichen Impuls.



Die Himmelfahrtkirche

auf dem Ölberg ist montags, mittwochs und samstags von 8.30–13 Uhr geöffnet und dienstags, donnerstags und freitags von 8.30–14.30 Uhr.

Die Kirche steht offen für Gruppen und Einzelreisende, die beten oder einen Gottesdienst feiern möchten. Wer bei einem Kaffee die Reiseeindrücke reflektieren möchte, kann dies im gegenüber liegenden Café Auguste Victoria tun. Nach Vereinbarung kann die Kirche auch nachmittags besichtigt werden.



Herzlich Willkommen!

Sie können bei uns Mitglied werden in der Gemeinde, im Freundeskreis der Erlöserkirche oder im Förderverein für das DEI.

Mitgliedschaft in der Gemeinde:

Wenn Sie im Bereich der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache im Heiligen Land leben, können Sie Mitglied werden. Dazu müssen Sie lediglich die untenstehende Erklärung abgeben. Mitglieder einer evangelischen Landeskirche in Deutschland können u.U. in Deutschland von der deutschen Kirchensteuer befreit werden. Die Erlösergemeinde bittet um einen verbindlichen Mitgliedsbeitrag etwa in Höhe der deutschen Kirchensteuer. Von Mitgliedern ohne eigenes Einkommen (Volontäre, Studierende usw.) erbitten wir einen Mindestbeitrag in Höhe von Euro 40,- oder NIS 170,- im Jahr.

Mitgliedschaft im Freundeskreis der Erlöserkirche:

Im Freundeskreis können Sie Mitglied werden, auch ohne im Gebiet unserer Gemeinde zu leben und ohne für sich die evangelische Bekenntnisgrundlage unserer Gemeinde anzuerkennen. So bleiben Sie beispielsweise auch nach Ihrer Rückkehr nach Deutschland Teil der „Erlöserkirchen-Familie“. Sie werden unser Förderer – und wir informieren Sie regelmäßig über unsere Arbeit, laden Sie zu unseren Veranstaltungen ein usw. Den Mitgliedsbeitrag bestimmen Sie selbst; EUR 40,- oder NIS 170,- im Jahr betragen die Kosten für Herstellung und Versand unserer Publikation „Jerusalem. Gemeindebrief – Stiftungsjournal“.

Mitgliedschaft im Förderverein für das Deutsche Evangelische Institut für

Altertumswissenschaft des Heiligen Landes (DEI):

Der Vereinszweck des Fördervereins für das DEI e.V. ist die Bereitstellung finanzieller Unterstützung für bauliche Maßnahmen und technische Ausstattung im Bereich der Ausgrabungen und Projekte, für wissenschaftliche und kulturelle Aktivitäten des DEI (u.a. Stipendien für Nachwuchswissenschaftler oder Exkursions- und Grabungsteilnehmer), für Restaurierungsarbeiten sowie für museale Präsentationen. Der Verein will insbesondere Menschen unterschiedlicher Nationalität, Religion und Profession den Zugang zur Arbeit des Instituts ermöglichen. Weitere Informationen sowie Beitrittsformulare finden Sie unter www.deiahl.de/foerderverein.html

Gemeindebrief/Stiftungsjournal

In den Mitgliedsbeiträgen für Gemeinde und Freundeskreis der Erlöserkirche enthalten ist der regelmäßige Bezug des Gemeindebriefes/Stiftungsjournals (vier Ausgaben im Jahr, inkl. Versand, als gedruckte Ausgabe oder wahlweise als E-Paper). Nähere Informationen erhalten Sie im Gemeindebüro, wo auch Bekenntnisgrundlage und Satzung der Gemeinde ausliegen.

Rechtsgrundlage nach Auskunft des Steuerreferates der EKD: „Die Kirchensteuerpflicht in Deutschland regelt sich nach den dafür geltenden Vorschriften. Sofern es in Auslandsfällen durch die Entrichtung eines Gemeindebeitrages vor Ort zu einer Mehrbelastung kommen sollte, kann beim für den Steuerpflichtigen zuständigen Landeskirchenamt (Steuergläubiger) ein Antrag

auf Erstattung bzw. Ermäßigung der in Deutschland gezahlten Kirchensteuer gestellt werden. Der Antrag ist formlos zu stellen und ihm sind Nachweise über die Zahlung an die ausländische Gemeinde beizufügen. Entscheidungsbefugt ist allein der Steuergläubiger.“

Wollen Sie einen solchen Antrag stellen, sind wir gerne bereit, Ihnen die tatsächlich geleisteten Gemeindebeiträge für das jeweils vergangene Jahr zu bestätigen. Bei der An-

tragstellung sind wir Ihnen gerne behilflich. Bitte wenden Sie sich an unsere Geschäftsführung. (Alle Angaben ohne Gewähr.)

Bitte ankreuzen:

- ☐ Ja, ich / wir möchte(n) Mitglied der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache werden.
Die evangelische Bekenntnisgrundlage und die Satzung der Gemeinde erkenne ich / erkennen wir an.
Mein Mitgliedsbeitrag beträgt _____ Euro / NIS vierteljährlich/halbjährlich/jährlich
- ☐ Ja, ich möchte Mitglied des Freundeskreises der Erlöserkirche werden.
Mein Mitgliedsbeitrag beträgt _____ Euro / NIS vierteljährlich/halbjährlich/jährlich.
- ☐ Ja, ich möchte Mitglied des Fördervereins für das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes (DEI e.V.) werden. Bitte senden Sie mir ein Beitrittsformular an unten angegebene Adresse.
- Für Nichtmitglieder:
- ☐ Hiermit abonniere ich die Publikation „Jerusalem. Gemeindebrief – Stiftungsjournal“ als gedruckte Ausgabe für Euro 28,- im Jahr, inklusive Versand.
- ☐ Hiermit abonniere ich die Publikation „Jerusalem. Gemeindebrief – Stiftungsjournal“ als E-Paper für Euro 10,- im Jahr. Der Versand erfolgt per E-Mail.

Vorname	Nachname	Geburtsdatum*	Beruf/Institution*	Konfession*

* Angaben nur für einen Antrag auf Mitgliedschaft in der Gemeinde notwendig

Anschrift

Telefon

Email

Heimatanschrift*

Ort/Datum

Unterschriften aller oben aufgeführten Personen über 14 Jahre

Sie können die Beiträge auch überweisen:

- für Gemeinde und Freundeskreis der Erlöserkirche bei der EKK Hannover,
IBAN DE88 5206 0410 0004 1076 32, BIC GENODEF1EK1
- für den Förderverein für das DEI e.V. auf
IBAN DE89 1007 0000 0528 8212 00, BIC DEUTDEBBXXX, Deutsche Bank.

Bitte geben Sie stets den genauen Verwendungszweck der Überweisung an. Für Spenden unter 50 Euro genügt der Einzahlungsbeleg zur Vorlage beim Finanzamt. Ab einem Betrag von 50 Euro stellen wir eine Spendenquittung aus.

Dazu benötigen wir Ihre vollständige Adresse.

